

## 70. Sitzung

am Mittwoch, dem 11. Dezember 2002

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	4975	Abg. Röwekamp (CDU) .....	4986
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	4976	Bürgermeister Dr. Scherf .....	4987
		Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4989
<b>Fragestunde</b>		<b>Liberalisierung des Ladenschlusses – nicht auf halbem Wege stecken bleiben!</b>	
<b>1. Chance für den Messestandort Bremen</b>		Abg. Focke (CDU) .....	4990
Anfrage der Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 18. November 2002 .....	4977	Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) .....	4991
<b>2. Freizeitdienstleister/Freizeitdienstleisterinnen ausbilden</b>		Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	4992
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 27. November 2002 .....	4978	Senatorin Röpke .....	4993
<b>3. Drohender Arbeitsplatzabbau in der Biotechnologie-Branche</b>		Senator Hattig .....	4994
Anfrage der Abgeordneten Dr. Domann-Käse, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 27. November 2002 .....	4979	Abg. Eckhoff (CDU) .....	4994
<b>4. Asbestsanierung öffentlicher Gebäude der Dringlichkeitsstufe I</b>		<b>Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)</b>	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. November 2002 .....	4980	Mitteilung des Senats vom 26. November 2002 (Drucksache 15/1305)	
<b>5. Zulassungs- und Auswahlverfahren durch die Hochschulen</b>		1. Lesung	
Anfrage der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 29. November 2002 .....	4981	D a z u	
<b>Aktuelle Stunde</b>		<b>Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 10. Dezember 2002</b>	
<b>Ulrich Mäurer Justizstaatsrat – wie lange noch?</b>		(Drucksache 15/1324)	
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	4983	Bürgermeister Perschau .....	4995
Abg. Isola (SPD) .....	4984	Abstimmung .....	4996
		<b>Edith-Stein-Schule für Bremerhaven erhalten</b>	
		Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU und der SPD vom 10. Dezember 2002 (Drucksache 15/1326)	
		Abg. Teiser (CDU) .....	4997

Abg. Frau Jansen (SPD) .....	4998
Abg. Tittmann (DVU) .....	4999
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5000
Senator Lemke .....	5001
Abstimmung .....	5002

#### **Aktivitäten der Scientology-Organisation im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1264)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1316)

Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5002
Abg. Kleen (SPD) .....	5004
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5004
Senator Dr. Böse .....	5005

#### **Elektronische Post und Videokonferenz an bremischen Gerichten**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1265)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1308)

Abg. Frau Hannken (CDU) .....	5007
Abg. Ehmke (SPD) .....	5009
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5009

#### **Demographischer Wandel und Stadtentwicklung**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 30. August 2002  
(Drucksache 15/1227)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1306)

#### **Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1266)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1317)

Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	5011
Abg. Pflugradt (CDU) .....	5013
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	5015
Abg. Tittmann (DVU) .....	5017
Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) .	5019
Abg. Pflugradt (CDU) .....	5020
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	5021
Senatorin Wischer .....	5022

#### **Finanzierung mittelständischer Unternehmen unter „Basel-II“-Bedingungen**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 7. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1253)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1307)

Abg. Frau Lemke-Schulte (SPD) .....	5025
Abg. Focke (CDU) .....	5027
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	5028
Senator Hattig .....	5030

#### **Bilanz der B.E.G.IN – Die BremerExistenz GründungsInitiative**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 6. November 2002  
(Drucksache 15/1287)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1320)

Abg. Kastendiek (CDU) .....	5032
Abg. Kottisch (SPD) .....	5033
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	5035
Senator Hattig .....	5037

#### **Wissen schützt Heim- und Haustiere**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 24. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1274)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1318)

Abg. Henkel (CDU) .....	5038
Abg. Tittmann (DVU) .....	5040
Abg. Frau Emigholz (SPD) .....	5041
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5043
Abg. Henkel (CDU) .....	5044
Abg. Tittmann (DVU) .....	5045
Senatorin Röpke .....	5046

**Bremisches Schuldbuchgesetz**Mitteilung des Senats vom 5. November 2002  
(Drucksache 15/1285)

1. Lesung	
2. Lesung .....	5047

**Gesetz zur Änderung reise- und umzugskostenrechtlicher Vorschriften**Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1260)

2. Lesung .....	5047
-----------------	------

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Richtlinie des Rates über eine spezifische Ausbildung in der Allgemeinmedizin**Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1279)

2. Lesung .....	5048
-----------------	------

**Sechstes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes**Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1280)

2. Lesung .....	5048
-----------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Frau Haker, Neumeyer, Schildt.

**Präsident Weber****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken**

-----

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

-----

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 70. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich eine Klasse der kaufmännischen Lehranstalten aus Bremerhaven.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Rechtssichere Einführung des Dosenpfands gewährleisten, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Dezember 2002, Drucksache 15/1322.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Landesvergabegesetz, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. Dezember 2002, Drucksache 15/1323.

Ich lasse auch hier über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Gesetzesantrag zu Beginn der Sitzung morgen Nachmittag aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

3. Vergabegesetz für das Land Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU, vom 10. Dezember 2002, Drucksache 15/1325.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung lasse ich wieder über die Dringlichkeit dieses Antrags abstimmen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem oben genannten Dringlichkeitsantrag unter Punkt zwei der Eingänge, Drucksache 15/1323, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

4. Edith-Stein-Schule für Bremerhaven erhalten, Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 10. Dezember 2002, Drucksache 15/1326.

Gemäß Paragraph 31 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung gilt dieser Antrag als dringlich.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag nach Tagesordnungspunkt 30, Nachtragshaushalte 2002 und 2003, zu behandeln.

Auch hier erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

##### 1. Job 2010

Große Anfrage der Fraktion der SPD vom 27. November 2002 (Drucksache 15/1311)

##### 2. Erweiterung des Bremischen Polizeigesetzes

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 27. November 2002 (Drucksache 15/1312)

##### 3. Gesetz zu dem Staatsvertrag über den Schutz der Menschenwürde und den Jugendschutz in Rundfunk und Telemedien

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002 (Drucksache 15/1315)

##### 4. Wirtschaftliche und finanzielle Lage der Landesrundfunkanstalten der ARD, des ZDF und des DeutschlandRadio

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 10. Dezember 2002 (Drucksache 15/1327)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

(C)

(D)

**(A) II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**

1. Umsetzung des Gesetzes über den Abschiebungsgewahrsam vom 13. Dezember 2001 und des Erlasses über die Durchführung der Abschiebungshaft in Gewahrsamseinrichtungen des Polizeivollzugsdienstes (Gewahrsamsordnung) vom 17. Juni 2002

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 28. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1299)

D a z u

Antwort des Senats vom 19. November 2002  
(Drucksache 15/1299)

2. Versorgungsstruktur in der ambulanten sowie stationären Versorgung von pflegebedürftigen Patienten

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 5. November 2002

D a z u

Antwort des Senats vom 26. November 2002  
(Drucksache 15/1310)

3. Studentische Beschäftigte an den Hochschulen im Lande Bremen

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 21. November 2002

**(B) 4. Studierende und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Kindern**

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 26. November 2002

5. Förderung von Kunst und Kultur aus dem Hause des Senators für Wirtschaft und Häfen

Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 10. Dezember 2002

Zur Abwicklung der heutigen Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 13, Arbeitsplatzeffekte der Sanierungspolitik, des Tagesordnungspunktes 14, Wirtschafts- und Arbeitsmarkteffekte der Sanierungspolitik, und des Tagesordnungspunktes 15, Förderung standortprägender Kulturveranstaltungen, zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 21 mit dem Bericht außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte Nummer 52 und Nummer 53, der Tagesordnungspunkte 23 bis 27, hier geht es um die Rechnung des Rechnungshofs für das Haushaltsjahr 2001, die Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 2000, den Jahresbericht 2002 des Rechnungshofs und die entsprechenden Berichte und Anträge des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses dazu, der Tagesordnungspunkte 28 und 29, Gesetz zur Änderung des Bremischen Datenschutzgesetzes und anderer Gesetze und Bericht und Änderungsantrag des Datenschutzausschusses dazu, und

der Tagesordnungspunkte 31 und 32, Verbraucherschutz stärken, Lebensmittelüberwachung und Verbraucherinformation gewährleisten, sowie zur Vereinbarung von Redezeiten zu zwei Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde nachträglich vereinbart, dass heute nach der Aktuellen Stunde der Tagesordnungspunkt 30, Nachtragshaushalte für die Jahre 2002 und 2003, und im Anschluss daran der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Drucksache 15/1326, zur Edith-Stein-Schule in Bremerhaven aufgerufen wird. Weiterhin wurde nachträglich interfraktionell vereinbart, die Tagesordnungspunkte drei, Demographischer Wandel und Stadtentwicklung, und acht, Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes, miteinander zu verbinden.

Der Nachtragshaushalt für die Jahre 2002 und 2003 soll heute ohne Debatte in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss überwiesen werden. Eine Aussprache findet am Donnerstag während der zweiten Lesung statt, und zwar mit verlängerter Redezeit für den ersten Redner, je Fraktion bis zu 15 Minuten, im Übrigen nach Geschäftsordnung.

Die Sitzung heute Nachmittag beginnt mit den verbundenen Tagesordnungspunkten drei, Demographischer Wandel und Stadtentwicklung, und acht, Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes. Im Anschluss daran werden die Punkte vier, Finanzierung mittelständischer Unternehmen unter „Basel II“-Bedingungen, und zwölf, Bilanz der B.E.G.IN – Die Bremer Existenz Gründungs Initiative, aufgerufen.

Zu Beginn der Landtagssitzung morgen Vormittag wird der Tagesordnungspunkt 30, Nachtragshaushalte für die Jahre 2002 und 2003, in zweiter Lesung behandelt. In die Landtagsdebatte fließt die Debatte über den Nachtragshaushalt der Stadt ein, so dass in der Stadtbürgerschaft auf eine Aussprache verzichtet werden kann. Im Anschluss daran soll nunmehr der Tagesordnungspunkt zehn, Erweiterung der Europäischen Union, aufgerufen werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich ganz herzlich dem Abgeordneten Max Liess zu

**(C)****(D)**

(A) seinem heutigen Geburtstag die Glückwünsche des Hauses übermitteln.

Ich wünsche Ihnen einen angenehmen Tag und ein erfolgreiches neues Lebensjahr! Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen fünf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Chance für den Messestandort Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Sieling, Böhrsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Sieling!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, analog der Münchener Gewerbeimmobilien-Messe EXPO REAL eine überregional ausgerichtete Fachmesse zum Thema Wohnimmobilien und Stadtumbau in Bremen zu initiieren?

(B)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Färber.

**Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Eine Fachmesse wie die EXPO REAL ist grundsätzlich gut dazu geeignet, das Veranstaltungs-Portfolio der Messe Bremen zukünftig hochwertig zu erweitern.

Untersuchungen der Messe Bremen GmbH haben in der Vergangenheit aber gezeigt, dass derzeit eine Fachmesse mit dem Thema Immobilien und Bauen nicht erfolversprechend realisiert werden kann. Insbesondere fehlt dem Standort in diesem Bereich die notwendige „natürliche Basis“, das heißt die Unterstützung von wichtigen Unternehmen und Verbänden einer Branche.

Es wird später geprüft, ob es für Spezialthemen in der Immobilienwirtschaft, insbesondere im Bereich des Wohnungsbaus, entsprechende Nachfrage gibt. In anderen Geschäftsfeldern sind die Erfolgsaussichten für die Realisierung bedeutender Messeveranstaltungen zurzeit noch günstiger einzuschätzen. Der Senator für Wirtschaft und Häfen wird ein entsprechendes Messekonzept für den Zeitraum bis 2007 kurzfristig vorlegen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte! (C)

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Staatsrat, sind Sie eigentlich zufrieden mit dieser Antwort Ihrer Verwaltung?

(Heiterkeit bei der SPD)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Färber:** Ja! Sie werden das aus dem Messekonzept, das wir vorlegen, dann ersehen.

(Abg. Frau **L e m k e - S c h u l t e** [SPD]: Wann legen Sie das denn vor?)

Kurzfristig!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Dann würde ich doch noch einmal gern nachfragen. Sie sprechen im ersten Teil der Antwort unter dem grundsätzlichen Aspekt davon, dass die natürliche Basis fehle. Wie hat man das denn erhoben? Von einer aktiven Messengesellschaft oder Hanseatischen Veranstaltungsgesellschaft würde ich da etwas erwarten!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat! (D)

**Staatsrat Dr. Färber:** Als natürliche Basis brauchen Sie immer – auch bei diesen Wanderveranstaltungen – die Unterstützung der einzelnen Verbände, der Lobbyisten und der Unternehmen, die sich dann auf diesen Messen darstellen. Da ist man zu dem Ergebnis gekommen, dass der Bereich Immobilienwirtschaft mit dem Thema, wie es die EXPO REAL in München darstellt, für Bremen insbesondere auch in der Konkurrenzsituation zu München nicht erfolversprechend ist.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Mit Verlaub, danach hatte ich eigentlich auch nicht gefragt, sondern im zweiten Teil der Antwort gehen Sie auch auf das Spezialthema eher ein. Ich hatte mehr nach Wohnimmobilien oder Stadtumbau und ähnlichen Dingen gefragt. Danach war gefragt! Sie hatten ja in Aussicht gestellt, dass dazu doch noch dann weitere Untersuchungen erfolgen sollten. Wann haben wir da etwas zu erwarten, und welcher Art wird das sein?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Färber:** Ich denke, das wird im Rahmen des vorzulegenden Messekonzeptes dann beantwortet werden.

(A) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Frage aufrufe, begrüße ich auf dem Besucherrang eine Vorklasse der Schule Bördestraße. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Die zweite Anfrage befasst sich mit dem Thema **Freizeitdienstleister/Freizeitdienstleisterinnen ausbilden**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird sich die Nachfrage nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich der Freizeitdienstleistungen, auch technischen Freizeitdienstleistungen, bis zum Jahr 2010 in Bremen und Bremerhaven unter anderem mit Blick auf die Eröffnung des Space-Parks, aber auch unter Berücksichtigung des insgesamt wachsenden Tourismus- und Freizeitmarkts entwickeln?

(B) Zweitens: Wie bewertet der Senat Forderungen, in Bremen und Bremerhaven im Rahmen von Qualifizierungsmaßnahmen mehrwöchige Module zur Ausbildung von Freizeitdienstleisterinnen unterhalb von Führungsebenen einzurichten?

Drittens: Wie bewertet der Senat Vorstellungen, für die Absolventen solcher Qualifizierungsmaßnahmen eine zentrale Vermittlungsstelle, zum Beispiel beim Arbeitsamt, einzurichten, um sicherzustellen, dass zum einen die Zusatzqualifikation in der Arbeitsvermittlung angemessen berücksichtigt wird und zum anderen für die häufig saisonalen Tätigkeiten in diesem Bereich möglichst passgenaue Anschlussbeschäftigungen vermittelt werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Dem Senat liegen derzeit keine belastbaren Zahlen zur Gesamtentwicklung der Nachfrage nach Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Bereich Freizeitdienstleistungen bis 2010 vor. Es scheint auf dem regionalen Arbeitsmarkt aber eine Tendenz zu verstärktem Bedarf an Freizeitdienstleistungen erkennbar zu sein. Allein für den Erlebnisbereich des Space-Parks zeichnet sich erheblicher Personalbedarf ab.

Zu zwei: Zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs in der Freizeitwirtschaft werden im Lande Bremen bereits verschiedene Qualifizierungslinien verfolgt, unter anderem der Ausbildungsberuf Veranstaltungskauffrau, Veranstaltungskaufmann, die Weiterbildung Städteführerin, Städteführer oder das berufsbegleitend angelegte Weiterbildungsprojekt Fachkauffrau für Eventmanagement. Über einen weiteren Ausbau von Modulen, Qualifizierungsmaßnahmen wird in Abhängigkeit von validen Bedarfszahlen weiter zu entscheiden sein.

Zu drei: Mit den geplanten Gesetzen zu modernen Dienstleistungen am Arbeitsmarkt würden die Beratungs- und Vermittlungsstrukturen der Arbeitsverwaltung und der örtlichen Träger der Sozialhilfe neu geordnet. Zeiten von Beschäftigung am ersten Arbeitsmarkt, wechselnde Beschäftigungen und Zeiten der Qualifizierung könnten künftig besser kombiniert werden. In diesem Neuordnungsprozess wird der Senat die Frage einer zentralen Vermittlungsstelle für Freizeitdienstleister und -dienstleisterinnen einbringen. -Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Frau Senatorin, höre ich da zu Recht eine gewisse Skepsis oder Zurückhaltung gegenüber diesem Bereich aus Ihrer Antwort heraus?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Nein, wenn Sie das so interpretieren, dann ist das, glaube ich, eine falsche Interpretation. Ich gehe davon aus, gerade wenn wir an den Space-Park denken, an Universum, an Visioforum, an Botanika, an die ganzen Konzepte, die wir in der Innenstadt im Kulturbereich, im Gastronomiebereich verfolgen, Entwicklung der Innenstadt, dass wir insgesamt eine Zukunftsbranche Tourismus entwickeln und wir deswegen gemeinsam in der Arbeitsdeputation zum Beispiel die Qualifizierungsmaßnahmen für diesen Schwerpunkt Freizeitdienstleistungen entwickelt haben, so dass ich sehe, dass wir hier eine Zukunftsbranche haben mit Nachfrage gerade auf diesem Arbeitsmarktsektor.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wenn das so ist, dann gehen Sie aber auch davon aus oder meinen, auch sicherstellen zu können, dass Sie dann, wenn der Bedarf akuter wird, Sie haben in Ihrer Antwort von dann validen und sich abzeichnenden Bedarfen gesprochen, auch schnell in der Lage sein werden, dass hier die notwendigen Maßnahmen, sowohl was die

(C)

(D)



- (A) Qualifizierung betrifft, als auch was die Vermittlung betrifft, ergriffen werden können?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ja, auf jeden Fall! Wir werden die Entwicklung sehr genau beobachten. Wir wissen in etwa schätzungsweise, was zum Beispiel bei dem Space-Park benötigt wird, was beim Universum benötigt wird, und werden deswegen passgenau in Abstimmung mit den Arbeitsämtern dann die entsprechenden Qualifizierungsmaßnahmen auf den Weg bringen. Das, was ich vorgetragen habe, was wir an neuen Ausbildungsberufen und Qualifizierungen entwickelt haben, geht ja genau in diese Richtung. Da muss man weiter sehr genau schauen, dass wir auch dann den Markt treffen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben die Ausbildung zum Stadtführer, zur Stadtführerin positiv erwähnt. Dafür noch einmal ganz herzlichen Dank! Ich erinnere aber daran, dass das nur in Bremerhaven läuft, dass Ihr Ressort das für Bremen nicht als förderungswürdig vorgeschlagen hat. Wir haben als CDU noch einmal sehr darauf gedrängt, dass Sie uns darüber noch einmal einen detaillierten schriftlichen Bericht geben. Da Sie es hier noch einmal positiv erwähnen, gehe ich dann davon aus, dass wir das in der Arbeitsdeputation dann im Februar auch wirklich gemeinsam auf den Weg bringen können.

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben uns darüber verständigt, dass wir uns das auch daraufhin noch einmal sehr genau ansehen. Ich begrüße das sehr, dass Bremerhaven diesen Schritt gegangen ist, und wir können sicherlich von Bremerhaven auch aus den Erfahrungen lernen. Ich wäre sehr dafür, dass wir uns das dann auch für Bremen vornehmen.

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Da danke ich Ihnen!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Drohender Arbeitsplatzabbau in der Biotechnologie-Branche**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Domann-Käse, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Domann-Käse!

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Planungen des Biotechnologie-Unternehmens GeneScan AG, den Standort Bremen zu verlassen und seine Aktivitäten und damit alle Arbeitsplätze nach Freiburg zu verlagern?

(C)

Zweitens: Was hat der Senat bisher unternommen, um die GeneScan AG als Bremens größtes und einziges börsennotiertes Unternehmen der Biotechnologie-Branche im Land Bremen zu halten?

Drittens: Welche Konsequenzen zieht der Senat aus der drohenden Abwanderung der GeneScan AG bezüglich einer schnelleren Umsetzung und besseren finanziellen Ausstattung der Entwicklungskonzeption „Blaue Biotechnologie/Ernährungswirtschaft“ innerhalb des Programms InnoVision 2010 sowie bezüglich der weiteren Verbesserung der Rahmenbedingungen für Biotechnologie-Unternehmen in Bremen?

**Präsident Weber:** Zur Beantwortung für den Senat erhält das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber.

**Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat bedauert die Abwanderung der GeneScan AG außerordentlich. Das Unternehmen unterhält außer im Ausland Standorte in Freiburg, Teltow und Bremen. Gründe für Überlegungen des Unternehmens einer Standortoptimierung liegen nach Auskunft der bremischen Unternehmensvertreter vom 28. November dieses Jahres eindeutig in der gegenwärtigen Gesamtsituation der Branche. Die schwierige Markt- und Wettbewerbssituation macht es für das Unternehmen erforderlich, nach Einsparmöglichkeiten und Synergiepotentialen zu suchen. Maßgeblich für die Entscheidung, den Unternehmenssitz in Freiburg zu konzentrieren, ist, dass das Unternehmen dort über die größere Geschäftseinheit und eine große eigene Immobilie verfügt und der Vorstand dort seinen Sitz hat.

(D)

Zu Frage zwei: Die BIG-Gruppe steht seit längerem in engem Kontakt mit dem Unternehmen. Dabei hatte die BIA dem Unternehmen die Prüfung jedweder Unterstützung durch das Land angeboten, um eine Unternehmensentscheidung zu Lasten des Standortes Bremen zu vermeiden. Die Entscheidung zum Rückzug vom Standort Bremen ist kurzfristig gefallen. Im Übrigen wurde seitens der bremischen Unternehmensvertreter der Firma GeneScan festgestellt, dass die Betreuung und Mietsituation im BITZ sehr positiv zu bewerten ist und nicht der Grund für einen Wegzug ist.

Zu Frage drei: Hinsichtlich der Umsetzung der Entwicklungskonzeption „Blaue Biotechnologie/Ernährungswirtschaft“ innerhalb des Programms InnoVision 2010 ist festzustellen, dass erkennbare Fortschritte erzielt wurden. Die aus der bisherigen Pla-

(A) nungsarbeit resultierenden Maßnahmen und Handlungsperspektiven sollen noch im Dezember vorgestellt werden. Die Weiterentwicklung des Schwerpunkts wird zügig fortgesetzt.

Bezüglich der Rahmenbedingungen für Biotechnologien im Land Bremen stellt der Senat fest, dass mit der Errichtung des Biotechnologiezentrums Bio-nord in Bremerhaven, das im Frühjahr 2003 seiner Bestimmung übergeben werden soll, eine wesentliche Verbesserung erzielt wird. Weitere Verbesserungen der Rahmenbedingungen für Technologieunternehmen im Bereich „Blaue Biotechnologie/Ernährungswirtschaft“ werden sich aus der Weiterentwicklung der Hochschulen und der notwendigen Erweiterung des Technologieparks Universität ergeben.

Da die unternehmerischen Entscheidungen der Firma GeneScan nicht auf lokale Rahmenbedingungen im Land Bremen zurückzuführen sind, sieht der Senat keinen Anlass, die Entwicklung seiner Konzeption für den Innovationsschwerpunkt „Blaue Biotechnologie/Ernährungswirtschaft“ zu verändern. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Herr Staatsrat, stimmen Sie mir zu, dass der BIA als Betreiber des BITZ bekannt war, dass der Mietvertrag von GeneScan im nächsten Jahr ausläuft und sich hieraus für die Firma ein Anlass ergab, Standortalternativen zu prüfen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Färber:** Selbstverständlich ist der BIA bekannt, wann die Mietverträge der einzelnen Mieter auslaufen. Wann genau der BIA bekannt wurde, dass es in dem Unternehmen Überlegungen dieser Art gab, ist mir im Moment nicht bekannt, aber Sie haben gehört, dass es Gespräche der BIG und der BIA mit dem Unternehmen gegeben hat und im Übrigen die klare Aussage des Unternehmens, dass es keine Klage zu führen gibt bezüglich der Mietsituation und der Betreuung im BITZ.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Ich gehe davon aus, dass Sie mir zustimmen, dass es in unserem Konzept der Ansiedlung und auch Bestandspflege von Unternehmen in Bremen doch gerade bei Unternehmen in den Technologiezentren eine Strategie ist, rechtzeitig diese Unternehmen mit eigenen Immobilien an den Standort Bremen zu binden, um so möglichst negative Standortentscheidungen gegen den Standort Bremen zu verhindern.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

**Staatsrat Dr. Färber:** Da sind wir völlig konform. Genau das ist die Aufgabe der BIA in der Betreuung der Unternehmen im BITZ und in den anderen Technologiezentren sowie auch außerhalb. Hier haben wir ein besonderes Problem, dass wir ein sehr attraktives, erfolgreiches bremisches Unternehmen hatten, das sich in einen größeren Verbund, um das ganz allgemein zu formulieren, begeben hat. Es ist quasi aufgekauft worden, und jetzt sehen sie, dass es stärker ausgeprägte Standorte gibt mit eigenen Immobilien und dass durch die Marktveränderungen diese Notwendigkeiten entstehen. Das ist leider ein Problem, bei dem wir dann auch mit unseren Instrumenten der Unternehmens- oder Existenzgründungsförderung nicht unbedingt immer gegenhalten können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Eine Frage möchte ich konkret noch stellen. Hat die BIG bereits frühzeitig vor Auslaufen des Mietvertrags der GeneScan eine geeignete Fläche zur Standortkonzentration aller Firmenaktivitäten in Bremen angeboten, könnte also die angesprochene eigene Immobilie der Firma theoretisch jetzt auch in Bremen stehen?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Färber:** Das kann ich Ihnen im Moment nicht beantworten, wann und welcher Art es dort Gespräche gegeben hat. Das weiß ich nicht.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Asbestsanierung öffentlicher Gebäude der Dringlichkeitsstufe I**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mathes!

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann sollen die 21 öffentlichen Gebäude mit Asbestbelastung der Dringlichkeitsstufe I saniert werden?

Zweitens: Seit wann ist für diese bisher nicht sanierten Gebäude bekannt, dass sie der Dringlichkeitsstufe I zuzuordnen sind?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

- (A) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: In den zurzeit noch 17 öffentlichen Gebäuden des Asbestkatasters mit der Dringlichkeitsstufe I handelt es sich um Asbestbelastungen überwiegend in Brandschutztüren vor Lager- oder Heizungsräumen, das ist der größte Anteil, um Heizungsrohrummantelungen beziehungsweise um eine Schornsteindichtung auf dem Dach und um Stopfmasse in Wanddurchbrüchen.
- Elf Fälle werden im Zuge des Bauunterhalts und bereits begonnener Sanierungen im Laufe des Jahres 2003 beseitigt. Für drei Objekte sind die Aufträge zur Beseitigung der Fundstellen bereits in diesem Jahr eingeleitet worden, die drei übrigen Fälle sind den betroffenen Ressorts und den Gesellschaften bekannt. Die Fundstellen werden im Rahmen der baulichen Unterhaltung entfernt.
- Zu zwei: Das Asbestkataster wird kontinuierlich fortgeschrieben, indem erforderliche Neubewertungen vorgenommen werden. Sie finden in der Dringlichkeitsstufe III alle fünf Jahre und in der Dringlichkeitsstufe II alle zweieinhalb Jahre statt. Dabei können neue Beschädigungen oder andere Einflüsse dazu führen, dass Funde in die Dringlichkeitsstufe I eingestuft werden müssen. Es kann sich aber auch um Fundstellen handeln, die schon bei der Erstuntersuchung bekannt waren, aber durch ihre Lage erst dann entsorgt werden sollen, wenn Sanierungen oder Unterhaltungsmaßnahmen anstehen.
- (B) Dringlichkeitsstufe I bedeutet, dass die Sanierung dieser Objekte innerhalb von drei Jahren begonnen werden muss. Die Bewertung der Fundstellen wird den einzelnen Ressorts und Gesellschaften mitgeteilt. Die Verweildauer der Objekte in der Dringlichkeitsstufe I ist unterschiedlich. Im Durchschnitt werden die geforderten drei Jahre eingehalten. Die Sanierung kann sich aber im Einzelfall auch über einen längeren Zeitraum hinziehen.
- Abschließend ist zu sagen, dass zurzeit von keinem im Asbestkataster mit der Dringlichkeitsstufe I aufgeführten Objekt eine direkte Gefährdung für die Nutzer ausgeht. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Ihnen ist ja auch bekannt, dass Dringlichkeitsstufe I also höchste Priorität bedeutet und dass es nach der Richtlinie dort auch heißt, dass unverzüglich zu sanieren ist und quasi diese Mussbestimmung nur im Ausnahmefall gilt, wenn nicht unverzüglich saniert werden kann.
- Meine Frage geht jetzt dahin: Ist es richtig, dass unter diesen nach Dringlichkeitsstufe I belasteten Gebäuden auch Schulen sind? Das ist auch klar. Werden diese jetzt angegangen? (C)
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Ich habe Ihnen das eben zu eins mitgeteilt, wie wir vorgehen werden, und das sind die Objekte, die Ihnen bekannt sind, dabei.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. Frau **Dr. Mathes** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)
- Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die fünfte und damit letzte Anfrage der Fragestunde bezieht sich auf **Zulassungs- und Auswahlverfahren durch die Hochschulen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU.
- Bitte, Herr Kollege Jäger!
- Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie beurteilt der Senat die jüngste baden-württembergische Regierungsinitiative, künftig die Hochschulauswahlquote in Studiengängen mit örtlicher Zulassungsbeschränkung von derzeit 40 auf 90 Prozent zu erhöhen?
- Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, auch im Lande Bremen den Hochschulen die Möglichkeit einzuräumen, qualifizierte Studierende jenseits von Notendurchschnitt und Anrechnungsbeziehungsweise Wartezeiten auswählen zu können? (D)
- Drittens: Inwieweit unterstützt der Senat die Bemühungen mehrerer Bundesländer nach Abschaffung oder Neuausrichtung der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen, ZVS, und inwieweit werden die Hochschulen auf künftige, verstärkte eigene Auswahlverfahren vorbereitet?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird durch Herrn Senator Lemke beantwortet.
- Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu eins: Auch der Senat ist der Auffassung, dass die Rolle der Hochschulen bei der Auswahl der Studierenden gestärkt werden soll. Die von Baden-Württemberg angestrebte Hochschulauswahlquote von 90 Prozent in allen Studiengängen mit nur örtlicher Zulassungsbeschränkung geht aber weit über das hinaus, was die Hochschulen wünschen und aus dem Stand leisten können.
- Zu zwei: Die bremischen Hochschulen haben schon nach geltendem Recht die Möglichkeit, 24 Prozent der Studierenden aufgrund eines Auswahlgesprächs

(A) selbst auszuwählen. Davon haben sie bislang keinen Gebrauch gemacht. Derzeit werden unter Beteiligung der Hochschulen die Möglichkeiten weitergehender Selbstauswahlrechte erörtert und rechtliche Regelungen dazu erarbeitet.

Zu drei: Eine Verschiebung der Aufgabenschwerpunkte der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen und die Übernahme von mehr Servicefunktionen ist notwendige Folge der Ausbeziehung weiterer Studiengänge aus dem zentralen Vergabeverfahren sowie der Stärkung des Selbstauswahlrechts der Hochschulen und wird demzufolge unterstützt. Eine Abschaffung der ZVS wird weder von Bremen noch von den anderen Ländern betrieben.

**Präsident Weber:** Damit ist die Anfrage beantwortet. Herr Senator, wenn Sie das vielleicht immer noch als letzten Satz sagen können, dann kann ich auch fragen, ob eine Zusatzfrage gestellt wird! – Bitte, Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Jäger** (CDU): Jawohl!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kollege!

(B) Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, sind Sie mit mir der Auffassung, dass für mehr Wettbewerbs- und Konkurrenzfähigkeit deutscher und damit auch bremischer Hochschulen das Thema Selbstauswahlrecht noch einmal auf die politische Agenda gehört und vielleicht auch Bremen entsprechend initiativ werden kann und sollte, insbesondere angesichts der Tatsache, dass nach der jetzigen KMK-Regelung die Hochschulen ja nur die Besten unter den Schlechten auswählen können und es vielleicht das politische Ziel sein sollte, den Hochschulen die Möglichkeit zu geben, die Besten unter den Besten auszusuchen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Herr Abgeordneter Jäger, wir sind dabei, eine Arbeitsgruppe ist unter Beteiligung aller Hochschulen gebildet worden, um genau zu erörtern, wo wirklich die Interessenlagen der Hochschulen sind. Der Antwort haben Sie entnommen, dass keine Bremer Hochschule bis jetzt dieses Auswahlrecht wahrgenommen hat, weil es zu aufwendig ist und weil es nicht die gewünschten Konsequenzen bringen würde, so ist die Auffassung der Hochschulen. Deswegen überlegen wir gemeinsam mit den Hochschulen eine Verbesserung der Struktur, die auch leistbar ist für die Hochschulen. Das muss ja auch umsetzbar sein, das darf ja nicht in einem bürokratischen Aufwand ersticken, das versuchen wir zurzeit zu regeln!

Die Tendenz geht dahin, die Quote möglicherweise zu erhöhen, aber die Vorrangigkeit der Auswahl der Hochschule zu beachten, dass also zunächst die

Hochschulen sich Studenten auswählen können, danach dann erst nach dem Notenschnitt, und danach greift die Wartezeit. So wird es in Bremen im Augenblick erarbeitet. Ich darf aber in diesem Zusammenhang noch zusätzlich darauf hinweisen, dass wir nicht vorpreschen wollen mit einer bremischen Regelung, denn wie Sie wissen, beschäftigt sich die Amtschefkonferenz der KMK zurzeit damit und hat für März 2003 angekündigt, zu einem gemeinsamen Vorschlag auf KMK-Ebene zu kommen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Kollege Dr. Domann-Käse!

Abg. **Dr. Domann-Käse** (SPD): Herr Senator, sind Ihnen irgendwelche Untersuchungen oder irgendwelche Indizien bekannt, dass Studierende, die nach diesem vorgeschlagenen Verfahren, also direkt von der Hochschule, von Hochschullehrerinnen und Hochschullehrern ausgewählt wurden, einen größeren Studienerfolg aufweisen als Studierende, die sich im normalen Verfahren, also über ihre gute Note bei ihrer allgemeinen Hochschulreife, bei ihrem Abitur qualifiziert haben für ein Studium an einer Hochschule?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Nein, das ist mir nicht bekannt!

(Abg. **Dr. Domann-Käse** [SPD]:  
Danke!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt zwei aufrufe, gebe ich Ihnen bekannt, dass nachträglich interfraktionell Einverständnis erzielt worden ist, den Tagesordnungspunkt fünf, hier handelt es sich um E-Government in Bremen, für die heutige Sitzung auszusetzen, da einer der Redner erkrankt ist.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, und zwar erstens auf Antrag der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen:

#### Ulrich Mäurer Justizstaatsrat – wie lange noch?

Als zweites Thema wurde beantragt von den Abgeordneten Focke, Eckhoff und Fraktion der CDU:

#### Liberalisierung des Ladenschlusses – nicht auf halbem Wege stecken bleiben!

(C)

(D)

(A) Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. – Ich stelle Einverständnis fest.

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf, Frau Senatorin Röpke und Senator Hattig.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angesichts der wiederholten Äußerungen von Staatsrat Mäurer, deren Kern es war, eine dumme und ehrabschneidende Verbindungslinie herzustellen zwischen justizpolitischen Diskussionen unter Bremer Richtern und der Untergrabung der Weimarer Demokratie und der Beförderung des Nationalsozialismus durch konservativ-reaktionäre Richter, fragen die Bremer Grünen heute: Ulrich Mäurer Justizstaatsrat – wie lange noch?

Sie erinnern sich, das ist ja nicht die erste Debatte über diesen Staatsrat! Wir haben erst vor einem halben Jahr hier diskutiert über die gesetzeswidrigen Äußerungen von Herrn Mäurer, in denen er gemeint hatte, Jugendliche abschreiben zu müssen mit der Bemerkung, sie seien nicht sozialisiert und auch nicht mehr resozialisierbar. Wir fragen: Wie lange will der Senator für Justiz dem noch zusehen, und wie lange will die SPD-Fraktion das eigentlich noch hinnehmen?

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Vorgeschichte dieser neuen Skandale: Die Grünen haben vor einem Jahr ein Gesetz eingebracht, das zur Erhöhung der Transparenz in der Justizverwaltung die Mitwirkung der Richterwahlausschüsse auf die Beförderung von Richtern ausdehnen wollte. Die Richterverbände haben diesen Vorschlag unterstützt. Sie haben auch andere Vorschläge in die Diskussion gebracht, zum Teil auch direkt andere in diesem Verfahren, auch weitergehende. Herr Mäurer hat von Anfang an versucht, diesen Antrag, den wir gestellt haben, diese Diskussion, diese Reform in die Ecke der Verfassungswidrigkeit zu stellen. Ohne Erfolg, wie das Gutachten von Professor Pottschmidt eindeutig und klar gezeigt hat!

Die große Koalition hat dann unseren Gesetzentwurf über mehrere Monate hin- und hergeschoben, aus dem einfachen Grund, dass Herr Dr. Scherf und Herr Mäurer nicht gewillt waren und sind, auch nur eine Handbreit ihrer Macht an das Parlament abzugeben.

Vor zwei Wochen, am 28. November, hat dann Herr Isola im Rechtsausschuss einen Vorschlag vorgestellt, einen so genannten Kompromissvorschlag, in dem der Richterwahlausschuss über Beförderungen nur informiert werden soll. Herr Mäurer hat in der Aussprache über diesen Vorschlag darauf be-

standen, unsere Initiative dann „politisch einzusortieren“, wie er es formuliert hat, denn sie sei Teil einer bundesweiten Initiative aller Richterverbände. Ich darf Ihnen aus dem Protokollauszug dieser Sitzung Folgendes zitieren, was Herr Mäurer dort gesagt hat, mit Genehmigung des Präsidenten darf ich vortragen:

(C)

„Diese Verbände“ – gemeint sind tatsächlich alle großen Richterverbände, weil das dort auf unterschiedliche Weise diskutiert wird, hat man einfach so zusammenfassend gesagt – „wollen weg von den Justizministern, sie wollen ihr eigenes Personal einstellen, sie wollen sich selbst befördern und letztlich auch ihre Präsidenten wählen. Das ist das, was es in anderen Ländern gibt. Insofern ist das, was hier läuft, nur so ein kleiner Finger, um den es geht, aber ich halte es aus prinzipiellen Gründen für unerträglich, dieses System zu fördern, dafür die Hand zu reichen, weil, das System hatten wir schon einmal gehabt.“ Meine Damen und Herren, das ist die Aussage: „Weil, das System hatten wir schon einmal gehabt. Es ist das Modell einer Richterschaft, die als Staat im Staat organisiert ist.“ Er, Mäurer, werde alles tun, diese Tendenz zu verhindern, Zitat, „so wahr mir diese Möglichkeit gegeben ist“. Ich hoffe nicht!

Ich habe im Ausschuss gleich zu Protokoll gegeben, dass ich diese Parallele entschieden zurückgewiesen habe. Ich habe ja nicht geahnt, dass offensichtlich der Artikel schon geschrieben war, der dann drei Tage später in einem Bremer Anzeigenblatt erschienen ist. Dort behauptet Herr Mäurer wiederum, dass nur er aus der Geschichte gelernt habe, und er schließt wieder ausdrücklich seinen Artikel, ich darf wiederum zitieren: „Nach 1918 lehnten die Richter die Demokratie ab, bekämpften republikanische Justizminister und deren Personalpolitik und gaben sich als Staat im Staat. 1933 lag die erste deutsche Republik, auch durch die Schuld solcher Richter, am Boden.“ Staat im Staat, ich darf erinnern: Er behauptet, die Richterverbände wollten heute dieses Modell, und er sagt, dieses Modell hatten wir schon einmal, und solche Richter hätten damals die Demokratie der Weimarer Republik zerstört.

(D)

Man reibt sich verwundert die Augen, meine Damen und Herren, und ist dann doch empört. Ist Herr Mäurer denn ernsthaft der Meinung, dass über dem Richter der Weimarer Republik nur noch der blaue Himmel gewesen ist, und damals habe das System geherrscht, was die Richterverbände heute diskutieren? Er sagt ja, dieses System hatten wir schon einmal. War die Justiz damals, in der Weimarer Republik, wirklich demokratisch, transparent organisiert, unter der politischen Kontrolle der Parlamente und im Übrigen selbstverwaltet? Offen gestanden, davon ist mir noch nichts zu Ohren gekommen, dass das damals so gewesen sei. Im Gegenteil, damals herrschte eher Befehl und Gehorsam!

(A) Zu Recht hat der Parlamentarische Rat nach 1945 bei der Beratung des Grundgesetzes festgestellt, ich darf zitieren: „Die hinter uns liegenden bitteren Erfahrungen erklären sich zu einem nicht unwesentlichen Teil daraus, dass der Richter auch nach der Trennung der Gewalten ein kleiner Justizbeamter geblieben war.“ Nach 1945 war genau die richtige Schlussfolgerung: Nicht ein Zuviel an Selbstverwaltung und parlamentarischem Einfluss hat die Gegnerschaft zur Demokratie bei den Richtern befördert, wie übrigens auch bei den Professoren und Oberlehrern, um das nicht zu vergessen, sondern vielmehr ein Zuwenig an Demokratie, ein Zuwenig an Transparenz, ein Zuwenig an Mitwirkung. Das ist doch die Lehre der Geschichte!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen wurden in Bremen nach 1945 auch die Richterwahlausschüsse für die parlamentarische Kontrolle eingeführt. Deswegen hat bis heute die Diskussion um die Selbstverwaltung des Gerichtswesens nicht aufgehört, eine lange Reihe von Befürwortern gefunden, zuletzt den Präsidenten des Bundesgerichtshofs, Herrn Hirsch, der vor kurzem erst die Einrichtung eines Justizrats vorgeschlagen hat.

(B) Man kann ja über all diese Vorschläge streiten, dem einen werden sie zu weit gehen, für den anderen unpraktikabel sein. Ich denke auch überhaupt nicht daran, sie eins zu eins zu übernehmen, aber über die Zielsetzung und die Philosophie, die dahinter steht, nämlich die Unabhängigkeit des Gerichtswesens und die demokratische Kontrolle und die Transparenz zu stärken, darüber habe ich keinerlei Zweifel, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen macht man es auch schon in vielen europäischen Ländern anders als bei uns, Portugal, Spanien, Italien, Herr Mäurer sagt das mit so einem verächtlichen Nebenton, dann füge ich auch noch Dänemark und Holland dazu. Eine vom Europarat 1998 beauftragte Gruppe hat eine „Charta über das Statut der Richter in Europa“ ausgearbeitet, an dem sich übrigens die Debatte der Richterräte hier bei uns und der Richterverbände orientiert. Das ist deren Leitbild, was der Europarat 1998 ausgearbeitet hat!

Angesichts dieser Tatsachen, meine Damen und Herren, ist es eine nicht hinzunehmende Entgleisung von Herrn Mäurer, der in seinen Dementis, die er dann gegeben hat, gerade nichts zurückgenommen hat, nämlich die Behauptung, dieses System, was die Richterverbände wollen, hatten wir schon einmal! Das ist die ungeheuerliche Behauptung, die hat er auch in keiner Weise zurückgenommen! Er behauptet hartnäckig, das von den Richterverbänden

heute gewollte System sei das gewesen, das in der Weimarer Zeit geherrscht habe und dazu beigetragen habe, diese Weimarer Demokratie zu zerstören. Diese Behauptung ist dumm, weil sie den geschichtlichen Tatsachen nicht entspricht, und sie ist infam, meine Damen und Herren, weil sie einen Kontrahenten in einer politischen Debatte mit den schlimmsten Feinden der Demokratie in eine Reihe stellt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kaum noch nötig zu erwähnen, dass solche Äußerungen mit der Fürsorgepflicht eines Staatsrates für die ihm unterstehenden Richter nicht das Mindeste zu tun haben, im Gegenteil! Ich kann Ihnen sagen, die Empörung der Richter ist nur zu verständlich in dieser Frage.

Meine Damen und Herren, eine solche dumme, infame und ehrabschneidende Behauptung ist für uns nicht hinnehmbar. Herr Mäurer muss sie zurücknehmen und vom Senator für Justiz und Verfassung in seine Schranken verwiesen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Isola.

Abg. **Isola** (SPD) \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen über zwei Komplexe reden, einmal über den Inhalt, was Richterselbstverwaltung bedeutet, und über diesen Vorschlag des Deutschen Richterbundes und dann zweitens über Form und Stil, wie man mit solchen Vorschlägen umgeht.

Ich kann für die SPD-Fraktion eindeutig erklären, dass der Vorschlag des Deutschen Richterbundes, eine Richterselbstverwaltung einzuführen, bei uns auf wenig Sympathie stößt. Wir halten diesen Vorschlag für falsch, übrigens wie die Mehrheit des Deutschen Juristentages, der das erst kürzlich in Berlin sehr sorgfältig in Arbeitsgruppen diskutiert hat, und der Verband der Deutschen Verwaltungsrichter hat sich übrigens auch eindeutig dagegen ausgesprochen, auch mit vielen Gründen, die ich jetzt hier nicht näher ausbreiten will.

Die SPD-Fraktion will daher auch einen anderen Weg gehen, den haben Sie ja auch schon angeschnitten, der ruht noch in den Beratungen dieses Parlaments. Wir wollen den Weg der erweiterten Kompetenz im Richterwahlausschuss gehen. Das wird noch diskutiert, und ich hoffe, dass wir da auch zu einem brauchbaren Ergebnis kommen.

Ich halte, Herr Kollege Kuhn, es auch für falsch zu sagen, die Richterselbstverwaltung würde mehr demokratische Kontrolle und mehr Transparenz bringen

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) gen. Ich bin da eher der Meinung, da ist vielleicht sogar eher das Gegenteil der Fall. Die Kooptation, das ist das Fremdwort für ein Verfahren, dass Richter sich selbst ergänzen, auch in der Beförderung, halte ich, mit Verlaub gesagt, und jetzt werde ich etwas polemisch, für ein vordemokratisches Modell. Dem können wir uns auf keinen Fall anschließen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch sehr deutlich von vielen Richtern auf dem Deutschen Juristentag so gesagt worden, dass man das ablehne. Hier besteht die Gefahr, dass sie sich aus der demokratischen Legitimationskette, die das Bundesverfassungsgericht ja einmal in einem Urteil aufgestellt hat, dann verabschieden. Insofern, denke ich, sagen wir dann deutlich Nein. Wir halten das deutsche System so mit den Justizministern, wie das vorgesehen ist, an sich für gut, und das gerade mit Blick auf andere Länder. Italien ist ja nun weiß Gott ein Beispiel, das ja grauenhaft ist, es liegt allerdings weniger an der Justiz

(Abg. Frau Dr. Trüpel [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Eher im Gegenteil!)

als vielmehr an einem hoch kriminellen Regierungschef, aber der Kriminalität dadurch bekämpft, indem er die Tatbestände dann durch das Gesetz beiseitigen lässt.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wer gestern den Film in Arte gesehen hat, der weiß, was für schlimme Dinge sich da vorbereiten. Das wollen wir verhindern, schützt aber auch leider nicht die Richter und das Richterselbstverwaltungsmodell vor solchen üblen Angriffen. Hier haben wir die Kontrolle des Parlaments gegenüber dem Justizminister und Senator, und das möchten wir erhalten mit den Vorschlägen, die wir unterbreitet haben.

Was anderes ist es, da haben wir auch eine ganz eindeutige Position als Fraktion, Vergleiche zur NS-Zeit im Zusammenhang mit dieser Diskussion herzustellen. Diesen Vergleich, den Herr Mäurer in diesem Gastkommentar angestellt hat, macht sich die SPD-Fraktion nicht zu Eigen. Wir distanzieren uns auch davon.

(Beifall bei der SPD)

NS-Vergleiche sind auch immer sehr heikel, wie die jüngste Vergangenheit zeigt. Da hat es ja einige Beispiele gegeben von Frau Däubler-Gmelin über Lafontaine bis hin zu Goppel, der Einzige, der noch im Amt ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

Das hängt vielleicht an den Mehrheiten in der CSU.

Wir sagen sehr deutlich, und darauf legen wir Wert, es kann heftig über politische Vorschläge, auch übrigens Richterverbände sind nicht frei von Kritik, diskutiert werden. Das ist im Rahmen eines demokratischen Diskurses möglich, aber im Rahmen eines demokratischen Diskurses müssen auf jeden Fall die persönliche Integrität und das persönliche Ansehen des anderen respektiert werden, sonst erleidet zum Beispiel die Justiz erheblichen Schaden. Hier auf legen wir Wert, und darauf bestehen wir auch, dass zukünftig diese Grenzen beachtet und nicht überschritten werden.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Es ist uns signalisiert worden, dass jetzt auch Gespräche mit den Richtern und den Richterräten stattfinden sollen, das finden wir in Ordnung, wir unterstützen das. Wir hoffen, dass die Verärgerungen, die zu Recht entstanden sind, und die Irritationen auf diese Weise ausgeräumt werden können. Ich möchte auch bei dieser Gelegenheit noch einmal sagen, es sind zwar keine Schulklassen da, aber wer solche Vergleiche anstellt, Parallelen zur NS-Zeit und Richter, was sollen eigentlich junge Menschen dann noch vom NS-Staat halten! Dann sagen die, das kann ja bei dieser Art von Verharmlosung wohl alles nicht so schlimm gewesen sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

Also, schon aus historischen Gründen sollte man hier sehr vorsichtig sein, diese schlimmste Zeit der deutschen Geschichte als Kleingeld hier zu verspielen. Das geht nicht! Hier sollte man sehr sorgfältig abwägen in seinen Formulierungen. Das ist unsere herzliche Bitte auch für die Zukunft.

Zum Schluss: Es ist in der Tat jetzt die zweite Aktuelle Stunde über Herrn Mäurer. Ich sage einmal offen für unsere Fraktion, wir sind es nun auch ein wenig leid, dass ein Beamter sich in den Mittelpunkt der politischen Auseinandersetzung stellt. Das ist an sich nicht richtig.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn es keinen Justizsenator gibt!)

und ich hoffe, dass das jetzt auch das letzte Mal war. Jetzt reicht es auch so in dieser Beziehung! Ich möchte Herrn Mäurer auch einmal sagen, ich hatte das letzte Mal schon angedeutet, das Ressort hat viele Probleme zu lösen, bitte lösen Sie diese Probleme, und schaffen Sie uns nicht neue! – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Herr Isola, Sie haben in Ihrem Beitrag den in Italien gewählten Regierungschef als hoch kriminell bezeichnet.

(Zurufe von der SPD: Ist er ja auch! – Abg. I s o l a [SPD]: Er ist zu zwei Jahren verurteilt worden!)

Man sollte so etwas zu einem ausländischen Regierungschef in einem Parlament nicht sagen, zumal er durch demokratische Wahlen in sein Amt gekommen ist!

(Beifall bei der CDU)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU \*)): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es ist ja ein bisschen ein merkwürdiges Rollenverständnis innerhalb einer großen Koalition, dass der eine Koalitionspartner immer den Rücktritt der Staatsräte des anderen Koalitionspartners fordert, und wenn es um Rücktrittsforderungen gegen seine eigenen Staatsräte geht, es auch noch dem Partner überlässt, die Verteidigungslinie hier zu fahren im Parlament.

(Beifall bei der CDU)

(B) Herr Kollege Isola, und das verwundert umso mehr, als ich glaube, dass Sie als derjenige, der Sie der gleichen Partei wie Herr Mäurer angehören, Herrn Mäurer eigentlich viel eher verstehen müssten als wir. Ich will es aber an dieser Stelle noch einmal sagen, Herr Kuhn, ich weiß nicht, der wievielte Versuch es von Ihnen nun mittlerweile ist, einen Keil zwischen die SPD-Fraktion und den Regierungschef an dieser Stelle zu treiben. Sie sagen, es ist der zweite, mir kommt es so vor, als wäre es der fünfzehnte mindestens. Was mich daran stört, ist, Herr Kuhn, dass Sie immer wieder darum bemüht sind, hier mit falschen Bewertungen und falschen Behauptungen eine im Kern vernünftige Politik im Justizressort in das Abseits zu stellen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Lassen Sie uns doch lieber, Herr Dr. Kuhn, gemeinsam über das reden, was diese große Koalition auch im Bereich der Justiz in dieser Legislaturperiode und in der letzten Legislaturperiode geleistet hat! Herr Dr. Kuhn, darüber diskutieren Sie überhaupt nicht!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Doch!)

Was haben wir gemacht zum Beispiel gegen schwerstkriminelle Wiederholungstäter, Intensivtä-

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) ter! Was haben wir gemacht zum Beispiel in der Diskussion um Jugendkriminalität! Sie träumen immer noch davon, dass Jugendvollzug eine Jugendherberge ist, in der eine möglichst optimale Betreuung von kriminellen Straftätern stattfindet! Dieses Ressort steht zum Glück mit der Mehrheit der Bevölkerung dafür, dass Jugendvollzug auch Jugendvollzug ist und Strafvollzug ist, und das ist ein Erfolg dieses Ressorts.

(Beifall bei der CDU)

Ich will damit nicht sagen, weil das auch nicht meine Aufgabe als CDU-Politiker ist, dass ich mit allem, was das Justizressort macht, zufrieden bin. Im Gegenteil: Wir haben ja auch schon eine Debatte geführt, in der ich gesagt habe, eigentlich könnte noch viel mehr gemacht werden. Gerade in der letzten Debatte über die Große Anfrage zur Justizpolitik des Landes hat die CDU hier Forderungen aufgestellt wie zum Beispiel die Einführung eines Strafarrests neben dem Jugendarrest, wie zum Beispiel die Verankerung des Fahrverbots als Zuchtmittel, wie zum Beispiel Strafrahmenerhöhungen, wie zum Beispiel höhere Strafen für Sexualstraftaten gerade an Kindern!

Meine Damen und Herren, das haben Sie in Bausch und Bogen abgelehnt! Merkwürdigerweise gibt es jetzt einen Vorschlag der neuen Justizministerin, die viele dieser von der CDU erhobenen Forderungen aufnimmt. Ich kann mir nur wünschen, Herr Dr. Scherf, dass auch Ihr Ressort zur besseren Einsicht gelangt ist und Sie diese Gesetzesinitiative jetzt über den Bundesrat auch entsprechend unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

(D) Herr Dr. Kuhn, ich sage deswegen hier, dass Sie eine wahrheitswidrige und falsche Bewertung vorgenommen haben, weil Sie den Eindruck vermitteln, Herr Mäurer habe in seinen Äußerungen auch in der Öffentlichkeit gesagt, die jetzigen Richter, die eine Veränderung des Systems wollten, stünden in der Tradition der unsäglichen Richter der Weimarer Republik. Das ist mitnichten der Fall! Sie wissen auch, dass Herr Mäurer auch eine entsprechende Klarstellung vorgenommen hat. Ich zitiere Ihnen einmal, wie es bei den Leuten, um die es geht, angekommen ist, einen Leserbrief von Herrn Adolf Claußen aus der „taz“ vom 7./8. 12.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der einzige Leserbrief!)

Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Ulrich Mäurer hat mitnichten die jetzige Richterschaft in eine Linie mit Wegbereitern des NS-Regimes gestellt oder sie gar mit der republikfeindlichen Richterschaft der Weimarer Zeit verglichen. Ganz im Gegenteil, er hat dargestellt, welche Konsequenzen aus



(A) seiner Sicht aus dem Faschismus gezogen wurden, und verteidigt diese. Er verteidigt also eine Politik, die eine demokratische Richterschaft zum Ziel hatte und hat, und attestiert der bestehenden Richterschaft damit, eben nicht mit Nazi-Richtern vergleichbar zu sein.“

Genauso habe ich Herrn Mäurer auch verstanden, Herr Dr. Kuhn, und so kann man ihn auch nur verstehen. Wer ihn ein bisschen kennt, der weiß, dass er aus der Geschichte heraus für sich die Schlussfolgerung gezogen hat, eine unabhängige, der exekutiven und legislativen Kontrolle des Parlaments entzogene selbstverwaltete Richterschaft darf es in Deutschland nicht wieder geben. Das ist auch die Ansicht der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Aber, Herr Dr. Kuhn, Sie haben ja eine Frage an das Parlament gestellt mit der Aktuellen Stunde: Ulrich Mäurer Justizstaatsrat – wie lange noch? Damit wollen Sie eine Bewertung haben. Herr Isola hat sich nicht geäußert. Ich will Ihnen meine Einschätzung geben. Solange es die große Koalition im Lande Bremen gibt, glaube ich fest daran, dass Herr Mäurer Staatsrat im Justizressort bleibt und weiterhin vernünftige Politik für die Menschen im Lande Bremen macht. Ich kann Ihnen allerdings nicht versprechen, Herr Dr. Kuhn, dass, wenn es eine rotgrüne Regierung gibt, gegebenenfalls noch mit einem Justizsenator Dr. Kuhn,

(B)

(Lachen bei der CDU)

dann Herr Mäurer im Amt bleibt. Bei einer rotgrünen Regierung sehe ich für Herrn Mäurer schwarz. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Bürgermeister Dr. Scherf.

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde hat einen inhaltlichen, sachlichen Teil und einen polemischen Teil. Das hat Horst Isola richtig sortiert. Über den inhaltlichen Teil streiten wir. Darüber muss man nicht streiten! Darüber reden nicht nur in Bremen die Leute, sondern darüber reden sie bundesweit. Unter den Justizministern gibt es da übrigens eine einheitliche Auffassung. Herr Kollege Kuhn, vielleicht erkundigen Sie sich bei Ihnen nahestehenden Kollegen! Es gibt unter denen, die an der justizpolitischen Öffentlichkeit beteiligt sind, eine relativ klare Einschätzung der Initiative des Richterbundes, der sich Herr Kuhn verschrieben hat,

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist eine dumme Lüge!)

dass wir das insgesamt nicht wollen.

Wenn Sie mir eine Lüge vorwerfen, bitte ich den Präsidenten, seinen Vizepräsidenten zu korrigieren, denn das, finde ich, darf er nicht ungestraft hier machen!

(C)

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Kuhn, Sie haben den Redner als Lügner bezeichnet, ich weise das zurück!

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe gesagt, das, was er gesagt hat, war eine Lüge!)

Da gilt das Gleiche, was ich gesagt habe, zu Ihrem Ausspruch!

(Zurufe von der CDU: Das ist ja noch schlimmer! – Abg. Borttscheller [CDU]: Er hat gesagt dumme Lüge! – Unruhe)

**Bürgermeister Dr. Scherf:** Herr Kuhn ist für die politische Kultur in diesem Lande zuständig. Bemessen Sie ihn an seinen eigenen Einlassungen, dann wissen Sie, woran Sie sind!

(Beifall bei der CDU)

Diese inhaltliche Debatte läuft zurzeit. Wenn man an dem Juristentag teilgenommen hat, dann weiß man, dass es da auch eine heftige Debatte und eine klare Mehrheit gegeben hat. Horst Isola hat zu Recht auf die Verwaltungsrichter verwiesen, die bundesdeutsche Verwaltungsrichtervereinigung. Ich glaube, Jens Böhrnsen ist immer noch Mitglied dieser Vereinigung. Die haben wunderbar votiert. Lieber Jens Böhrnsen, orientieren Sie sich an Ihren alten Kollegen, achten Sie nicht auf Herrn Kuhn, der ist da noch lernbedürftig!

(D)

Also, wir haben eine klare Linie. Übrigens geht das, was der Richterbund will, wirklich nur durch eine Verfassungsänderung, nicht nur in Bremen, sondern in der Bundesrepublik. Das muss man sich einmal vorstellen. Da muss man andere Räder drehen, als Hermann Kuhn versucht, hier zu drehen. Dies ist zurzeit völlig unrealistisch.

Wir müssen diese Debatte wieder einfangen, wir müssen eine vernünftige fachliche, sachliche Beratung, wie begonnen, im Rechtsausschuss abwägen. Ich kann mir gut vorstellen, dass es da eine Novellierung des Bremer Richterwahlverfahrens gibt, vielleicht bekommen wir die noch in dieser Legislaturperiode hin. Das ist der sachliche Kern.

Jetzt gibt es eine polemische Überhöhung dieser Auseinandersetzung. Als ich mit Ulrich Mäurer darüber geredet habe, wie er das eigentlich gemeint hat, habe ich klar von ihm gesagt bekommen, und ich denke, das darf ich hier auch sagen: Er hat nicht

(A) im Entferntesten die Absicht, diese Debatte mit den Ursachen für den Nationalsozialismus in einen Topf zu rühren. Das ist nicht seine Absicht, und wenn er so verstanden worden ist, ist er falsch verstanden worden, sondern er möchte gern, und das ist richtig, sagen, dass es nicht irgendeine Quantité négligeable ist, über die wir hier diskutieren, sondern dass es ein dickes verfassungsrechtliches Problem ist, das eine bedeutende verfassungsrechtliche Qualität hat, und dass man sehr sorgfältig abwägen muss, wo man landet.

Ich komme gerade von einem Besuch des aserbaidischen Kollegen. Wir diskutieren mit den Justizministern in den ehemaligen GUS-Ländern den richtigen Weg. Da gibt es auch einige, die meinen, man müsste die Justiz Richterräten überlassen. Ich möchte jetzt nicht polemisch werden, aber die kommen ja aus einer Kultur, in der Räte einmal etwas ganz Mächtiges waren.

(B) Meine Einschätzung und meine Erfahrung, und zwar meine durchgehende Erfahrung mit all diesen Alternativen ist die, dass es klug ist, auch im Sinne des Parlaments, auch im Sinne der Parlamentsentscheidung über knappe Haushalte von der Räteidee Abstand zu nehmen. Sie, die Parlamentarier, sind diejenigen, die die Steuererhebung verantworten, niemand anders. Sie müssen die Budgethoheit behalten. Wenn das auseinander fällt, dann geht es nicht gut. Wenn das Parlament die Prügel kassiert für das Abkassieren der Leute und wir dann Privilegien schaffen, die selbstreferenziell ausgeben können, ist das nicht richtig. Das muss zusammenbleiben. Derjenige, der für die Einnahmen verantwortlich ist, muss die Möglichkeit haben, die Ausgaben zu kontrollieren, sonst stimmt es nicht, sonst geht es schief.

Ich rate auch dringend davon ab, dass wir Privilegien innerhalb derjenigen schaffen, die über den öffentlichen Haushalt finanziert werden. Es wollen doch alle möglichst nichts mit unserem Sparen zu tun haben. Die Lehrer wollen nichts mit unserem Sparen zu tun haben. Die Finanzbeamten sagen, ihr spart bei uns, ihr seid so dämlich, wenn ihr mehr Finanzbeamte habt, dann steht ihr mit den Einnahmen besser da. Ich kenne eigentlich niemanden, der sich wirklich aktiv richtig selbst am Sparen beteiligt! Das müssen wir schon insgesamt machen.

Wir müssen in der Gesamtheit unsere knappen Einnahmen so verteilen, dass die Ausgaben sich nicht völlig schiefelastig entwickeln. Das muss auch gegenüber den Richtern durchgehalten werden, dass sie keine freie Verfügbarkeit über den Umfang, die Art und Weise ihres Haushalts und ihres Haushaltsgebarens bekommen.

Nach meiner lebenslangen Erfahrung ist es richtig, wenn das Parlament sich dafür in der von ihr gewählten Regierung Verantwortliche wählt, die dies bitte sehr zu organisieren haben und die voll unter

der Kontrolle des Parlaments sind. Das ist richtig. Die Abschaffung des Justizressorts hat der Richterbund gefordert. Jetzt sagen Sie, ist egal, Sie sagen ja sowieso, es gibt in Bremen kein Justizressort.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Keinen Justizsenator!)

Sie werfen das so richtig durcheinander. Die Abschaffung ist eine komplizierte Entscheidung. Ich würde dringend, auch im parlamentarischen Sinne, dringend davor warnen, das aus der Hand zu geben. Ich glaube, wir müssen das parlamentarisch und vom Parlament kontrolliert auf der Regierungsseite zusammenhalten können.

Wenn das der Kern ist, dann kann man darüber wunderbar reden und verhandeln, wie denn die Beteiligungsrechte der Einzelnen integriert werden. Da kann ich mir vieles vorstellen, aber nicht die Abschaffung des Justizressorts!

(D) Jetzt noch ein Letztes! Herr Röwekamp, wir beide haben uns hier vor ein paar Sitzungen heftig gestritten. Da habe ich Ihnen vorgeworfen, Sie hätten das Interesse an einer großen Koalition verloren. Nun sind Sie der große Befürworter der großen Koalition. Was soll ich dazu sagen? Also, ich kann ja nun nicht meinen Kurs verändern. Ich kann sagen, dass Sie in dem Punkt Recht haben. Man muss sich mit der großen Koalition insgesamt auseinander setzen. Man muss unsere Talente und das, was wir gemacht haben, insgesamt gewichten und bewerten und hoffentlich fair bewerten. Man muss versuchen, sich damit vor der Öffentlichkeit mit Alternativen zu qualifizieren. Einzelne Leute da herauszuschießen, das ist keine besonders intelligente Form der Auseinandersetzung mit der großen Koalition. Und sich dann noch die politischen Beamten auszusuchen und nicht die jeweiligen Regierungsmitglieder, das ist auch keine besonders intelligente Form der Auseinandersetzung.

Frau Trüpel, Sie waren einmal in dieser Regierung, Sie hatten Probleme mit Ihrem Staatsrat, wir haben uns das verkniffen, über Ihren damaligen Staatsrat zu reden.

(Zuruf der Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/Die Grünen])

Wir hätten ja damals die grüneninternen Diskussionen aufgreifen können und hätten über Ihre Personalprobleme diskutiert. Das haben wir nicht gemacht,

(Abg. T e i s e r [CDU]: Könnten wir aber nachholen!)

und ich bitte, das einfach in Erinnerung zu haben. Politische Kultur hat auch damit etwas zu tun, dass man sich in seinen unterschiedlichen Rollen respektiert. Ich finde es nicht hilfreich, wenn anstelle der

(A) jeweiligen Kabinettsmitglieder stellvertretend irgendwelche Leute gegriffen werden und gesagt wird, jetzt nehmen wir den und jetzt den und agitieren gegen den. Das ist nicht gut. Wichtig und ratsam ist, und daran würde ich auch zukünftig gern festhalten, wenn wir uns direkt miteinander auseinandersetzen.

Herr Kuhn, wir beiden haben da auch richtige Talente, wie Sie ja wissen.

(Heiterkeit)

Wir machen immer wieder neue Anläufe, das unter uns zu machen. Lassen Sie das bei mir! Setzen Sie sich mit mir auseinander, auch wenn Sie das frustriert, auch wenn Sie das gelegentlich nicht aushalten! Machen Sie das weiter! Ich finde, mit Ihnen zu streiten, das macht Sinn, aber lassen Sie die Beamten außen vor!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte mich gern mit Ihnen gestritten, Herr Scherf, wenn Sie den Kommentar geschrieben hätten. Ich würde mich gern mit Ihnen in den vielen, vielen Sitzungen des Rechtsausschusses streiten, wenn Sie einmal da wären.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gern würde ich das tun, aber wer ist denn nicht da? Wer führt denn das Justizressort nach innen und nach außen? Der Staatsrat! Also, er hat das geschrieben und das gesagt. Ich meine, ich kann Sie doch nicht für etwas angreifen, bevor Sie überhaupt dazu Stellung genommen haben. Wir haben das hier eingebracht, damit Sie endlich einmal Stellung nehmen. Jetzt kann ich mich mit Ihnen auseinandersetzen. Vorher konnte ich das leider nicht, weil Sie nicht präsent sind als Justizsenator. Das wollte ich damit sagen.

Ich gebe zu, dass mir eben die Hutschnur geplatzt ist, ich nehme das zurück. Ich möchte Ihnen aber etwas sagen: Wenn Sie zehn Minuten vorher von mir gehört haben, ich mache mir die Vorstellung der Richterverbände nicht eins zu eins zu Eigen, wenn Sie ganz genau wissen, dass wir nicht einen Gesetzentwurf eingebracht haben, der die Vorstellung des Richterbundes beinhaltet, sondern eine kleine, wesentliche Änderung im Richterwahlverfahren, und Sie dann sagen, ich würde das Anliegen des Richterbundes, was dieses große Reformvorhaben betrifft, hier vor mir hertragen, dann finde ich das in der Tat schon ziemlich dreist, Herr Senator für Justiz und Verfassung, wenn Sie das zehn Minuten, nach-

dem ich das hier ausdrücklich erklärt habe, wie es ist, dann trotzdem wahrheitswidrig behaupten!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Beim wesentlichen Kern der ganzen Sache bleibe ich: Natürlich hat Herr Mäurer nicht die Bremer Richter mit NS-Richtern oder reaktionären Richtern persönlich verglichen. Ich meine, das wäre nun weiß Gott noch schöner! Das habe ich nie behauptet. Das wäre in der Tat sofort ein Rücktrittsgrund gewesen. Darüber hätten wir auch nicht diskutiert.

Was er gemacht hat, er hat mehrfach öffentlich gesagt, das, was die Richterverbände wollen, was es in einer Reihe von europäischen Ländern, etwa unserem Nachbarn Holland, so oder so gibt, das sei das gleiche System, was schon einmal die Demokratie in Weimar zerstört hat. Das hat er noch nicht aufgegeben. Das haben auch Sie nicht dementiert. Dabei bleiben Sie doch, dass das so gewesen sei, und das ist historisch nicht richtig, und das ist infam, weil es eine solche Verbindungslinie herstellt, und dabei bleibe ich, weil Sie das nicht aus der Welt schaffen.

Über das, was die Richterverbände diskutieren, in der Tat mehr Selbstverwaltung, dagegen kann man gute Gründe haben, Sie haben welche genannt, Herr Isola hat welche genannt, kann man doch diskutieren. Ich mache mir das doch überhaupt nicht zu Eigen. Wenn es so bleibt, wie es jetzt ist, finde ich es allerdings auch nicht richtig. Da gibt es viel dazwischen, was auch im Rahmen unserer Verfassung möglich ist. Aber zu behaupten, dass das die Vorstellungen wären, die die reaktionären Richter in der Weimarer Zeit gehabt hätten, dass das die Zustände gewesen seien, die damals geherrscht hätten und die damals die Demokratie zerstört hätten, das bleibt und ist erstens dumm, weil es nicht stimmt, und zweitens infam. Das haben Sie nicht aus der Welt geschafft, das bedauere ich, Sie hätten die Gelegenheit gehabt. Es ist wirklich sehr schade.

(D)

Selbstverwaltung, ich meine, man kann ja viel dagegen sagen, aber vordemokratisch? Verehrter Herr Kollege Isola, wenn Sie sich einmal an den Universitäten umschauen, da gibt es sehr viel Selbstverwaltung. Da gibt es auch den Wissenschaftssenator, aber da gibt es viel Selbstverwaltung. Warum ist das nun vordemokratisch? Es gibt viele Modelle der erweiterten Mitwirkung in der Gesellschaft im bestehenden Rahmen unter parlamentarischer und staatlicher Kontrolle. Da ist doch nicht das letzte Wort gesprochen. Das ist doch nicht vordemokratisch! Ich meine, darüber kann man doch diskutieren. Ich weigere mich bloß wirklich entschieden, diese Vorstellungen der Richter, und davor muss man die Richter wirklich in Schutz nehmen, in eine Linie mit der Zerstörung der Demokratie zu stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, zu dem ersten Thema liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe dann das zweite Thema auf:

**Liberalisierung des Ladenschlusses – nicht auf halbem Wege stecken bleiben!**

Lassen Sie mich Ihnen zuvor die verbleibende Redezeit mitteilen! Für Bündnis 90/Die Grünen bleiben noch vier Minuten, für die CDU bleiben zehn Minuten, und für die SPD bleiben neun Minuten.

Als ersten Redner rufe ich auf den Abgeordneten Focke.

Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im „Handelsblatt“ vom 29. November 2002 konnte der erstaunte Leser folgende Überschrift lesen: „SPD sagt Ladenschluss den Kampf an“. Donnerwetter, denkt man da erst einmal, denn man erinnert sich, vor zwei Jahren hatte ja der Bundeskanzler persönlich mit einem beherzten Eingriff die Liberalisierung des Ladenschlussgesetzes verhindert. Es ist noch nicht zwei Jahre her. Eine tolle Erkenntnis! Wir hoffen aber, dass es sich auch wirklich um eine echte Erkenntnis handelt, denn vor zwei Jahren, als wir schon einmal über die Liberalisierung gesprochen haben, ist sie nur deswegen verhindert worden, weil der Herr Bundeskanzler seinen Namen „Genosse der Bosse“ nicht so gern hören wollte und den Gewerkschaften etwas Gutes tun wollte und deswegen die Liberalisierung verhinderte.

Heute ist es etwas umgekehrt, die desaströsen Umfrageergebnisse in Mittelstand und Einzelhandel und das, was auch den Mittelständlern und Einzelhändlern angetan worden ist mit den Regierungs- und Koalitionsvereinbarungen in Berlin, schreiben einfach danach, nun einmal wieder von der Gewerkschaft etwas wegzukommen und etwas mehr für Einzelhandel und Mittelstand zu tun. Wir hoffen, dass das eine ehrliche Absicht ist, meine Damen und Herren!

Es gibt aber bisher mehr unterschiedliche als einheitliche Aussagen aus der SPD. Da gibt es Aussagen, wir wollen den Samstag vielleicht bis 18 Uhr machen, das sagt der nordrhein-westfälische Wirtschaftsminister Schartau, wir können vielleicht eine Flexibilisierung machen bei Sonntagen, wenn es Festivitäten in der Stadt gibt. Andere sagen, wir wollen das generell bis 18 Uhr haben. Dann gibt es welche, die sagen, wir wollen das vielleicht bis 20 Uhr haben, auch sonnabends bis 20 Uhr, aber eigentlich nur in Ausnahmefällen. Die Grünen sind dafür, von sechs bis 22 Uhr zu öffnen, an Werktagen und auch an Samstagen.

Wir sagen, meine Damen und Herren, das Ladenschlussgesetz muss fallen. Es hat keinen Sinn, sich

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

an irgendwelchen einzelnen Uhrzeiten festzuhalten. Das Ladenschlussgesetz muss fallen.

(Beifall bei der CDU)

Jeder muss die Möglichkeit haben einzukaufen, wann er will, der Sonntag natürlich ausgenommen.

(Unruhe bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie können sowieso keinem Laden vorschreiben, wie lange und wann er aufzumachen hat. Durch eine Flexibilisierung der Ladenöffnungszeiten oder eine Abschaffung des Ladenschlussgesetzes legen Sie das in die Hand des Einzelnen, wann und wie lange er seinen Laden öffnen möchte, und das finde ich auch in Ordnung. Das ist in ganz Europa der Fall.

(Beifall bei der CDU)

Nun sind die Hauptgegner dieser veränderten Ladenschlusszeiten oder eines veränderten Ladenschlussgesetzes oder auch einer totalen Aufhebung die Gewerkschaften und insbesondere die Gewerkschaft ver.di, weil sie befürchtet, dass die Leute länger arbeiten müssen. Das ist aber damit gar nicht verbunden, meine Damen und Herren. Es geht nicht darum, dass die Beschäftigten im Einzelhandel länger arbeiten sollen, aber längere Öffnungszeiten eröffnen die Möglichkeit, auch mehr Beschäftigte einzustellen und damit mehr Arbeit zu schaffen.

(Abg. **J ä g e r s** [SPD]: Das haben wir ja gesehen!)

Der Schutz der Arbeitnehmer vor zu langen Arbeitszeiten ist sowieso durch das Tarifrecht geregelt.

(Zuruf der Abg. **Frau H a m m e r s t r ö m** [SPD])

Frau Hammerström, ich glaube, ich habe in diesem Parlament mehr freie Reden gehalten, als Sie jemals in der Lage gewesen wären!

(Abg. **Frau H a m m e r s t r ö m** [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Zitate kann man schon einmal ablesen. Insgesamt halte ich hier eine freie Rede, ich habe keine Rede, die ich vorbereitet habe. Das sind Stichpunkte. Das ist absolut albern. Wenn man von einem Thema, was einem nicht angenehm ist, ablenken will, dann macht man natürlich so etwas!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Es ist doch ganz klar, dass Ihnen dieses Thema nach wie vor nicht angenehm ist.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Natürlich!)

Deswegen habe ich am Anfang gleich gesagt, ich befürchte, dass wir nicht zu einem hundertprozentigen Ergebnis kommen, weil das nur ein Brocken ist, den Sie den Leuten hinwerfen wollen, um nicht zu dokumentieren, dass Sie sich in den Koalitionsverhandlungen völlig einseitig verrannt haben, meine Damen und Herren! Das werden wir natürlich nicht hinnehmen.

Es gibt auch Bundesratsinitiativen, die schon vor zwei Jahren gelaufen sind, die eben nur durch das persönliche Eingreifen des Bundeskanzlers verhindert worden sind. Jetzt werden wir den Bundeskanzler aber beim Wort nehmen und sehr genau darauf achten, dass diese Pläne zügig umgesetzt werden und wir wirklich im Januar eine weitgehende Liberalisierung haben, wenn es nach uns geht, nicht auf halbem Weg stehen bleiben, sondern dass das Ladenschlussgesetz ganz abgeschafft wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Lemke-Schulte.

(B)

(Zuruf des Abg. T e i s e r [CDU])

Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! So ähnlich wie Herr Focke, nur die Schrift ist noch schlechter, Herr Kollege Teiser, aber ich kann trotzdem mit meiner eigenen Schrift umgehen!

Herr Kollege Focke, warum sollte uns dieses Thema unangenehm sein? Ganz im Gegenteil!

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein angenehmes Thema für uns. Dieser Vorschlag des Bundeskanzlers Gerhard Schröder, den er vor kurzer Zeit gemacht hat, ist doch wirklich nur zu unterstützen. Er weist den Weg in die absolut richtige Richtung.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe auch gerade gehört, dass dieser Vorschlag schon in der nächsten Woche im Bundeskabinett beschlossen werden soll. So viel Schnelligkeit und Dynamik bin ich aus 16 Jahren Kohl-Regierung überhaupt nicht gewohnt.

(Beifall bei der SPD)

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Sie haben sich lange herumgeplagt mit dem Ladenschlussgesetz. Ich habe eine Magisterarbeit gelesen in Vorbereitung auf diese Aktuelle Stunde. Daraus will ich lieber nicht zitieren, das wäre unangenehm für Sie!

(C)

Wir kommen jetzt in dieser Frage voran. Bisher war es den Geschäften eben nur erlaubt, nach dem bestehenden Ladenschlussgesetz am Sonnabend um 16 Uhr zu schließen, und jetzt soll es erlaubt werden, am Sonnabend generell bis 20 Uhr zu öffnen. Ich begrüße das auch deshalb, weil ich meine, dass sich die Zeiten geändert haben. Wir haben hier schon mehrere Debatten, auch in diesem Parlament, über Ladenschlussgesetze und Veränderungen und Flexibilisierungen dazu geführt.

In den meisten übrigen europäischen Ländern sind doch längere Einkaufszeiten möglich. Häufig sind es gerade die Deutschen, das kann doch jeder von uns bestätigen, das hört man allenthalben, die zum Beispiel nach ihren Urlaubsreisen am meisten davon schwärmen, dass man eben dort die Möglichkeit hat, auch länger einzukaufen.

(Beifall bei der SPD)

Dass insbesondere die Städte davon profitieren, ist, glaube ich, auch unstrittig unter uns. City-Geschäfte weisen Besonderheiten auf. Gerade die Oberzentren werden davon profitieren, auch die Innenstädte werden revitalisiert, es wird eine Belebung stattfinden. Ob damit dann unbedingt mehr Geldvolumina auch in den Einzelhandel fließen, ist eine völlig andere Frage. Das wird noch auszutesten sein. Die Kaufkraft ist schließlich nur einmal vorhanden, aber der Untergang des Abendlandes ist es für uns nicht, so wie Sie versucht haben, das darzustellen, Herr Kollege! Ganz im Gegenteil!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Allerdings, meine Damen und Herren, ist auch völlig klar und unstrittig, dass wir uns als Sozialdemokraten unverändert für die Weiterentwicklung von Arbeitsschutz und Arbeitszeitregelungen einsetzen werden.

(Beifall bei der SPD)

Dem Arbeitsschutz muss Rechnung getragen werden. Das wird in Gesprächen mit den zuständigen Gewerkschaften und betroffenen Betriebsräten auch zu regeln sein. Wir werden die Bedürfnisse der Beschäftigten des Einzelhandels dann ausloten und entsprechende Initiativen ergreifen.

Ganz klar ist für uns auch, dass eine Öffnung an Sonntagen für uns nicht in Frage kommt, da sind wir uns mit den Kirchen einig.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg.  
T e i s e r [CDU])

- (A) Ja, das muss einmal erwähnt werden, dazu gibt es Stellungnahmen! Weil Sie sich so freuen und sagen, das sei insbesondere unser Problem: Ich habe hier eine Pressemitteilung des Christlichen Gewerkschaftsbundes Deutschland, Bremen, die darf ich mit Genehmigung des Präsidenten zitieren! Ich glaube, auch Sie müssen da noch einige Gespräche führen. Der Christliche Gewerkschaftsbund Deutschland hat mir hier aufgeschrieben oder hat in der Pressemitteilung aufgeschrieben – –.

(Heiterkeit bei der CDU – Abg. T e i s e r  
[CDU]: Das war die Magisterarbeit!)

Ja, hat für uns alle aufgeschrieben!

(Abg. F o c k e [CDU]: Und ich habe mich schon gefragt, was Magister hier wollte!)

Meine Damen und Herren, ich zitiere: „Die von verschiedenen Politikern aus Regierung und Opposition neu entfachte Diskussion um eine Abschaffung oder weitere Lockerung des Ladenschlussgesetzes ist beim Bremer Christlichen Gewerkschaftsbund auf Unverständnis und Verärgerung gestoßen.“

(Abg. T e i s e r [CDU]: Und zwar bei beiden Mitgliedern!)

- (B) Das wird Ihre Aufgabe sein, mit denen zu reden!

Ich finde, das ist ein Schritt voran. Die Zeiten ändern sich, und wir ändern uns mit ihnen. Dazu sind wir Sozialdemokraten immer in der Lage. Es ist jetzt eine bundesgesetzliche Regelung zu erarbeiten, anschließend können dann die Länder und Kommunen den Rahmen ausgestalten und entsprechend handeln. Mein Dank geht insbesondere auch an Frau Senatorin Röpke,

(Beifall bei der SPD)

die sich auch schon entsprechend öffentlich geäußert hat. Sie werden sehen, beim Senat in Bremen ist es in guten Händen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist der Meinung, dass es nicht beim Status quo bleiben soll. Der Vorwurf, der oft erhoben worden ist in den letzten Jahren, Deregulierung verstärkte Konzentrationsprozesse

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

im Einzelhandel, ist aus unserer Sicht falsch. Sieht man sich Deutschland an, stellt man fest, es war zwar immer hoch reguliert, aber der Einzelhandel ist auch hoch konzentriert.

In den USA zum Beispiel wird es viel liberaler gehandhabt. Der Einzelhandel ist in der Tat noch viel mehr in der Hand von Mittelstand und kleinen Ladenbesitzern. Das heißt für uns als Konsequenz erst einmal, Deregulierung kann auch die Kleinen fördern, wenn die Rahmenbedingungen stimmen, und in den USA, jeder, der dort gewesen ist, weiß, dass es auch gerade für Migranten eine Chance ist, also die kleinen Wagen überall, die fliegenden Händler, auch von daher finde ich, ist es ein wichtiger Gesichtspunkt. Deswegen, glaube ich, ist es auch einfach falsch, Effizienz gegen Gerechtigkeit auszuspielen, sondern es geht darum, wie Politik das in eine kluge Vereinbarung bringt.

Ich finde es jetzt hilfreich, wenn wir über die ganze Debatte in Deutschland und auch mit dem Blick auf die anderen europäischen Länder, Frau Lemke-Schulte hat das angesprochen, wenn man sich so genannte Best-practice-Modelle anschaut. Wir sind gerade in Brüssel gewesen, und da haben wir mit großem Erstaunen festgestellt, dass es dort ein Zeitkontenmodell gibt. In der ganzen Region Brüssel wird es so gehandhabt, dass es für alle Einzelhändler so etwas wie feste Zeitkonten, Stundenkontingente gibt, das sind insgesamt 91 Stunden in der Woche. Dann entscheiden die Händler aber selbst, an welchen Tagen sie öffnen, die einen zum Beispiel von elf bis 19 Uhr, die anderen zwölf bis 22 Uhr. Allerdings ist festgeschrieben, dass es einen Tag in der Woche geben muss, wo definitiv geschlossen ist. Das ist aber bei denen gar nicht immer der Sonntag, sondern das entscheiden die Händler selbst. Das bedeutet für die Verbraucherinnen und Verbraucher, dass sie sehr flexibel entscheiden können, an welchem Tag sie wo einkaufen.

Ich finde, das ist eigentlich ein ganz gutes Modell. Es garantiert nämlich Rahmenbedingungen, und man macht auch die Feststellung, dass dann gar nicht flächendeckend überall zu den gleichen Zeiten geöffnet ist, sondern die reale, durchschnittliche Öffnungszeit beträgt insgesamt nur 54 Stunden. Das heißt, die Anbieter suchen sich das sehr genau aus, und für den Verbraucher hat es den Vorteil, dass man immer irgendwo etwas einkaufen kann. Für die Anbieter und auch die Mitarbeiter hat es den Vorteil, dass sie trotzdem geregelte Arbeitszeiten haben.

Ich finde, von solchen Beispielen kann man durchaus lernen. Unsere deutsche Debatte ist da leider immer ein bisschen sehr narrow-minded. In Italien gibt es das Modell mit den Zeitkonten. Das ist ein bisschen anders als das in Belgien, aber auch da gibt es dann feste Kontingente. In der Stadt, alle Akteure, die Verbraucher, die verschiedenen Händler setzen sich zusammen und überlegen, so dass es dann auch in der Stadt besprochen wird, welche Läden

(C)

(D)

(A) wann geöffnet haben, so dass sich die Verbraucher auch gut orientieren können, wo sie denn wann was einkaufen können.

Wie gesagt, ich will es kurz machen! Von solchen Best-practice-Beispielen kann man eine Menge lernen, das sollten wir in die deutsche Diskussion einbeziehen. Also nicht die Salami taktik, noch jeden Tag zwei Stunden mehr oder so etwas, ich finde, das ist nicht der entscheidende Punkt, sondern man sollte wirklich zu Modellen kommen, die die verschiedenen Interessen berücksichtigen, die einerseits arbeitnehmerfreundlich sind, aber andererseits auch für die Verbraucher neue Flexibilisierungsmöglichkeiten bringen. Das ist das, was wir Grünen als Vorschlag in die Debatte einbringen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sprechen jetzt hier über Kundenfreundlichkeit, müssen aber leider gleichzeitig feststellen, dass unsere Gesellschaft noch nicht so kundenfreundlich ist, wie sie eigentlich sein müsste. Der Servicegedanke und der Dienstleistungsgedanke werden bei uns immer noch relativ klein geschrieben, leider auch nicht nur im Einzelhandel.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Es gibt den schönen Spruch, der Kunde ist König. Ich glaube, das ist eine wirkliche Herausforderung für viele Unternehmen, wenn wir auch international im Wettbewerb bestehen wollen. In diesem Kontext sehe ich auch die Diskussion über den Ladenschluss. Lebensgewohnheiten haben sich bei uns gerade in den letzten Jahren radikal geändert, Freizeitgewohnheiten haben sich geändert, und auch die Arbeitswelt ist in einem großen Umbruch begriffen. Das führt dazu, dass die Akzeptanz für andere Ladenöffnungszeiten steigt. Wir brauchen insgesamt, auch nicht nur im Einzelhandel, mehr Flexibilität auf den verschiedenen Ebenen unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Herr Focke, wir haben in der Vergangenheit schon bewiesen, dass wir sehr flexibel sind. Wir haben das, was in Bremen und Bremerhaven an Ladenöffnungszeiten möglich ist, ausgeschöpft, wo es nur ging. Wir haben die verschiedenen Events dafür genutzt, sind aber an der einen oder anderen Stelle auch vom Gericht dann ausgebremst worden. Die Handlungsspielräume waren da also sehr begrenzt.

Deswegen begrüße ich es auch sehr, dass die Bundesregierung den Ladenschluss jetzt angehen will. Das, was Bundeskanzler Schröder und Wirtschafts-

minister Clement vorgeschlagen haben, ist aus meiner Sicht ein tragfähiger Vorschlag, weil er einen breiten Konsens hat, einen breiten Konsens der Akteure, was die Samstagsöffnung betrifft. Das ist der zentrale Punkt aus meiner Sicht. Die Gewerkschaften sind dagegen, sie haben sich auch öffentlich sehr deutlich dagegen geäußert. Das ist auch die Rolle der Gewerkschaften, die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu vertreten.

Herr Focke, da muss ich Ihnen leider widersprechen, darauf haben die Gewerkschaften zu Recht hingewiesen: Es ist leider nicht dieser Arbeitsplatzeffekt eingetreten, den sich damals alle erhofft haben von einer weiteren Flexibilisierung der Öffnungszeiten im Ladenschluss.

(Abg. F o c k e [CDU]: Dann muss man einmal ein paar Rahmenbedingungen wieder ändern!)

Da genügt ein Blick in das Gutachten des SFS, es ist leider so! Vielleicht gibt es aber jetzt auch Spielräume vor dem Hintergrund der Debatte, die ja gleichzeitig geführt wird, arbeitsrechtliche Regelungen im Bereich der Minijobs. Da können wir vielleicht gemeinsam noch hoffen, dass sich da etwas bewegt.

(Abg. D r. S c h r ö r s [CDU]: Wir sind ja lernfähig!)

(C)

(D)

Ladenschluss soll reformiert werden, dafür bin ich, aber ich bin auch dafür, dass man nicht sofort das Kind mit dem Bade ausschüttet. Es sind viele Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Bereich betroffen. Wir alle kennen die Situation, gerade an Samstagen, die Kassiererinnen, die da sitzen und sich dann auch noch mit übel gelaunten Kunden herumschlagen müssen, die unter enormem Druck stehen, die Verkäuferinnen und Verkäufer, das ist ein harter Job, und der ist auch noch schlecht bezahlt. Deswegen ist mir sehr daran gelegen, dass wir auch sorgfältig mit den Interessen der Beschäftigten umgehen.

(Beifall bei der SPD)

Das heißt, wir brauchen eine sorgfältige Abwägung zwischen den Interessen der Beschäftigten, zwischen den Interessen des Handels und den Interessen der Kunden. Die Geschäfte sollten ja auch nur dann öffnen, wenn es sich für die Geschäfte lohnt, wenn auch Kunden da sind. Wer jetzt in die Innenstadt geht, um kurz vor 20 Uhr, der sieht, dass es kaum noch Kunden gibt, die dort interessiert sind. Deswegen macht aus meiner Sicht auch eine Öffnungszeit über 20 Uhr hinaus keinen Sinn.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber das sollen doch die Geschäfte selbst entscheiden!)

(A) Moment, Herr Eckhoff! Ich bin sehr dafür, dass wir auch einmal darauf hören, was der Einzelhandel sagt. Der Bremer Einzelhandel hat sich in Person von Herrn Storch, glaube ich, war es, am Wochenende im „Weser-Kurier“ dazu geäußert. Aus der Erfahrung des Bremer Einzelhandels wird genau das bestätigt.

In der Woche soll es bei den Öffnungszeiten bis 20 Uhr bleiben. Dem Einzelhandel ist der Samstag wichtig, und samstags bis 20 Uhr zu öffnen halte ich für eine zentrale Aufgabe, weil das nämlich auch die Innenstädte belebt. Das schafft die Möglichkeit für die Kundinnen und Kunden einzukaufen, kulturelle Events zu besuchen, die Gastronomie in Anspruch zu nehmen, Spaß zu haben und in Ruhe bummeln zu können und nicht bis 16 Uhr durch die Geschäfte hetzen zu müssen. Das ist für mich der zentrale Punkt. Deswegen begrüße ich sehr, dass die Bundesregierung diese Lösung öffnet. Das führt insgesamt zu einer Belebung der Innenstädte, die wir ja auch alle wollen.

Ich halte auch diese Lösung, samstags bis 20 Uhr zu öffnen, für die Beschäftigten für zumutbar. Auch die Beschäftigten müssen sich den Anforderungen an neue Flexibilitäten stellen, und das gilt ja nicht nur für den Einzelhandel. Wir haben ausreichende Schutzregelungen im Arbeitszeitgesetz, von daher denke ich, dass das sorgfältig austariert ist. Die Einzelheiten der Ausgestaltung müssen wir dann noch auf Landesebene diskutieren. Deswegen bin ich sehr dafür, dass es Optionen für die Länder und Kommunen gibt, was die regionalen Besonderheiten betrifft. Die jetzigen Ausnahmeregelungen sind insgesamt sehr unflexibel, das haben wir in der Vergangenheit gemeinsam festgestellt.

(B) Meine Damen und Herren, wir leben alle in einer ziemlich hektischen Gesellschaft. Nichts ist so beständig in unserer Gesellschaft wie der Wandel. Deswegen brauchen wir auch Phasen der Muße, auch Phasen der Muße für die Beschäftigten im Einzelhandel, auf die sie sich wirklich verlassen können. Aus diesem Grund bin ich sehr dafür, dass wir den Sonntag von Einkaufserlebnissen freihalten.

(Beifall bei der SPD)

Sonntag muss Ruhetag bleiben und darf auch für die Geschäfte kein Arbeitstag sein. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Ladenschluss ist auch ein Thema der Wirtschaft, vielleicht sogar vor allem ein Thema der Wirtschaft. Da wir weitgehend einig sind, mache ich

es kurz, vielleicht bekomme ich den Ehrenpreis für die kürzeste Rede des Jahres. (C)

Der Ladenschluss ist ein unverkäuflicher Ladenschluss. Ich tue alles, um dies zu ändern. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Eckhoff.

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Noch einige abschließende Anmerkungen! Zunächst einmal freut es die CDU-Bürgerschaftsfraktion, dass endlich Bewegung in die Sache kommt. Wir haben schon häufiger hier in Aktuellen Stunden und anhand von Anträgen über den Ladenschluss gesprochen. Vor zwei Jahren hat sich noch nichts bewegt, jetzt bewegt sich etwas, und wir sagen, es ist auch ein richtiger erster Schritt natürlich, darüber nachzudenken, dass samstags bis 20 Uhr geöffnet werden soll.

Aber vielleicht noch einmal zum Verständnis, auch an Frau Senatorin Röpke! Unser Modell ist, dass wir von Montagmorgen bis Samstagabend es den Geschäften gern überlassen wollen, wann sie ihren Laden öffnen. Da wird es kaum Geschäfte geben, die 24 Stunden am Tag geöffnet haben. Ich gehe auch nicht davon aus, dass plötzlich in der Bremer Innenstadt alle Geschäfte bis 23 Uhr geöffnet haben. Da braucht man nur über die Grenzen zu schauen. Das ist in den anderen Ländern, die das liberalisiert haben, auch nicht. Aber wir möchten gerade auch den kleineren und den mittelständischen Betrieben die Möglichkeit geben, durch ein flexibles Angebot Nischen zu besetzen und somit auch Arbeitsplätze zu schaffen, meine sehr verehrten Damen und Herren! (D)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wenn ich an das Viertel denke, da bin ich mir sehr sicher, dass die Einzelhändler dort sich erfolgreiche Nischen suchen. Wir diskutieren doch im Moment, Herr Böhrnsen hat doch große Vorschläge gemacht, wie er dort einen Boulevard gestalten will. Das begrüßen wir außerordentlich, aber wenn die Öffnungszeiten nicht stimmen, hilft die schönste bauliche Gestaltung nichts, Herr Böhrnsen! Deshalb hoffe ich, dass Sie auch bei diesem Thema noch ein bisschen weiter an unsere Seite rücken.

(Beifall bei der CDU)

Dann noch eine Bemerkung zum Sonntag, ich kann mir das nicht verkneifen! Es wird bei uns in der Partei auch intensiv diskutiert, aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich Sonntagmorgen mittlerweile meine Brötchen Gott sei Dank nicht mehr an der Tankstelle holen muss, sondern



(A) in die Bäckereien gehen kann, wenn ich Sonntagabend bei mir im Viertel vor die Tür trete, dann haben doch die Restaurants in aller Regel nicht geschlossen, sondern ich habe dort eine Vielzahl von Restaurants. Wir wollen auch ganz offen sagen, wenn ich mir überlege, was wir sonntags schon für Möglichkeiten tatsächlich in Anspruch nehmen, dass dort auch eine Reihe von Dienstleistungen angeboten wird, so ist es nur noch eine Frage der Zeit, auch da bin ich mir sicher, dass natürlich auch der Sonntag nicht mehr aus dieser Debatte ausgeklammert wird, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Da klatscht ja noch nicht einmal die CDU!)

Nein, ich sage ja, das ist bei uns sehr umstritten, Frau Jansen, das habe ich angekündigt, aber trotzdem wollte ich die Bemerkung machen.

Eine letzte Bemerkung: Frau Senatorin Röpke, ich glaube, wir müssen wirklich noch viel tun, um die Dienstleistungsgesellschaft zu begreifen. Das kann ich völlig unterstreichen. Diese Dienstleistungsgesellschaft, die man in anderen Ländern viel eher spüren kann, hat natürlich auch damit etwas zu tun, wie man sich insgesamt dem Verbraucher, dem Kunden präsentiert. Ich glaube, da gibt es viel Nachholbedarf. Ich bin froh, dass der Senat zum Beispiel auch im Bereich der öffentlichen Verwaltung einen solchen Weg geht, um diesen Nachholbedarf auch aufzuholen, aber uns geht es darum, dieses Klima auch politisch zu schaffen, dass man als Oberzentrum möglichst auch vorangehen kann mit der Dienstleistungsgesellschaft, damit die Leute gern nach Bremen kommen, um hier nach Möglichkeit ihre Einkäufe und nicht nur die Einkäufe, sondern auch die anderen Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen.

Heutzutage ermöglicht die Technik zum Beispiel Dienstleistungen im Endeffekt schon 24 Stunden am Tag. Wir können uns unterhalten über die Probleme im Bereich der Reisebüros, weil immer mehr Fluggesellschaften mittlerweile die Online-Buchungen ermöglichen. Wir können uns über die Probleme von Buchereien unterhalten, weil immer mehr Leute ihre Bücher über Online bestellen. Wir können uns über die Probleme in den Musikgeschäften unterhalten, weil es heute selbstverständlich ist, dass man sich seine Musik, also meistens schwarz, aus dem Internet herunterlädt. Gott sei Dank gibt es dort nun auch entsprechende Schutzmechanismen, aber zumindest die CD kann man auch im Internet käuflich erwerben.

Insofern müssen wir aufpassen, dass wir in den Oberzentren nicht die Kaufkraft verlieren, und deshalb begrüßen wir es außerordentlich, dass die Wirtschaftsminister, Herr Senator Hattig, deutlich über die Forderungen des Bundeskanzlers hinausgegangen sind. Auf diesem Weg hoffe ich, dass wir insgesamt auch tatsächlich weiter an einem Strang zie-

hen, damit das, was der Bundeskanzler jetzt angekündigt hat, und ich hoffe, es bleibt nicht nur bei der Ankündigung wie sonst häufig, hoffentlich wird es ausnahmsweise einmal umgesetzt, aber dass das nur der erste Schritt ist und wir weitere Schritte in den nächsten Wochen und Monaten gehen werden.  
– Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

**Nachtragshaushaltsgesetze und Nachtragshaushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 (einschließlich Veränderungen im Produktgruppenhaushalt)**

Mitteilung des Senats vom 26. November 2002  
(Drucksache 15/1305)

1. Lesung

D a z u

**Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 10. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1324)

(B)

Wir kommen zur ersten Lesung der aufgerufenen Gesetzesvorlagen.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat Herr Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich verrate Ihnen kein besonderes Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass wir vor gut einem Jahr einen Doppelhaushalt für die Jahre 2002 und 2003 beschlossen haben und dass sich gravierende Veränderungen ergeben haben, die sich zunächst einmal aus der Steuerschätzung vom Mai dieses Jahres und dann vor allem aus der Steuerschätzung im November ergeben haben.

Die erwarteten Wachstumswahlen sind genauso wenig eingetreten wie die erwarteten Einnahmen, und die Einnahmen sind, wie Sie wissen, im Wesentlichen im Bereich der Körperschaftssteuer weggebrochen, wo die Erstattungen deutlich die Einnahmen überschreiten, so dass wir dort nicht nur keine Einnahmen haben, sondern zusätzliche Ausgaben über die Körperschaftssteuer tätigen müssen. Die Steuerschätzung, die im November gekommen ist, hat im Grunde für die Jahre 2002 und 2003 die Rahmendaten neu korrigiert und festgelegt, wobei wir uns darüber im Klaren sind, dass beides nach wie vor Planzahlen sind. Wir werden die Zahlen für 2002,

(C)

(D)

(A) denke ich, im Januar einigermaßen überblicken und sagen können, ob sie wirklich zutreffen oder ob sie nicht zutreffen. Im Moment funktionieren die Steuereinnahmen wieder etwas besser als in früheren Monaten, aber wie das am Ende des Jahres aussieht, ist auch jetzt, Anfang Dezember, noch nicht präzise zu sagen.

Nach der Steuerschätzung haben wir für das Jahr 2002 mit Mindereinnahmen nach den Planzahlen von Bund und Ländern von zunächst einmal, was die Steuereinnahmen angeht, zu rechnen, und zwar mit einem Minus von 137,8 Millionen Euro. Daraus ergeben sich gleichzeitig Folgen für den Länderfinanzausgleich und die Bundesergänzungszuweisungen, nämlich noch einmal ein Minus von 19 Millionen Euro, weil insgesamt die gesamte Ausgleichsplattform absinkt. Dies ergibt zusammen einen Betrag von 148,9 Millionen Euro. Dieser Betrag ergibt sich daraus, dass wir natürlich das, was uns insgesamt betrifft, eben auch im kommunalen Finanzausgleich für die Stadtgemeinde Bremerhaven umsetzen müssen, und die hat dabei einen Verlust von 7,9 Millionen Euro, die wir dagegenrechnen.

Im Jahr 2003 haben wir, wenn man sich die Netozahlen ansieht, die sich aus der Steuerschätzung ergeben, 149,2 Millionen Euro Mindereinnahmen zu erwarten und Auswirkungen über den Länderfinanzausgleich und die Bundesergänzungszuweisung in der Größenordnung von einem Minus von 16,8 Millionen Euro, zusammen 166,0 Millionen Euro. Davon gehen Erstattungsbeträge aus dem kommunalen Finanzausgleich von 7,3 Millionen Euro ab. Das macht eine Summe von 158,7 Millionen Euro. Soweit die Zahlen für 2003, wie sie durch die Steuerschätzung geprägt sind!

Es kommen dann zwei Positionen hinzu, die diese Beträge weiter erhöhen. Das sind die Beträge, die wir für die Pisa-Maßnahmen 2003 ausgeben wollen. Hier gehen wir davon aus, dass der investive Anteil über die Liquiditätssteuerung der Investitionen ausgeglichen werden kann. Wenn man jetzt die konsumtiven Teile sieht, dann haben wir zunächst einmal für den unmittelbaren Bereich Pisa im Bereich Schule, Bildung eine Summe von 16,7 Millionen Euro und 1,6 Millionen Euro aus dem Elementarbereich des Ressorts von Frau Röpke. Beides zusammen führt dann mit den 158,7 Millionen Euro zu einem Gesamtbetrag von 177 Millionen Euro, den wir im nächsten Jahr nach der Steuerschätzung von Bund und Ländern als Mindereinnahmeplananzahl kalkulieren müssen.

Wir haben die Gelegenheit des Nachtragshaushalts genutzt, um ein paar andere Punkte zu integrieren, im Grunde genommen eine Nullsummenposition mit den erwarteten Steuermindereinnahmen aus der Steuerreform, das heißt aus der Absenkung der Eingangs- und Spitzensteuersätze, die nicht stattfindet. Dies wird durch die Abführungen ausgeglichen, die wir für die Flutopferhilfe, die so genannte

Aufbauhilfe, leisten müssen. Hier handelt es sich um 36 Millionen Euro.

(C)

Zu den Pisa-Ergebnissen habe ich etwas gesagt. Es kommen dann Verpflichtungsermächtigungen, die wir zum Bau des Containerterminals IV, zum Sondervermögen Fischereihafen, zur Beteiligung Bremens am Projekt Jade-Weser-Port und zur Überführung der Universität in das kaufmännische Rechnungswesen einsetzen müssen, die aber im Grunde genommen nicht als Ausgabebeträge für 2003 auffallen. Dazu gehört dann noch die Nettostellung der Einnahmen und Ausgaben für Bafög-Darlehen und die Finanzierung außerordentlicher Haftpflichtrisiken.

Meine Damen und Herren, die Abgeordneten und Fraktionen haben sich darauf verständigt, dass wir in der ersten Lesung nur eine kurze, wenn man so will, Darstellung meinerseits zur Kenntnis nehmen, dass wir die eigentliche Debatte zu diesem Thema morgen führen und dass wir dann den Nachtragshaushalt auch ausführlicher debattieren wollen. Dies zunächst einmal zu den finanziellen und materiellen Grundlagen des Nachtragshaushalts!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist vereinbart worden, bei den Nachtragshaushaltsgesetzen zuerst die erste Lesung durchzuführen, um im Anschluss daran über die Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss abzustimmen.

Als Erstes lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz für das Haushaltsjahr 2002 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2002, Drucksache 15/1305, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und  
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Jetzt lasse ich über das Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2003 in erster Lesung abstimmen.

(A) Wer das Nachtragshaushaltsgesetz der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2003, Drucksache 15/1305, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und  
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bei den Vorlagen zum Nachtragshaushalt 2002 und 2003 ist Überweisung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Ich lasse jetzt über die Überweisungen abstimmen.

Wer der Überweisung des Änderungsantrags, Drucksache 15/1324, der Nachtragshaushaltsgesetze der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2002 und 2003, der Nachtragshaushaltspläne für die Haushaltsjahre 2002 und 2003 und der Nachtragshaushalte für den Produktgruppenhaushalt für die Jahre 2002 und 2003 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

### **Edith-Stein-Schule für Bremerhaven erhalten**

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 10. Dezember 2002  
(Drucksache 15/1326)

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Hammerström, ich

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

wollte Ihnen nur zeigen, ich habe hier keine vorgeschriebene Rede.

(C)

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Irgendwie müssen Sie heute alle ein schlechtes Gewissen haben! Es ging um die Aktuelle Stunde!)

Nicht, dass Sie wieder mit einem Zwischenruf kommen! Ich werde künftig bei Ihnen so ein bisschen darauf achten, dass Sie die Geschäftsordnung einhalten!

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Irgendwie haben Sie ein schlechtes Gewissen!)

Meine Damen und Herren, einer der Gründe, warum die Diskussion um die Edith-Stein-Schule so hohe Wellen in Bremerhaven geschlagen hat, ist sicherlich, dass diese Schule in Bremerhaven die einzige Schule in privater Trägerschaft und insofern ein markanter Baustein der Schullandschaft ist.

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt  
den Vorsitz.)

Nachdem wir uns mit unserem Koalitionspartner nun auf einen Antrag geeinigt haben, indem wir uns im Vorfeld noch einmal damit auseinander gesetzt haben, wie groß die Bedeutung der Edith-Stein-Schule ist, ob sie ein wichtiger Faktor der Schullandschaft ist, haben wir heute, rechtzeitig vor dem Gespräch von Senator Lemke mit dem Bischof in Hildesheim, diesen Antrag zur Verabschiedung vorliegen.

(D)

Meine Damen und Herren, die Edith-Stein-Schule in Bremerhaven ist, wie eben schon gesagt, die einzige Schule in privater Trägerschaft, und wenn diese Schule nicht mehr existieren würde, hätten wir das Bild einer Schullandschaft, von dem ich verstehen könnte, dass es dem einen oder anderen durchaus genehm wäre. Unter dem Aspekt dessen, was wir nicht zuletzt durch die Pisa-Studie zur Kenntnis nehmen mussten, wäre der Verlust dieser Schule als alternative Schulträgerform für Bremerhaven ein großer Verlust.

Dass eine große Betroffenheit bei Schülern, Lehrern und Eltern vorhanden ist, ist nachzuvollziehen. Das hat natürlicherweise nicht nur etwas mit der Form der Schule zu tun, sondern das wäre wahrscheinlich eine Betroffenheit, die immer dann, wenn eine Schulschließung ansteht, zu vernehmen wäre. In diesem Fall hat sie aber eben auch noch die Gründe, die in der Schulform liegen.

Wir sind der Auffassung, dass alles getan werden muss, um diese Edith-Stein-Schule zu erhalten. Die Finanzinteressen, die das Bistum Hildesheim begründet vertritt, werden natürlich auch auf unserer

(A) Seite abgewogen werden müssen. Natürlich wäre es ein Trugschluss zu glauben, man könnte ohne Mehrkosten 500 Schülerinnen und Schüler in das staatliche Schulsystem übernehmen, ohne dass man sich Gedanken machen müsste über die Einstellung von neuen Lehrern, über das Zurverfügungstellen von angemessenen Schulräumen und Ähnlichem, so dass also der Diskussionspunkt, dass es den Staat jetzt mehr kostet, nicht ganz richtig ist. Man muss das im Detail genau nachrechnen.

Vereinbart war ohnehin schon, dass die Zuschüsse für die privaten Träger erhöht werden sollen auf den Bundesdurchschnitt. Nun sage ich Ihnen, nun kann es angehen, dass es möglicherweise mit dem Bundesdurchschnitt nicht ganz hinkommt. Angesichts der Tatsache, dass es die einzige Schule in Bremerhaven ist, müsste man auch hier fließende Grenzen und Verhandlungsmöglichkeiten in der Hinterhand behalten. Wenn Herr Senator Lemke mit einer Lösung kommen würde, die diesen Rahmen nicht ganz einhält, oder mit anderen Wegen, wie sie auch schon angedacht worden sind, mit Einzelfalllösungen für das Jahr 2003 und dann mit generellen Lösungen für 2004 für alle, dann soll es letztendlich daran natürlich auch nicht scheitern.

Für uns ist wichtig, dass dieses Parlament ein deutliches Signal gibt, das der Schulsenator auch mit nach Hildesheim nehmen kann. Die Stadtverordnetenversammlung Bremerhaven, der Magistrat Bremerhaven haben sich entsprechend einhellig geäußert, und wir können nur hoffen, dass dieses Signal dann auch, übermittelt durch Herrn Lemke, in Hildesheim richtig ankommt, denn dass sich ein Landesparlament mit einer einzigen Schule befasst, ist auch nicht tagtägliches Geschäft in anderen Landtagen. Wir wünschen uns, Herr Lemke, dass Sie morgen in Ihrem Gespräch mit viel Verhandlungsgeschick die Sache zu einem guten Ende führen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Jansen.

Abg. Frau **Jansen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In Bremerhaven herrscht große Betroffenheit über die angekündigte Schließung der katholischen Privatschule, aber eine Privatschule ist eine Privatschule und keine staatliche Schule, Herr Teiser, und die Einflussmöglichkeiten des Staates sind relativ gering, jemanden zu veranlassen, eine Schule aufrechtzuerhalten, wenn er es absolut nicht will.

Neben der Betroffenheit in Bremerhaven gibt es aber, glaube ich, bei allen, ob es die Schüler, die Eltern und auch die politisch Verantwortlichen sowohl in Bremerhaven als auch beim Senator für Bildung

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

in Bremen sind, eine große Enttäuschung über diesen Vertrauensbruch, denn die Ankündigung der Schließung dieser Schule erfolgte, ohne dass die entsprechenden Gremien überhaupt informiert worden sind. Es war sozusagen eine Entscheidung, die über Nacht gefällt wurde und in die niemand einbezogen worden ist, weder die Schule noch die politisch Verantwortlichen in Bremerhaven, die jetzt die Situation haben, damit umgehen zu sollen, dass 510 Schüler und über 30 Lehrer dem Staat sozusagen über Nacht vor die Füße gekippt werden und gesagt wird, seht zu, wie ihr damit klarkommt.

(C)

Es hat inzwischen Gespräche gegeben, es hat zahlreiche Versuche gegeben, das Bistum Hildesheim doch noch zu überzeugen, von dieser Entscheidung abzurücken, weil auch wir davon ausgehen, dass die Eltern, die sich ganz bewusst entschieden haben, ihre Kinder auf diese Schule zu schicken, natürlich unglaublich enttäuscht sein werden über das Verhalten der katholischen Kirche. Man muss sich auch fragen, ob die katholische Kirche wirklich gut beraten ist, so mit ihren Mitgliedern umzugehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich habe ein weiteres Problem: Es gibt auch noch katholische Grundschulen in Bremerhaven, und es ist nicht auszuschließen, dass die mögliche Schließung der Edith-Stein-Schule, die eine aufbauende Schule ist, zur Folge haben wird, dass die Akzeptanz der vorhandenen katholischen Grundschulen auch abnehmen wird und damit als erneute Gefahr am Horizont erscheint, dass es über kurz oder lang auch zur Schließung von Grundschulen kommen wird. Allein aus diesem Grund sollte die katholische Kirche, wenn sie wirklich ernsthaft beabsichtigt, die Grundschulen aufrechtzuerhalten, die Entscheidung vielleicht noch einmal überdenken.

(D)

Was aber auf keinen Fall geht, ist, dass, wie angekündigt, die Schließung zum August 2003 erfolgen soll. Das ist unverantwortlich gegenüber den Eltern, den Schülern und auch gegenüber der Stadt Bremerhaven.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es sind über 500 Schüler, die in diesem Fall in das staatliche Schulsystem eingegliedert werden müssen, und das macht man nicht einmal eben so. Wenn ich dann noch höre, dass erst vor vier Jahren der gymnasiale Zweig an der katholischen Schule eröffnet worden ist und damit Schüler aus dem staatlichen Schulbereich abgezogen worden sind, finde ich diese Vorgehensweise sogar noch unglaublicher, weil man damit zunächst auch die staatlichen Schulen in Schwierigkeiten gebracht hat, indem man zurückgehende Schülerzahlen hatte und dann sehen

- (A) musste, wie man dies mit neuen schulorganisatorischen Möglichkeiten wieder in den Griff bekommt. Kaum sind diese Pläne ausgearbeitet, in Bremerhaven wird ja lange darüber diskutiert, wie man die Schulen neu sortiert, bekommt man 500 Schüler, die man wieder unterbringen soll.

Ich möchte an dieser Stelle noch einmal ganz ausdrücklich an die katholische Kirche appellieren, es sich genau zu überlegen, ob sie in diesem Fall an der Schließung festhalten will, oder ob sie bereit ist, auf die Angebote einzugehen, die hier durchaus auch gemacht worden sind in dem Rahmen, der uns zur Verfügung steht, indem man darüber nachgedacht hat, eine einmalige Überbrückungszahlung zu leisten, bis die vorgesehene Erhöhung der Privatschulzuschüsse in Kraft tritt, und damit eine finanzielle Unterstützung zu geben.

Was nicht geht, ist eine Ungleichbehandlung der Privatschulen, Herr Teiser, wenn wir in Bremerhaven höhere Zuschüsse geben, das ist nach dem Privatschulgesetz, einem Landesgesetz, geregelt. Jede Privatschule kann natürlich auf Gleichbehandlung klagen, und es gibt da kaum Spielräume zu sagen, die eine bekommt mehr und die andere weniger. Es würden wahrscheinlich alle sofort mit den gleichen Forderungen an uns herantreten. Es sind aber Angebote gemacht worden, und man kann an die katholische Kirche nur appellieren, wenn das Gespräch dann noch stattfindet, sich ihren Schritt vielleicht noch zu überlegen.

- (B) Was wir als Bildungsdeputierte aber auf jeden Fall noch einmal leisten müssen nach den Erfahrungen, die wir jetzt gemacht haben: Wir haben das Privatschulgesetz, daraus ergeben sich Rechte für die Privatschulen. Ich frage mich allerdings angesichts dieser Situation, welche Pflichten denn eigentlich Privatschulen haben.

(Beifall bei der SPD)

Darf man so aus Verträgen – oder vielleicht gibt es nicht einmal ordentliche Verträge – aussteigen, oder müssen wir nicht dringend zu vertraglichen Regelungen kommen, die auch die Kriterien aufzeigen müssen, ab wann und wie und mit welchem Prozedere man eine Schule wieder aufgeben kann, für die man lange Zeit staatliche Zuschüsse erhalten hat?

(Beifall bei der SPD)

Mein Appell also noch einmal an die katholische Kirche, ernsthafte Gespräche aufzunehmen im Interesse der Schülerinnen und Schüler an der Edith-Stein-Schule, aber zumindest im Interesse der Seestadt Bremerhaven einen geordneten Übergang möglich zu machen, der nicht zu Lasten der betroffenen Schülerinnen und Schüler geht! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

- (C) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ganz so verstehe ich das zwar nicht: Ich habe im Namen der Deutschen Volksunion einen Antrag eingebracht, und Ihr Entschließungsantrag, der später gekommen ist, wird vorgezogen. Ganz so demokratisch scheint mir das hier nicht zu sein!

Meine Damen und Herren, das Thema Erhalt der Edith-Stein-Schule ist einfach zu wichtig, als dass Sie es sich erlauben könnten, hier auf Kosten der Schüler und Lehrer billige populistische Wahlkampfreden zu halten und mit einem sehr verspäteten Entschließungsantrag auf den fahrenden DVU-Zug springen zu wollen.

(Lachen bei der SPD)

Lachen Sie ruhig!

Diese Entscheidung der katholischen Kirche, die Edith-Stein-Schule zu schließen, war für die Bürger der Stadt Bremerhaven ein Schock, der mit viel Wut, Trauer, Schmerz und Tränen von vielen Kindern und Eltern begleitet wurde. Es wird ja dadurch nicht nur die Bildungslandschaft in Bremerhaven ärmer, nein, es werden rigoros Klassenverbände auseinander gerissen, die berufliche Zukunft der Lehrkräfte ist ungewiss und so weiter.

(D)

Nun frage ich Sie allen Ernstes: Wie soll unter diesen schlechten Vorzeichen und Voraussetzungen bis zum Sommer 2003 dann konzentriert gelehrt und gelernt werden, meine Damen und Herren? Wir können und wir dürfen es uns auch angesichts der erschreckenden Pisa-Studie nicht erlauben, dass die Bildungslandschaft in Bremerhaven und in Bremen insgesamt noch ärmer wird. Ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, wie man mit den Schülern, mit den Eltern und mit den Lehrkräften umspringt.

Wenn der Bremerhavener Sportdezernent öffentlich behauptet und den Eindruck erweckt, quasi nur die SPD, die CDU und die Grünen wären gegen die Schließung der Edith-Stein-Schule, so ist es ein bewusstes Verschweigen der bekannten Tatsache, dass auch die Deutsche Volksunion, die im Übrigen schon über 15 Jahre ununterbrochen in der Stadtverordnetenversammlung vertreten ist und auch weiterhin länger vertreten sein wird, selbstverständlich von Anfang an gegen eine Schließung der Edith-Stein-Schule gewesen ist. Wenn also der Bremerhavener Sportdezernent nicht einmal weiß, dass wir in Bremerhaven vier demokratisch gewählte Fraktionen haben, dann sollte er lieber wegen politischer Unwissenheit sein politisches Mandat niederlegen, meine Damen und Herren!

Im Übrigen möchte ich Sie nun einmal darauf hinweisen, dass die so genannten armen Kirchen nach

(A) seriösen Schätzungen ein Vermögen von fast 500 Milliarden Euro besitzen. Hinzu kommen noch jährliche Einnahmen von zweistelligen Milliardenbeträgen. Insofern verstehe ich das Gejammer der Kirche nicht so ganz. Im Übrigen werde ich mich dementsprechend weiter dazu äußern, wenn mein Antrag behandelt wird.

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eben an dem Beitrag des Abgeordneten Tittmann gesehen, dass es wenig hilft, mit parlamentarischen Tricks zu versuchen, jemanden hier an der Rede zu hindern. Er hat dennoch geredet. Ich glaube, wir sollten das künftig lassen. Es hätte uns nicht geschadet, das zusammen zu diskutieren. Es ändert an der Sache nichts, meine Damen und Herren.

Bündnis 90/Die Grünen hat sich von Anfang an für den Erhalt der Edith-Stein-Schule ausgesprochen, sobald diese Nachricht in Bremerhaven bekannt war. Deshalb treten wir auch dem Antrag, den die Koalition hier vorgelegt hat, selbstverständlich bei und unterstützen ihn, obgleich ich glaube, jeder, der den Antrag gelesen hat, weiß, dass er nicht mehr als weiße Salbe ist. Er ist eine Solidaritätsbekundung, ohne dass er in der Sache hilft. Ich bedauere das, weil im Vorfeld angekündigt war, dass die Koalition jetzt endlich das wahr machen will, was im Koalitionsvertrag steht, nämlich schrittweise die Mittel für die privaten Schulen zu erhöhen.

(B) Wir verabschieden morgen einen Nachtragshaushalt, und es wäre eine Möglichkeit gewesen, zusammen mit der Erhöhung der Bildungsausgaben, die nach Pisa dringend nötig war, auch die Privatschulen wenigstens schrittweise an den Bundesdurchschnitt heranzuführen. Ich bedauere es ausdrücklich, dass Sie sich nicht in der Lage gesehen haben, da zumindest vom Schuljahr 2003/2004 an einen ersten kleinen Schritt zu gehen. Für ein halbes Jahr wäre es etwa eine Größenordnung von einer halben Million Euro gewesen, meine Damen und Herren, zumal – der Kollege Rohmeyer weiß das ja – wir vor etwa zwei Monaten eine Veranstaltung mit den Schulen in privater Trägerschaft gehabt haben –

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Herr Kollege Rohmeyer, das ist jetzt hier nicht Gegenstand der Debatte! –, in der Sie sehr vollmundig zugesagt haben, dass das mit Beginn des nächsten Schuljahres auch tatsächlich passieren würde. Nun ist das nicht der Fall.

Ich sage, dass diese Mittelerhöhung jetzt natürlich nicht die Edith-Stein-Schule auf jeden Fall ge-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

rettet hätte. Sie wäre nur ein klares Zeichen dafür gewesen, dass wir gerade nach Pisa den Auftrag ernst nehmen, das öffentliche Schulwesen auszubauen, und das liegt mir in erster Linie am Herzen, so dass es wettbewerbsfähig, konkurrenzfähig auch gegenüber manchen Privatschulen ist, die glauben, besser zu sein, oder derzeit auch noch tatsächlich besser sind als das öffentliche Schulwesen. Das ist mein erstes Ziel dabei. Zweitens sollte man den Privatschulen die Möglichkeit geben, ihr Personal, ihre Sachmittel so auszustatten, wie es die öffentlichen Schulen tun, damit die Konkurrenz und der Wettbewerb aufrechterhalten werden.

Ich sage ausdrücklich, wir sind nicht die Vorreiter des Privatschulwesens wie die FDP, aber wir Grünen halten die privaten Schulen in einem geeigneten Rahmen für eine ordentliche und angebrachte und natürlich auch verfassungsmäßig garantierte Konkurrenz zum öffentlichen Schulwesen, dem sich das öffentliche Schulsystem stellen muss und stellen soll, solange diese Privatschulen nicht ausschließlich weltanschaulich oder religiös ausgerichtete Gemeinschaften sind. Dafür, meine ich, sollte kein Platz sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, die Frage der Edith-Stein-Schule in Bremerhaven weist aber noch auf einen ganz anderen Aspekt hin, den die Kollegin Jansen schon angedeutet hat: Wir haben es bei dem Schulträger mit einer Glaubensgemeinschaft zu tun, einer sehr großen in dieser Republik, die sehr oft auch wie ein Wirtschaftsunternehmen oder sogar als ein Wirtschaftsunternehmen auftritt. Genau das passiert jetzt in Bremerhaven.

(D) Im Grunde verhält sich die katholische Kirche so, als ob hier ein Unternehmen in Konkurs gegangen ist, das man einmal kurzerhand schließen kann. Das deutsche Insolvenzrecht ist in der Beziehung besser als das deutsche Privatschulrecht. Es gibt nämlich eine Chance zur Erhaltung solcher Unternehmen, zwingt unter Umständen sogar dazu, während das deutsche Privatschulrecht so angelegt ist, dass man offensichtlich – zumindest in Bremen, aber so, wie ich informiert bin, geht es in anderen Bundesländern auch so – über Nacht eine Schule einfach schließen kann, Schüler und Lehrer der öffentlichen Hand vor die Nase werfen kann, damit noch ein bisschen Kosten erzeugen, zumindest die Kosten für Lehr- und Lernmittel entstehen dann im öffentlichen Bereich, und im Übrigen die Hände in Unschuld reiben und sagen kann, ja, Bremerhaven ist eine Diaspora, da lohnt sich der Katholizismus offensichtlich nicht so sehr wie in Süddeutschland, also sparen wir das Geld da lieber ein und stecken es woandershin.

Das ist die Realität. Ich spitze das einmal wirklich so zu, aber das ist leider die Realität in Bremerhaven. Bremerhaven ist nicht nur in anderen Fragen, sondern auch in dieser Frage die gebeutelte Stadt.

(A) Deshalb möchte ich den Gedanken der Kollegin Jansen ausdrücklich aufgreifen. Wir schließen bei allen möglichen Zuwendungsempfängern Kontrakte. Im Sozialbereich ist das gang und gäbe, im Kulturbereich wird das gerade vorbereitet. Ich finde, dass wir unser Privatschulgesetz daraufhin überprüfen müssen, wie wir auch mit Privatschulträgern Kontrakte vereinbaren können, die ein solches Vorgehen unmöglich machen, wie es jetzt gerade die katholische Kirche in Bremerhaven durchführt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist eine Aufforderung an uns selbst als Gesetzgeber, aber insbesondere auch an den Senat, die rechtlichen Möglichkeiten dazu zu prüfen und vorzubereiten.

Was kann man konkret tun? Da ist Senator Lemke natürlich in seinen Gesprächen gefragt. Konkret Mittel zur Verfügung stellen kann, glaube ich, für die Übergangszeit, ehe es mehr Gelder für Privatschulen gibt – und die Koalition wird das jetzt nicht zu Jahresbeginn tun – nur die Stadtgemeinde Bremerhaven, denn sie kann einer Schule auch eine einmalige Unterstützung gewähren, zumal es die einzige Privatschule in der Stadtgemeinde Bremerhaven ist. Wir als Landesgesetzgeber müssen den Gleichbehandlungsgrundsatz gegenüber allen Schulen beachten. Deshalb ist es natürlich richtig, dass wir hier keine Einzelfallhilfen beschließen können.

(B)

Ich kann mich nur dem anschließen, was die Koalitionsvertreter gesagt haben, Herr Senator: Glückauf beim Bischoff!

(Heiterkeit bei der SPD)

Ich will von hier aus noch einmal sagen: Eine Kirche, die Kinder, Eltern und Lehrer behandelt, wie jeder Großkonzern in dieser Republik es sich kaum mehr zu trauen wagt, eine solche Kirche hat die öffentliche Schelte, die sie jetzt bekommt, voll und ganz verdient.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei so viel Konsens kann ich mich sicher sehr kurz fassen. Als ich zwei Stunden vor Veröffentlichung der Pressemitteilung des Bistums von Propst Lüttel am Telefon informiert worden bin, glaubte ich das zunächst nicht, weil ich mir nicht vorstellen konnte, dass Form und Inhalt bei einer Schulschließung auf die Art und Weise hier in Bremen beziehungsweise Bremerhaven stattfinden

würde. Ich war sehr enttäuscht darüber, muss ich Ihnen sagen, meine Damen und Herren, denn hier ist doch bei allen Beteiligten ein erheblicher Vertrauensverlust gegenüber diesem Partner, diesem Träger entstanden.

(C)

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Ich kann in diesem Zusammenhang nur das aufgreifen, was Frau Jansen und Herr Mützelburg eben gefordert haben. Ich habe bereits veranlasst, dass wir überlegen, wie wir diese Situation lösen, über die ich mir gar nicht so im Klaren war. Ich habe dann sofort in der Behörde angerufen und habe gesagt: Können die denn überhaupt aus so einem Kontrakt heraus? Die haben doch eine Verpflichtung gegenüber den Schülerinnen, Schülern und den Eltern übernommen, wenn sie so eine staatliche Schule einrichten. Kann man das so einfach hinwerfen?

Dann haben mir meine Juristen im Haus gesagt, ja, das gibt es. Wir haben die Verpflichtung, Schulen in privater Trägerschaft zuzulassen, aber es gibt in dem Sinne keine Kontrakte, in denen sie sich verpflichten, das auch über einen längeren Zeitraum konkret durchzuführen. Ich habe deshalb meine Juristen angewiesen, entsprechende Kontrakte vorzubereiten, um sicherzustellen, dass, wenn Schulen für Schülerinnen und Schüler eröffnet werden, zumindest diejenigen, die dieses Angebot privater Träger annehmen, auch sicher sind, dort bis zum Ende ihrer Schulzeit beschult werden zu können.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, es wird natürlich auch Ziel der Verhandlungen morgen in Hildesheim sein, die katholische Kirche noch einmal nachdrücklich auch mit dem Beschluss der Bremischen Bürgerschaft daran zu erinnern, dass sie eine erhebliche Verantwortung, erzieherische Bildungsverantwortung, politische Verantwortung gegenüber den Eltern und Kindern hat. Ziel muss es sein, morgen auf jeden Fall – das, was auch Frau Jansen hier gefordert hat – für eine geordnete Beschulung der jetzt dort beschulten Jugendlichen zu sorgen, indem wir zumindest eine Übergangslösung als Mindestlösung herausbekommen.

Wenn Sie mich fragen, Herr Teiser oder auch meine Damen und Herren, ich möchte gern diese Schule in Bremerhaven insgesamt erhalten. Sie gehört zur Vielfalt der Schullandschaft in Bremen und Bremerhaven dazu,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

nicht mehr und nicht weniger. Sie gehört dazu, und ich möchte nicht, dass sie durch diese finanziellen Probleme, die übrigens zugegebenermaßen objektiv vorhanden sind –. Wir behandeln diese Schule

(A) viel schlechter, als die Privatschulen zum Beispiel in den anderen Bereichen des Bistums Hildesheim behandelt werden. In Niedersachsen bekommen sie deutlich höhere Zuschüsse, deshalb darf man jetzt nicht nur über das Bistum den Stab brechen. Ich störe mich nur an der Art und Weise des Umgangs miteinander. Wir hätten vielleicht vorher schon einmal darüber reden können. Die Beschlusslage der Koalition, dass wir das angehen, hätte eigentlich dem Bistum auch bekannt sein müssen.

Ich finde es übrigens richtig, dass wir nicht bereits jetzt den Nachtragshaushalt geändert haben, sondern es ist ausdrücklich auch mit dem Finanzsenator abgestimmt, dass wir jetzt im Vorhinein gar nicht über Geld reden, sondern morgen einmal ganz unbelastet in die Verhandlung hineingehen.

Ich sage, es muss allerdings auch allen Beteiligten klar sein, dem Magistrat, dem Land, das ich morgen vertreten werde, den Eltern, die das bereits signalisiert haben, die auch gegebenenfalls bereit sein werden mit einem kleinen Schulgeld, das nicht vergleichbar sein wird mit dem Schulgeld, das wir hier vergleichbar in Bremen erheben oder das die privaten Träger erheben – -. Ich habe mit Freude zur Kenntnis genommen, dass auch die Eltern bereit sind, ebenfalls einen Teil dazu beizutragen, und die katholische Kirche muss sich ein Stück bewegen.

(B) Wenn das alles gelingt, dann bin ich zuversichtlich, dass wir morgen diese Verhandlung positiv abschließen werden. Ich werde dann umgehend natürlich die Öffentlichkeit und Sie alle informieren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1326 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

(Einstimmig)

### **Aktivitäten der Scientology-Organisation im Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1264)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(C)

(Drucksache 15/1316)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Böse, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. vom Bruch.

Ich wollte den Staatsrat jetzt fragen, ob er die Antwort mündlich wiederholen möchte. Da er noch nicht im Hause ist, gehe ich davon aus, dass er das nicht möchte.

(Heiterkeit)

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Dann erteile ich dem Abgeordneten Rohmeyer das Wort.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleich an Frau Hammerström: Die Rede war eigentlich nach dem Ablaufplan sowieso erst für morgen vorbereitet. Ich habe gar kein Manuskript hier. Ich werde die Rede jetzt frei halten, Frau Hammerström, nur dass Sie bei Ihren Zwischenrufen gleich Bescheid wissen!

Die Antwort des Senats hat schon einiges ausgelöst, meine Damen und Herren. Im „Focus“ von gestern ist vorn im vermischten Bereich eine kurze Notiz zu lesen, und auch die Scientology-Organisation hat den Innensenator gleich in Beschlag genommen und eine Pressemitteilung über ihr so genanntes Menschenrechtsbüro verbreitet: „Gastgeber der Konferenz der Innenminister und -senatoren, Bremens Innensenator, bestätigt mit Drucksache 15/1316, Scientologen sind gesetzestreu!“

Die Scientology-Organisation ist eine Organisation, die es auch in Zukunft verdient, vom Staat beobachtet zu werden, die es auch in Zukunft verdient, auch hier im politischen Bereich behandelt zu werden, weil sie nicht die harmlose und auch nicht die religiöse Organisation ist, für die sie sich gern selbst ausgibt, meine Damen und Herren. Die Scientology-Organisation ist eine Organisation, die darauf aus ist, Menschen wirtschaftlich und gesundheitlich zu ruinieren, geistig abhängig zu machen. Darum ist Scientology eine Gefahr für die Sicherheit und Ordnung in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt ein neues Gutachten, eine Expertise der Ludwig-Maximilians-Universität in München, das jetzt im November und Dezember, zunächst in Kurzform und jetzt in Langform, veröffentlicht worden ist, und die bayerische Staatsregierung hat aufgrund dieser Expertise einen erweiterten Maßnahmenkatalog beschlossen.

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)



(A) Meine Damen und Herren, ich zitiere aus der vorab veröffentlichten Expertise: „Hinsichtlich der Scientology-Organisation bestehen Anhaltspunkte für die Erwägung eines Vereinsverbots nach Artikel 9 Absatz 2 Grundgesetz in Verbindung mit Paragraph 3 Absatz 1 Vereinsgesetz, strafrechtswidrige Vereine, da insbesondere in Form der organisationstypischen Straftaten der Mitglieder nach Paragraph 5 Heilpraktikergesetz und der regelmäßigen Verwirklichung des objektiven Betrugstatbestandes eine strafgesetzwidrige Vereinstätigkeit vorliegt.“ Dieses Ergebnis wurde zumindest im Freistaat Bayern erreicht, und ich finde, dass hier die Antwort des Senats etwas zu lapidar ausgefallen ist. Man hätte sich hier vielleicht auch gerade in der Innenministerkonferenz, aber auch in der Arbeitsgruppe, zu der ich gleich komme, absprechen können, weil hier die Antwort des Senats meines Erachtens etwas zu blauäugig in Hinsicht auf die Scientology-Organisation ausfällt.

(B) Meine Damen und Herren, warum ist es wichtig, dass wir in Bremen – es ist richtig, dass in Bremen die Scientologen momentan nicht ganz so aktiv sind – auch weiterhin ein Augenmerk hierauf haben? Die Leiterin der Arbeitsgruppe Scientology beim Hamburger Senat, Ursula Caberta, hat im Interview mit dem „Wiesbadener Kurier“ vom 8. November dieses Jahres Folgendes festgestellt: „Natürlich siedeln sich Psychogruppen in den Bundesländern an, in denen das nicht befriedigend organisiert ist,“ dabei geht es um staatliche Aufsicht und Kontrolle, „in denen sich Sekten sicher fühlen und unbehelligt arbeiten können“, sagt sie. „Deshalb braucht jedes Bundesland eine Stelle wie die, die sie in Hamburg leitet.“

Darüber hinaus gibt es ein gutes weiteres Argument, meine Damen und Herren, warum wir hier in Bremen eine Sektenberatungsstelle brauchen, und zwar eine, die diesen Namen auch verdient.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt einen Beschluss der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) aus der vergangenen Legislaturperiode, der bis heute nicht umgesetzt ist.

Wir hatten vor kurzem wieder die Nacht der Jugend im Rathaus. Zu dieser Nacht der Jugend gab es im Nachhinein eine Veröffentlichung, die auch in den Kontext der heutigen Debatte passt. Es hat eine Einladung gegeben an eine Gruppe namens „Brahma Kumaris“, und im Nachhinein stellt man fest, dass diese Gruppe eine Psychogruppe ist, eine Sekte, und sie wurde in den Sitz der Landesregierung, ins Rathaus eingeladen, und kein Mensch hat sich im Vorfeld irgendwelche Gedanken darüber gemacht, wen man da eigentlich einlädt. Wenn man eine staatliche Sektenberatungsstelle hat, die sich auch intensiv mit der Thematik auseinandersetzt, dann kann man zum Beispiel auch einmal die Se-

natskanzlei beraten, wen man hier einlädt, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Man kann darüber hinaus das organisieren, was momentan in Bremen Ehrenamtliche leisten, sowohl die Sektenberatung Bremen e. V. als auch die katholische und evangelische Kirche. Auf diese wird das nämlich momentan immer so weitergeleitet von der Anlaufstelle beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales.

Meine Damen und Herren, diese Arbeit, die dort momentan im Sozialressort geleistet wird, ist ein Feigenblatt. Ich fordere die Senatorin für Soziales auf, aus dieser Anlaufstelle eine wirkliche Beratungsstelle zu machen, die auch dafür sorgt, dass viele Betroffene, Kinder und Jugendliche hier in Bremen auch von staatlicher Seite die Beratung bekommen, die auch momentan im ehrenamtlichen Bereich gemacht wird. Man kann sich hier nicht nur auf die Ehrenamtlichen zurückziehen, meine Damen und Herren. Das ist nicht staatliches Handeln, wie es sein sollte.

Die Antwort des Senats zeigt Handlungsbedarf, und der Kultursenator hat in der Antwort auf Seite vier entsprechend mitgeteilt, dass es in Zukunft auch bei der Kooperation mit privaten Bibliotheken gestattet wird, dass auch private Bibliotheken, so wie es in den staatlichen momentan schon passiert, im Bereich von Publikationen der Scientology-Organisation informiert und geschult werden, die viele Buchspenden an solche Büchereien und Bibliotheken abgibt. Dies ist immerhin etwas!

(D)

In Bremen, wir haben das auch sinnbildlich gesehen, ist die Scientology-Organisation aus der großen Villa am Osterdeich verschwunden. Sie ist in Bremen immer noch aktiv in der Stolzenauer Straße. Sie ist auch weiter aktiv in der Sögestraße, sie ist weiter aktiv mit Postwurfsendungen im größeren, flächendeckenden Bereich in einzelnen Stadtteilen, sie ist aktiv im Land Bremen. Wir als Politik sollten uns weiter mit ihr beschäftigen. Ich fordere den Senat der Freien Hansestadt auf, den Beschluss der Bremischen Bürgerschaft aus der vergangenen Legislaturperiode umzusetzen, eine staatliche Sektenberatungsstelle, die eine koordinierende und beratende Wirkung hat, hier in Bremen auch entsprechend einzurichten.

Ich fordere den Senat der Freien Hansestadt Bremen auch auf, sich das anzuschauen, was die bayerische Staatsregierung erarbeitet hat, weil diese Expertise nicht nur durchaus lesenswert ist, sondern auch der erweiterte Maßnahmenkatalog des bayerischen Ministerrats vom 12. November 2002 durchaus Maßnahmen gegen die Scientology-Organisation enthält, wie zum Beispiel das Vereinsverbot, das ich aus dem Gutachten zitiert habe, die den Kampf

(A) gegen die Scientology-Organisation in den nächsten Jahren weiter unterstützen sollten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, ich habe Sie so verstanden: Die Bayern haben Probleme und reagieren angemessen darauf, wir sollten von Bayern lernen. Wir haben keine Probleme und sollten deshalb auch angemessen darauf reagieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das Landesamt und das Landeskriminalamt beschreiben in der Antwort des Senats sehr deutlich, dass die Scientologen in Bremen im Moment keine Rolle spielen, es keine erkennbaren Aktivitäten gibt. Wir sollten hier nicht etwas zum Problem hochreden, das keines ist. Dass wir uns über Sekten unterhalten können, dass wir uns vernünftig mit Informationen über Sektentätigkeiten, über destruktive Kulte und so weiter befassen sollten, da bin ich mit Ihnen einer Meinung. Ich habe gerade heute noch mit einem Vertreter der Bremischen Evangelischen Kirche gesprochen, der man an dieser Stelle genau wie der katholischen Kirche für ihre Tätigkeit danken darf. Gerade der Vertreter der Bremischen Evangelischen Kirche ist, was die Aufklärungsarbeit über destruktive Sekten und Kulte betrifft, eine richtig vorzeigbare Adresse.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wir werden uns sicher in naher Zukunft einmal mit den Innendeputierten und mit den Bildungsdeputierten zusammensetzen, sie einmal zu uns einladen, um auch dieses verengte Blickfeld auf Scientology etwas aufzulösen und uns über das Thema insgesamt zu unterhalten. Dass der Senat im Moment keinen Sektenbeauftragten einsetzen will, kann ich aufgrund der übrigen Erkenntnisse sehr gut nachvollziehen. Ich darf Ihnen aber versprechen, dass wir natürlich auch angemessen wachsam bleiben, und solange Sie diesem Parlament angehören, werden wir auch sicher immer wieder aufgefordert werden, dazu Stellung zu nehmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da mein Kollege Dr. Güldner erkrankt ist, bin ich jetzt die Ersatzbank. Ich habe die Rede aber deswegen gern übernommen, weil ich, Ältere unter Ihnen wissen es vielleicht noch, einschlägige Erfahrungen mit Sekten habe. Insofern habe ich das auch gern gemacht.

(C)

Ein reales Problem ist irgendwie nicht vorhanden. Die deutlichste Antwort des Senats können Sie dort sehen! Wie soll man es deutlicher sagen, dass der Senat es nicht als Problem ansieht, was in der Stadt los ist, als dass er gar nicht zu der Debatte erscheint! Mehr kann man dazu nicht sagen. Die Antwort des Senats sagt auch alles. Es gibt kein reales Problem. Der Verfassungsschutz weiß nichts, erfährt nichts, sieht nichts. Da haben wir überlegt, ist es nun sowieso so, dass dieser Verfassungsschutz nichts sieht, nichts hört? Vielleicht hat er auch niemanden, der Englisch versteht, die kommen ja irgendwie aus dem englischen Sprachraum. Ich nehme einmal das Beste an, dass es nicht deswegen ist, sondern dass es deswegen ist, weil auch nichts passiert. Die Antwort des Senats ist irgendwie klar.

Wenn ich mich an die Debatten aus der letzten Legislaturperiode erinnere, aus der Ihre Forderung stammt, da war das eine Diskussion, da war diese Frage ein richtiges Sprungbrett für den Kollegen Eckhoff in die politische Führung hier. Wenn wir uns das Ergebnis heute anschauen, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder der verehrte Kollege Eckhoff hat ein Problem aufgeblasen, bis es so groß war, dass er gut sichtbar war, oder aber die Zeit ist darüber hinweggegangen, oder aber die bisherige Arbeit des Senats war so erfolgreich, zusammen mit den Beauftragten der Kirchen und so weiter, dass sich das Problem irgendwie erledigt hat. Ich überlasse es Ihnen, selbst zu entscheiden, was wohl das Richtige ist.

(D)

Ob es vielleicht zu sehr aufgeblasen war oder ob es sich erledigt hat, im Ergebnis komme ich zu der Einschätzung, was Sie gesagt haben, Herr Rohmeyer, die Scientology-Organisation stelle eine Gefahr für die Sicherheit und Ordnung der Bundesrepublik Deutschland dar, also ehrlich gesagt, das kann ich nicht erkennen. Das kann ich insgesamt nicht erkennen und für das Land Bremen schon gar nicht. Ich meine, dass das keine harmlose Organisation ist, darüber gibt es keine Diskussion, aber man muss doch irgendwie die Kirche im Dorf lassen und diese Sekte so beurteilen, wie sie auch wirklich ist!

Wegen eines möglichen Fehlers – was Sie als Fehler ansehen, der der Senatskanzlei passiert ist bei einer Veranstaltung, wenn jemand eingeladen wurde, den man möglicherweise, ich kann das jetzt aus dem Stand nicht beurteilen, ich weiß es nicht, nicht hätte einladen sollen – ein ganzes Büro, eine Sektenberatungsstelle zu schaffen, ich meine, das ist doch nun wirklich absurd!

(Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Das ist doch nicht deswegen, das wissen Sie!)

(A) Das ist das einzige Beispiel, das er angeführt hat! Aber es gibt doch sonst gar nichts, verehrte Kollegen von der CDU! Wo ist denn die Gefährdung, wo ist denn das wirkliche Agieren in der Stadt, das flächendeckend wäre, das eine Gefahr darstellen würde? Das ist doch nicht vorhanden. Wir haben Einrichtungen in der Stadt, die auch gut arbeiten, und dabei sollten wir es auch belassen. Es hat doch wirklich keinen Zweck, wenn man durch Hochreden dieses Problem noch zu einem macht.

Herr Eckhoff hat damit Erfolg gehabt, das gebe ich zu, aber ich glaube nicht, dass Sie in seine Fußstapfen treten können, Herr Rohmeyer, das glaube ich ehrlich nicht!

(Abg. R o h m e y e r [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Dr. Kuhn, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, bitte!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Rohmeyer!

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU): Über die Fußgröße, Herr Dr. Kuhn, unterhalten wir uns vielleicht ein anderes Mal. Ich möchte Sie eigentlich um eine Stellungnahme bitten zu dem Zitat, das ich Ihnen von Frau Ursula Caberta hier vorgetragen habe, die ja, wie Sie mir vielleicht bestätigen können, einigermaßen Erfahrung hat im Umgang mit der Scientology-Organisation, die sagt, dass die Scientology-Organisation bevorzugt dort hingehet, wo keine Gegenwehr ist, wo die Wachsamkeit nicht ist und wo vielleicht auch Politiker wie Sie sind, die sagen, da ist gar nichts! Wie stehen Sie dazu?

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist ein wunderbares Zitat. Ich habe mir das auch notiert, aber ich wollte das nicht alles sagen. Das spricht doch irgendwie dafür, dass trotz einer fehlenden Sektenbeauftragtenstelle die Politik in Bremen in den letzten vier Jahren so gewesen ist, dass die Scientology-Organisation hier nicht hingegangen ist. Also, was wollen Sie noch mehr als die Bestätigung dessen, dass wir es bei dem lassen, wie es jetzt ist? Mehr weiß ich nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Böse.

**Senator Dr. Böse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es tut mir sehr Leid, dass ich so spät gekommen bin.

(Abg. K l e e n [SPD]: Uns auch!)

Nach meinem Plan war der Tagesordnungspunkt für morgen vorgesehen! (C)

(Abg. K l e e n [SPD]: Dafür sind Sie dann wieder zu früh!)

Das ist richtig! Ich bitte ja nur um Nachsicht und um Entschuldigung!

Meine Damen und Herren, das Thema Scientology ist ein Thema, das man sehr differenziert betrachten und diskutieren muss. Ich erinnere noch einmal an die Diskussion, die wir Mitte der neunziger Jahre gehabt haben, als es darum ging, ob Scientology tatsächlich eine Organisation ist, die die Sicherheit unseres Landes gefährdet, oder ob Scientology „nur“ eine Sekte ist, die Menschen, die ihr angehören, im Zuge von ganz bestimmten Lehrmaßnahmen psychisch verändert. Wir haben seinerzeit Dinge aus den USA, aus Kanada und anderen Gegenden dieser Welt gehört, in denen Menschen in Häusern, so ein damaliger Experte aus den USA, festgehalten werden, einer Gehirnwäsche unterzogen werden, um dann als clear im Sinne der Ideologie Ron Hubbards zu agieren.

(D) In dieser Situation, die damals herrschte, haben wir in der Innenministerkonferenz im Jahr 1997, was die Sicherheit betrifft, beschlossen, diese Organisation zu beobachten, weil in ihren Schriften dazu aufgefordert wurde, im öffentlichen Dienst und gerade auch in den Sicherheitsorganisationen tätig zu werden. Ich habe damals in Berlin einen Fall gehabt, dass ein Scientologe an der Polizeischule entdeckt wurde, der, und das passt sehr gut in die Ideologie von Scientology, sich Tests von ihm anvertrauten Polizeischülern vorgenommen hat, um anhand dieser Tests – so ist es dann auch gerichtlich festgestellt worden – herauszufinden, wer für die Ideologie von Scientology geeignet war und wer nicht. Es gab damals Hinweise aus Bayern und anderen Ländern, dass die Scientologen gerade im öffentlichen Dienst – und hier gerade bei der Polizei – versucht haben, ihre Leute zu platzieren. Deswegen haben wir damals gesagt, wir müssen Scientology beobachten.

Meine Damen und Herren, in der Eile des Hierherkommens habe ich noch den Verfassungsschutzbericht des Bundesministeriums des Innern für das Jahr 2001 – das ist noch der aktuelle, der nächste kommt ja erst im Frühjahr heraus – mitgenommen. Darin steht nach wie vor: „Die Feststellung der Innenministerkonferenz vom Juni 1997, dass hinsichtlich der SO“ – also der Scientology-Organisation – „tatsächliche Anhaltspunkte für Bestrebungen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung vorliegen und dementsprechend die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Beobachtung durch die Verfassungsschutzbehörden gegeben sind, hat nach wie vor Gültigkeit.“ Dies hat auch jetzt noch Gültigkeit, obwohl, und das steht ja in der Antwort des Se-

(A) nats, bezogen auf Bremen keine Erkenntnisse vorliegen, die weitergehend verwertbar sind.

Das ist in anderen Bundesländern etwas anders. Der Innenministerkonferenz hat vor zwei Jahren ein umfangreicher Bericht über die Erkenntnisse in den einzelnen Bundesländern vorgelegen. Hier muss man aber auch feststellen, dass den Sicherheitsbehörden Erkenntnisse darüber, dass hier tatsächlich ein Fall eingetreten ist, wie ich Ihnen eben vorgelesen habe, nicht bekannt sind. Insofern wird sich die Innenministerkonferenz auf einer ihrer nächsten Sitzungen ganz sicherlich damit zu befassen haben, ob die gesetzlichen Voraussetzungen weiter gegeben sind, um Scientology durch den Verfassungsschutz beobachten zu lassen. Die kriminalpolizeiliche Beobachtung ist eingestellt worden, wie Sie der Antwort des Senats auch entnehmen können. Das ist die Seite der Sicherheit.

Die Seite „Sekte“ und welche Beeinflussungen von der Sekte und von der Ideologie Hubbards auf Anhänger ausgehen, bedarf einer ganz anderen Betrachtung. Hier gibt es in der Tat gerade aus Nordamerika Erkenntnisse, dass Menschen, die dieser Sekte angehören, zu bestimmten Handlungen gezwungen werden und dass sie, wie ich eingangs schon erwähnte, in bestimmter Hinsicht ausgebildet werden.

(B) Insofern, meine Damen und Herren, kann ich das Anliegen verstehen, dass Menschen, die hier angesprochen werden, um Mitglied dieser Sekte zu werden, bevor sie in einen Kreislauf kommen, wie bei vielen anderen Sekten auch, und die Beratung und Hilfe suchen, auch eine solche Anlaufstelle benötigen. Insofern, meine ich, muss man ihnen eine Hilfestellung geben. Wo dies geschieht, ob im kirchlichen Bereich oder woanders, kann ich nur dahingestellt sein lassen. Ich meine aber, dass eine solche Hilfestellung gegeben werden muss.

Ich war in der unangenehmen Situation, meine Damen und Herren, im Land Berlin in der Verantwortung für den Bereich Inneres Berichte darüber lesen zu müssen, wie Scientology mit Mitgliedern, die ihr angehören, verfährt, wie sie auch sehr stark in das private Leben eingreift. Diese Erkenntnisse sind nicht aus den letzten zwei oder drei Jahren, sie sind aber in den Verfassungsschutzberichten auch zusammengetragen worden. Wenn Sie diese Frage für Bremen stellen, kann ich so etwas nicht bestätigen.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Senator, sind Sie bereit, Zwischenfragen anzunehmen?

**Senator Dr. Böse:** Ja!

**Vizepräsident Ravens:** Dann würde ich erst Herrn Dr. Kuhn bitten, die Frage zu stellen!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, die Notwendigkeit eines Beratungsangebotes ist ja gerade bei Kenntnis der Methoden von Scientology und anderer Sekten völlig unbestritten. Nur, es gibt ja Beratung. Meine Frage an Sie ist: Wird der Senator für Inneres, Kultur und Sport eine staatliche Sektenberatungsstelle mit einem Sektenbeauftragten des Senats einrichten?

(C)

**Senator Dr. Böse:** Der Senator für Inneres, Kultur und Sport, das entnehmen Sie auch dem Papier, das der Senat verabschiedet hat und das wir Ihnen vorgelegt haben, wird eine solche Einrichtung nicht vornehmen. Sie wäre meines Wissens auch bundesweit singulär, jedenfalls in dieser Zuordnung.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

**Vizepräsident Ravens:** Zu einer weiteren Zwischenfrage Herr Kleen!

Abg. **Kleen** (SPD): Das war ja der Antwort des Senats schon zu entnehmen! Herr Senator, wenn Menschen sich bedroht fühlen, dann ist der erste Weg, und das ist ja auch gut so, zur Polizei. Sie sind in Bremen Chef der Polizei. Könnten Sie sich nicht vorstellen, weil Sie das nun als Problem erkannt haben, dass wir vielleicht in den Reihen der Polizei einen speziellen Ansprechpartner – das könnte man ja leicht regeln, ohne dass man auf Haushalte anderer Ressorts zugreifen muss – zur Verfügung stellen könnten?

(D)

**Senator Dr. Böse:** Herr Abgeordneter, die Annahme, dass jemand, der in die Hände von Scientology geraten ist, zur Polizei geht, kann ich nicht bestätigen. In der Regel geht es ja, wenn dort wirklich jemand geworben wird – ich kann mein Wissen da nur aus Berichten aus einer anderen Stadt schöpfen, ich habe das ja berichtet –, darum, wie man das tägliche Leben gestaltet, so dass man immer enger in einen bestimmten Rhythmus hineinkommt, der vorgegeben wird und der auch die Zielsetzung und Ausrichtung des täglichen Lebens beeinflusst. Man kommt nicht unbedingt auf die Idee, deswegen zur Polizei zu gehen.

Wenn Sie mich aber fragen, ob die Diskussion um Scientology dazu geführt hat, dass Scientology in unserem Land eine andere Rolle spielt als noch vor sieben Jahren, Mitte der neunziger Jahre, dass das Ganze im Sinne einer Prävention auch dazu geführt hat, dass Scientology weniger Anhänger zu verzeichnen hat und dass die Gefährlichkeit von Scientology durch diese Diskussion bekannt geworden ist, dann kann ich Ihnen sagen: Das ist so!

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(A) Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1316, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Elektronische Post und Videokonferenz an bremischen Gerichten**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1265)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1308)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Dr. Scherf.

Herr Bürgermeister Dr. Scherf, ich nehme an, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen möchten?

(Bürgermeister D r . S c h e r f : Nein!)

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

(B) Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU hat diese Große Anfrage mit dem Thema „Elektronische Post und Videokonferenz an bremischen Gerichten“ in die Bürgerschaft eingebracht. Wir haben in der Bremischen Bürgerschaft schon öfter über den Einsatz von neuen Medien, über Digitalisierung in der Verwaltung diskutiert. Wir hatten heute ja auch das Thema E-Government auf der Tagesordnung, das leider ausgesetzt wurde. Insgesamt hat sich die Bremische Bürgerschaft diesem Thema sehr intensiv gewidmet und konnte in diesem Bereich schon viele Erfolge verbuchen, was die Verwaltung und den Einsatz von neuen Medien in der Verwaltung angeht.

Der Bereich Justiz ist in dieser Diskussion bisher noch nicht so häufig aufgetaucht. Hier gibt es aber auch Möglichkeiten, mit Hilfe neuer Medien und der elektronischen Datenübermittlung Prozesse schneller und effektiver zu machen, für die Betroffenen einfacher zu machen und insgesamt dazu beizutragen, dass Bremen als gesamter Standort für Dienstleistung und Verwaltung interessant wird, um sie für den Bürger und den Betroffenen dort besser und effektiver machen zu können. Dieses Ziel haben wir uns auch für die Justiz vorgenommen. Damit sind

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

wir nicht die Einzigen, es gibt schon mehrere Projekte in der Bundesrepublik.

(C)

Der Bundesgesetzgeber hat Gott sei Dank die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass sich nun auch die Justiz dem elektronischen Rechtsverkehr offen zeigen kann. Mit dem Gesetz zur Reform des Verfahrens bei Zustellungen im gerichtlichen Verfahren und mit dem Gesetz zur Anpassung der Formvorschriften des Privatrechts wurde die Voraussetzung dafür geschaffen, dass hier heute über das Thema überhaupt diskutiert werden kann. Beide Gesetze sind im Juli dieses Jahres in Kraft getreten. Nun liegt es an den Ländern, sie auch dementsprechend umzusetzen, damit wir in diesem Bereich weiter vorankommen.

Die Gesetze enthalten die Rechtsgrundlagen dafür, dass Schriftsätze jetzt auch in Form von elektronischen Dokumenten, also nicht nur, wie wir es kennen, mit dem jetzt schon fast altertümlichen Schriftsatz per Post, übermittelt werden können. Das meiste wird ja teilweise schon per Fax erledigt oder manchmal sogar auch noch mit Boten, wenn es ganz schnell gehen muss, aber da ist das Fax auch schneller. Wir können jetzt auch mit elektronischen Dokumenten an das Gericht gehen, das Gericht kann auch selbst per elektronischem Dokument an einen bestimmten Personenkreis zustellen.

Es gab dafür eine Bund-Länder-Kommission für Datenverarbeitung und Rationalisierung in der Justiz. Diese hat die entsprechenden organisatorischen und technischen Leitlinien entworfen, um die entsprechenden Rechtsgrundlagen, die durch den Bundesgesetzgeber geschaffen worden sind, auch in der Umsetzung näher zu definieren. Diese Leitlinien können Sie der Antwort auf die Große Anfrage entnehmen. Dort werden viele Aspekte geregelt, was die Datensicherheit und die technischen Voraussetzungen betrifft. Ich will Sie jetzt nicht damit langweilen, dass ich sie hier alle wiederhole, sie sind in der Antwort auf die Große Anfrage genannt.

(D)

Der Bundesgesetzgeber hat in Paragraph 130 Absatz 2 ZPO die Bundesregierung und auch die Landesregierungen ermächtigt, durch Rechtsverordnungen den Zeitpunkt zu bestimmen, wann bei den Gerichten in ihrem Bereich elektronische Dokumente eingereicht werden können. Die Bundesregierung hat von dieser Rechtsverordnung auch schon Gebrauch gemacht und für den BGH bereits geregelt, dass dort elektronische Dokumente eingereicht werden können.

Die Länder haben sich schon teilweise auch in Pilotprojekten zu diesem Bereich Gedanken gemacht. Einige Länder sind sogar schon etwas weiter, wie zum Beispiel das Bundesland Hamburg. Im Bundesland Hamburg können seit dem 1. Mai dieses Jahres Klagen, vorläufige Rechtsschutzgesuche oder Schriftsätze per E-Mail beim Finanzgericht eingereicht werden. Ich denke, dass dies ein gutes Beispiel da-

(A) für ist, wie man schnell handeln kann und der Prozess auch der Ökonomie dienen kann. Die Hamburger Bürgerschaft, beziehungsweise in diesem Fall der Hamburger Senat, hat eine dementsprechende Rechtsverordnung erlassen, die dies regelt. Unsere Große Anfrage zielte darauf ab, inwieweit es auch in Bremen Überlegungen gibt, in diesem Bereich tätig zu werden.

Ich bin sehr froh, dass der Senat in dieser Antwort auf die Große Anfrage deutlich gemacht hat, dass wir auch auf dem Weg sind, ein solches Pilotprojekt zu planen und hoffentlich auch bald einzurichten. In Bremen ist auch geplant, dass es für den Bereich des Finanzgerichts bald die Möglichkeit geben soll, dass man Klagen und Schriftsätze per E-Mail einreichen kann. Das Finanzgericht bietet sich hier an, da es schon über eine entsprechende EDV-Ausstattung verfügt, da es besondere Fachverfahren behandelt und es auch einen überschaubaren Personenkreis betrifft, der von diesem elektronischen Rechtsverkehr Gebrauch machen kann.

Das Projekt, und das wissen wir alle, und darüber klagen wir ja alle unser Leid, muss auch mit entsprechenden technischen und auch organisatorischen Ausstattungen verbunden sein. Nennen möchte ich hier nur, dass man sich überlegen muss, inwieweit man elektronische Postfächer einrichten kann, die Frage, wie die Dokumente, die bei Gericht eingehen, sichergestellt werden können und auch der Eingang bestätigt werden kann. Das sind alles Überlegungen, die auch vor Ort, denke ich, noch zu klären sind, bei denen die vorgegebenen Leitlinien aber eine große Hilfe sind.

(B) Ich finde aber, mit dem Pilotprojekt hat der Senat jetzt ein gutes Projekt in die Planung gebracht. Man muss aber schon sehr deutlich machen, dass dies nur ein erstes Projekt sein kann, dass aber bald schon mehr dazukommen muss, dass wir schon als Bundesland Bremen anstreben sollten, und da stimme ich dem Senat nicht ganz zu, ich denke, dass wir schon in Bremen die Möglichkeit haben, flächendeckend in diesem Bereich tätig zu werden. Bremen ist ein überschaubares Bundesland, es ist ein überschaubarer Personenkreis, es sind überschaubare Gerichte. Ich hoffe, wenn man die ersten Erfahrungen gesammelt hat, wenn man die Kosten ermittelt hat, dass in der zukünftigen Planung immer inbegriffen ist, dies wirklich auf alle Gerichte auszudehnen und es nicht nur bei einem Pilotprojekt belassen werden soll, sondern dass wir auf dem Weg – immer unter der Voraussetzung, dass wir es auch finanzieren können – weiter vorangehen können.

Der zweite Punkt, der in der Großen Anfrage angesprochen wird, ist der Bereich der Videokonferenz, also der Möglichkeit der mündlichen Verhandlung im Weg der Bild- und Tonübertragung. Auch hier hat der Bundesgesetzgeber die entsprechenden Rechtsgrundlagen geschaffen. Nach Paragraph 128 a ZPO, der am 1. Januar dieses Jahres in Kraft getre-

ten ist, besteht die grundsätzliche Möglichkeit, eine mündliche Verhandlung auch per Videokonferenz zu führen, das heißt, die entsprechende Partei wird per Videokonferenz in die Verhandlung zugeschaltet, und sie kann an dem Ort, wo sie ist, auch die entsprechenden Anträge stellen. Dies würde besondere Erleichterungen mit sich bringen. Als Anwalt weiß man, dass man oftmals viel durch die Gegend fahren muss, um an einem Prozess teilzunehmen. Das wäre eben die Möglichkeit, dass man jetzt nicht mehr zu einem anderen Gericht fahren muss mit den entsprechenden Wegen, die damit verbunden sind, sondern sich eben per Videokonferenz zuschalten kann.

Es hat insbesondere auch einen großen Charme, was den Bereich der Sachverständigen angeht. Auch dort ist es nicht nur mit Wegen, sondern auch mit erheblichen Kosten verbunden, wenn man einen Sachverständigen vom anderen Ende der Republik anreisen lassen muss, damit er seine Aussage vor Gericht machen kann. Hier wäre es eine sehr große Erleichterung, wenn man die Möglichkeit hätte, diesen per Videokonferenz zuzuschalten. Auch hier hat Hamburg ein Pilotprojekt gestartet, ist uns wieder einen kleinen Schritt voraus, und ich hoffe, dass auch Bremen bald in diesem Punkt nachziehen will.

Hamburg plant hier, die Videokonferenzen bei Gericht einzuführen und ist dort schon entscheidende Schritte voran. Ich glaube, dass wir uns auch überlegen müssten, in diesem Bereich noch etwas mehr nachzuziehen. Die Antwort des Senats ist in diesem Punkt etwas verhaltener, was ich auch teilweise nachempfinden kann, da die Übertragung mit Webcams, wie sie jetzt in Hamburg vorangetrieben werden soll, also bei der Videokonferenz soll sich die andere Partei mittels einer Webcam zuschalten, sicherlich mit technischen Problemen verbunden ist. Bezüglich der Bildqualität sind sicherlich noch einige Fragen zu regeln.

Ich glaube jedoch, dass man in der Technik heute auch schon Schritte weiter ist, so dass man auch überlegen könnte, das Ganze nicht nur mit Webcams vorantreiben zu lassen, sondern dass man auch überlegen könnte, die Videotechnik mit einer Videokamera zu machen, wobei die Daten dann eben über Satellit per Internet übertragen werden. Das hätte sicherlich den Vorteil, dass man eine bessere Bildqualität hätte und damit der Grundsatz der mündlichen Verhandlung noch besser zum Ausdruck kommen würde, als es bei der Möglichkeit mit Webcams besteht. Ich glaube aber, dass das mehr eine technische Frage ist, die zu lösen sein wird, und ich hoffe, dass auch der Bremer Senat in diesem Punkt weitere Überlegungen anstellen wird, wie man sicherstellen kann, dass in diesem Bereich die Videokonferenz weiter vorangebracht wird.

Es werden allerdings sicher auch rechtliche Probleme mit der Frage auftauchen, wie es sich gestaltet, wenn man per Videokonferenz die andere Par-

(C)

(D)

(A) tei zuschaltet, weil man den Grundsatz der mündlichen Verhandlung hat. Da sind sicher noch einige Fragen zu klären: Was passiert, wenn die Verbindung während der Verhandlung unterbricht, muss man die Sitzung dann vertagen, oder wie sieht es aus, wenn eine Partei aufgrund eines technischen Defektes nicht in der Lage ist, sich zu der Verhandlung zuzuschalten, liegt dann der Fall der Säumnis vor? Das sind aber Fragen, die man, denke ich, klären kann und die sich auch im Laufe der Erfahrungen zeigen werden. Ich bin daher froh, dass einige Bundesländer diese Initiative aufgreifen, erste Erfahrungen sammeln, und wir hoffentlich dann von diesen Erfahrungen auch zügig profitieren können.

Der Senat hat in seiner Antwort auf die Große Anfrage angekündigt, dass die Planungen für die Videokonferenz einfließen in die Planungen für das Justizzentrum. Ich finde, es ist eine sehr gute Sache, dass da die technischen Voraussetzungen geschaffen werden. Ich finde, dass man sich dann auch überlegen muss, und ich möchte Sie dazu gern auffordern, dass Sie uns auch zügig Informationen darüber geben, welche technischen Voraussetzungen dafür nötig sind, mit welchen Kosten sie verbunden sind, damit wir in diesen Schritten auch weiterkommen.

Gerade wenn Sie Bremerhaven ansprechen: Für Bremerhaven ist es natürlich auch eine interessante Frage, was diese Videokonferenz angeht, weil sich dadurch auch viele Wege ersparen lassen. Daher, finde ich, ist es ein Punkt, der hier eine sehr große Bedeutung hat.

(B) Da die Lampe schon leuchtet, komme ich zum Schluss! Ich glaube, es ist sehr gut, wenn wir in dieser Bürgerschaft über alle Bereiche reden, auch wenn dies ein relativ kleiner Bereich des elektronischen Rechtsverkehrs ist, der sicherlich nicht unbedingt die breite Öffentlichkeit interessieren wird. Dennoch glaube ich, dass es ein sehr wichtiger Bereich ist, der insgesamt in das Dienstleistungsangebot der Verwaltung des Bundeslandes Bremen gehört, der uns insgesamt ein gutes Außenverhältnis bringen kann, wenn wir sagen können, Bremen ist in allen Bereichen, die die Verwaltung und Dienstleistungen betreffen, vertraut mit neuen Medien. Wir sind in allen Bereichen damit vertraut, es den Bürgern und den Betroffenen wirklich einfach zu machen, und ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Hannken hat sowohl zu den inhaltlichen Hintergründen als auch zu den recht-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

lichen Grundlagen einiges ausgeführt. Da wir uns kurz vor der Mittagspause befinden, will ich das Haus nicht langweilen und nicht alles wiederholen. Im Übrigen habe ich auch keine sehr umfassende politische Kontroverse in diesem Punkt entdecken können. Das heißt, ich glaube, ich kann mich hier kurz fassen.

Im Kern geht es darum, dass auch im Justizbereich jetzt das vollzogen wird, was in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens mittlerweile schon alltägliche Realität ist, nämlich die Vorteile elektronischer Kommunikation und Datenverarbeitung zu nutzen und Effizienzgewinne herzustellen.

Es ist sicherlich sehr sinnvoll, dass gerade auch in Zeiten von E-Government insbesondere die Justiz in einen solchen Komplex einbezogen wird. Ich denke, mit dem Modellversuch am Finanzgericht bestreitet das Justizressort dort einen richtigen und sinnvollen Weg. Die Argumente hat Frau Hannken ausgeführt. Ich denke, es ist eingängig, dass man hier erst einmal anfängt. Ob man dann weitermacht und wie man dann weitermacht, Frau Hannken hatte es angesprochen, kann man sehen. Man kann sicherlich immer mehr machen, als man gerade macht, aber ich denke, wir sollten hier Schritt für Schritt vorgehen und die Erfahrungen in dem Bereich abwarten. Mit dem neuen Justizzentrum wird sich da einiges ergeben. Ich glaube, wir sind da auf einem richtigen Weg.

Ich habe auch die Hoffnung, dass wir mit diesem Modellversuch doch einen der Spitzenplätze in diesem Bereich beibehalten, auch wenn Hamburg in manchen Punkten möglicherweise schneller ist. Wir haben ja im Bereich des automatisierten Mahnverfahrens zusammen mit zwei Verfahren zum webbasierten Datenaustausch mit den netten Namen Profimahn und Optimahn hier ein Modell entwickelt, das, wenn ich es jetzt richtig im Kopf habe, in sieben weiteren Bundesländern mittlerweile eingekauft wurde oder in ähnlicher Form zur Anwendung kommt. Das zeigt auch noch einmal, dass über die reine Verwaltungsmodernisierung weitere Effekte auch für den Standort durch solche Faktoren zu gewinnen sind. Dass die Datensicherheit in diesem Bereich von besonderer Bedeutung ist, hat Frau Hannken erwähnt, und es ergibt sich eigentlich auch von selbst. Ich kann zusammenfassend sagen, das Justizressort macht hier einen guten Job, und wir können damit zufrieden sein. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist offensichtlich kein strittiges Thema, das gilt auch für mich. Frau Hannken hat es dargestellt: Der Bund hat sei-

(C)

(D)

(A) ne Hausaufgaben gemacht, jetzt sind die Länder an der Reihe. Mein Eindruck ist, dass die erste Euphorie ein bisschen verfliegen ist, dass alles ein bisschen länger dauert, als wir es uns gedacht haben. Als wir vor zwei Jahren in einer Kleinen Anfrage gefragt haben, was der Senat demnächst vorhat, da war da noch mehr Feuerwerk, da schienen die ersten Versuche unmittelbar bevorzustehen, auch im Rahmen von Media@Komm. Das geht jetzt alles ein bisschen langsamer. Das ist aber, glaube ich, ganz vernünftig. Daraus will ich niemandem einen Vorwurf machen.

Was das Finanzgericht angeht! Diese praktischen Versuche sind ganz okay. Ich meine, wenn die Leute nach Bremen kommen, um hier ihre Steuern zahlen zu können, weil ihre Streitigkeiten mit dem Finanzgericht schneller und einfacher gehen, bestens, wenn ein zusätzlicher Grund da ist! Ich glaube in der Tat, dass das Finanzgericht gut dafür ist, weil das Verfahren ohnehin mehr formalisiert ist, auf Bescheiden basiert. Ob der E-Mail-Verkehr in anderen Verfahren, Zivilverfahren und Strafverfahren, tatsächlich diese Zukunft hat? Die Rechtsanwälte sagen mir, heute noch sind sie skeptisch. Sie sind zurückhaltend, weil sie sich im Moment – –.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das ist immer so!)

(B) Ja, das ist zwar immer so, sagen Sie, andererseits gibt es natürlich auch manchmal Sackgassen in der Entwicklung. Sie sagen einfach, sie können sich heute noch nicht vorstellen, was an die Stelle der guten alten Handakte treten wird. Ich weiß es ja auch nicht. Das muss man abwarten. Ich sage deswegen nur, es macht wenig Sinn, da irgendwie zu drücken und zu sagen, es muss jetzt ganz schnell gehen. Der Weg, das im Finanzgericht zu machen und es auszuwerten, ist, glaube ich, ganz vernünftig.

Was die Videokonferenzen angeht, glaube ich, dass sie in erster Linie in nicht so ganz großen, wichtigen Verfahren genutzt werden können, eher in kleineren Dingen, wo es einmal um Bremerhaven geht, einmal um einen Zeugen, den man sonst von weiter holen müsste. Aber bei den richtig großen Prozessen sagen die Richter wiederum, ohne Augenschein der Leute, mit denen man es zu tun hat, sowohl der Angeklagten als auch der Zeugen, ist das schwer zu machen. Ich glaube, die Rolle der Videokonferenz wird auf Dauer auch eher eine Randscheinung bleiben. Dennoch soll und muss man es machen, und natürlich muss das im Justizzentrum jetzt eingebaut werden.

Meine letzte Bemerkung: Wenn Bremen da jetzt auf diesem Weg etwas machen will, dann gehört dazu, dass sich der Senat in absehbarer Zeit dazu entschließt, was er denn mit Judit weiter machen will. Bei Judit ist die Abteilung angesiedelt, die bisher das technische Know-how sowohl von der Hard-

ware-Installation als auch die Software entwickelt hat, und ohne eine vernünftige Lösung für Judit, für diesen Teil, wo geht es hin, sind, glaube ich, alle diese Projekte schlecht zu machen. Es gehört dann auch dazu, dass hier wirklich bald eine Klärung erfolgt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1308, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.57 Uhr)

\*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich möchte auf der Besuchertribüne recht herzlich begrüßen eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion aus Bremerhaven-Geestemünde sowie eine Gruppe der Seniorenvertretung Gewerkschafter der IG Metall aus Bremen-Nord in Begleitung unserer ehemaligen Kollegin Frau Busboom. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

### **Demographischer Wandel und Stadtentwicklung**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. August 2002  
(Drucksache 15/1227)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1306)

Wir verbinden hiermit:

### **Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1266)

D a z u

(C)

(D)



**(A) Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1317)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Wischer, ihr beigeordnet Staatsrat Logemann.

Verehrte Frau Senatorin, wünschen Sie die Antwort des Senats mündlich vorzutragen?

(Senatorin Wischer: Nein!)

Ich gehe davon aus, dass eine Diskussion gewünscht wird.

Wenn das der Fall ist, dann treten wir in die gemeinsame Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die grüne Bürgerschaftsfraktion hat eine Große Anfrage mit dem Titel „Demographischer Wandel und Stadtentwicklung“ an den Senat gerichtet. Wir haben das deshalb getan, weil die große Koalition sich in den vergangenen Jahren beharrlich geweigert hat, die tatsächliche Bevölkerungsentwicklung zur Grundlage ihrer politischen Entscheidung zu machen, und stattdessen Flächen-, Wohnungsbau- und Verkehrspolitik mit völlig unrealen Wachstumsszenarien begründet.

**(B)**

Meine Damen und Herren, dies kann nur schief gehen und kommende Generationen belasten, da diese es sein werden, die die Fehler, die wir heute machen, in der Zukunft auszubügeln haben werden. Wir begrüßen daher ausdrücklich die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage, weil darin deutlich wird, dass wir es in der Tat in Bremen und auch in Bremerhaven nicht mit wachsenden Städten zu tun haben, sondern im Gegenteil, wir haben uns auf einen deutlichen Bevölkerungsrückgang einzustellen.

Unter den Überschriften „Demographischer Wandel“ oder auch „Schrumpfen der Städte“ wird augenblicklich landauf, landab darüber diskutiert, wie man sich darauf einzustellen habe. Bei allem Wunschenken, dass dies doch bitte anders sein möge, haben wir uns darauf einzustellen und die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen. Darum möchte ich Ihnen ein paar Zahlen nennen.

Deutschland hat heute etwa 82 Millionen Einwohner. Auch bei einer jährlichen Zuwanderung von 100 000 Personen wird die Bevölkerung in 50 Jahren nur noch 65 Millionen stark sein. Der Grund für diese Abnahme liegt in einer höheren Sterbe- als Geburtenrate. Frauen bekommen statistisch gesehen seit langem 1,4 Kinder. Das heißt, jede Kindergene-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ration ist zahlenmäßig kleiner als die Elterngeneration, und diese zahlenmäßig geringere Elterngeneration bekommt wieder deutlich weniger Kinder.

**(C)**

Die Ausmaße der Änderungen werden aber erst bei Betrachtung längerer Zeiträume deutlich. Kommen 1999 auf 100 Erwerbstätige 39,8 Menschen über 60 Jahre, so steigt diese Zahl im Jahre 2020 auf 54,1 an, und im Jahre 2050 kommen auf 100 Erwerbstätige 80 Menschen, die über 60 Jahre alt sind.

Alles dies sind natürlich errechnete Zahlen von Statistikern, aber sie machen doch eines deutlich: Wir haben uns einzustellen auf eine Bevölkerung, die zahlenmäßig abnimmt, immer älter wird, und einen sinkenden Anteil an Erwerbstätigen, aber einen stetig ansteigenden Anteil der Bürgerinnen und Bürger ausländischer Herkunft. Das Gesicht unserer beiden Städte wird sich deutlich verändern, und wir Grünen sind der Auffassung, dass es für Bremen und Bremerhaven wichtig ist, frühzeitig Strategien zu entwickeln, mit diesen sich ändernden Bedingungen umzugehen und sie in alle Planungen einzubeziehen. Dies gilt nicht nur für die Stadtentwicklungspolitik, sondern genauso für die Sozial-, Gesundheits- oder auch Bildungspolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen werden im Jahre 2020 zirka 30 000 Menschen weniger leben als heute. In Bremerhaven schrumpft die Bevölkerung um etwa ebenso viel. Für Bremerhaven bedeutet das immerhin einen Bevölkerungsverlust von 24 Prozent. Meine Damen und Herren, politisch streiten wir jetzt darüber, wie eine Stadtentwicklungspolitik aussehen muss, die vorausschauend und positiv auf diese Änderungen der Bevölkerungsentwicklung reagiert und die nicht zu Lasten kommender Generationen geht.

**(D)**

Es geht dabei nicht darum, diese Statistiken resignierend zur Kenntnis zu nehmen, und selbstverständlich muss alles getan werden, um neue Bürgerinnen und Bürger für Bremen und Bremerhaven zu gewinnen. Darüber sind wir uns alle einig. Mit vielen Vorschlägen, die in der Antwort des Senats gemacht werden, Frau Senatorin Wischer, gehen wir konform. Wir finden es richtige Vorschläge, gerade wenn es darum geht, die Sanierung im Bestand voranzutreiben, alte Wohnungsgrundrisse zu ändern, Wohnungen zusammenzulegen und sie auf die Bedürfnisse der sich ändernden Bevölkerung zuzuschneiden.

Gerade wenn man weiß, dass über 90 Prozent der alten Menschen in ihren eigenen Wohnungen bleiben möchten, dann ist hier ein Feld, worauf sich auch die Stadtentwicklungspolitik einzustellen hat. Aber wir streiten uns darüber, ob es richtig ist, angesichts einer abnehmenden Bevölkerungszahl immer neue Flächen in Bremen und Bremerhaven für die Ansiedlung von Gewerbe, für neue großflächige Einfamilienhaussiedlungen oder für immer neue Ver-

- (A) kehrsinfrastruktur in Anspruch zu nehmen. Da sagen wir Grünen ganz klar nein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zentrale Aufgabe der nächsten Jahre wird es sein, die Städte auf den vorhandenen Flächen umzubauen, statt sie immer weiter an den Stadtrand auszudehnen. Bei sinkender Kinderzahl macht es eben keinen Sinn, neue Kindergärten und neue Grundschulen am Stadtrand zu bauen, weil dies bedeuten wird, dass gerade in den gewachsenen Stadtteilen Grundschulen und Kindergärten leer fallen werden. Dies kann nicht im Sinne einer Stadtentwicklungs- und Bildungspolitik sein, meine Damen und Herren! Darum finden wir es richtig, alles dafür zu tun, vor allem Familien das Leben und Wohnen mit Kindern in den vorhandenen Stadtquartieren so attraktiv wie möglich zu gestalten. Kinderfreundliche Städte sind das beste Mittel, dass Familien nicht in das Umland abwandern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Die Stadtteile aufzuwerten, zu stabilisieren, leer stehenden Wohnraum und Büroraum für neue Nutzung umzufunktionieren, das Wohnumfeld den Menschen, den Interessen der Menschen anzupassen, in diese Richtung muss es gehen, und dazu werden in der Antwort des Senats auch Vorschläge gemacht. Darüber hinaus wird es darauf ankommen, die Ausweitung von Dienstleistungsangeboten in den Stadtteilen voranzubringen, Existenzgründerinnen preiswerte Flächen zur Verfügung zu stellen, aber auch das Experimentieren mit interessanter Architektur, mit neuen Wohnformen, das sind Wege, womit man neue Bürgerinnen und Bürger auch für die Stadtteile gewinnen kann.

Aber genauso wichtig ist es auch, Menschen vom Verkehr zu entlasten. Gerade der wachsende Verkehr in Wohngebieten ist einer der vielen Gründe, die die Menschen aus ihren Stadtteilen vertreibt. Wir würden es uns wünschen, wenn alles in Zukunft dazu getan würde, Wohnen und Arbeiten wieder enger zusammenzuführen. Für uns geht es darum, die urbanen Qualitäten der Städte zu stärken und vor allen Dingen auch in das Bewusstsein der Menschen zu rücken. Das ist aus unserer Sicht die beste Art, die Menschen in Bremerhaven und Bremen zu halten und zu verhindern, dass sie in das Umland abwandern.

Umgesteuert werden muss auch in der Verkehrspolitik. Leider sagt zu diesem Feld die Antwort des Senats wenig oder eigentlich gar nichts aus. Wir glauben, dass es falsch ist, dass die große Koalition Hunderte von Millionen Euro in den Ausbau immer neuer Verkehrsinfrastruktur pumpt, weil dies den Eindruck erweckt, als wären wir eine expandierende Me-

tropole, aber allen ist klar, wir sind es nicht, und immer mehr Straßen für immer weniger Menschen zu bauen, das rechnet sich weder aus ökologischen noch aus ökonomischen Gründen.

(C)

Den größten Beitrag, den die Politik zur Vermeidung von Verkehr leisten kann, ist meiner Meinung nach die Arbeit an einer Stadt der kurzen Wege. Wir wünschen uns so viel Nachbarschaft von Wohnen und Arbeiten wie möglich. Dazu ist es notwendig, dass es einen attraktiven ÖPNV gibt, das ist uns, glaube ich, allen klar. Aber auch die Wohnungsbau- politik und die Gewerbeflächenpolitik müssen sich daran orientieren. Jeder Bürger, der in die Straßenbahn steigt und nicht in das Auto, bedeutet eine Entlastung der Straßen vom motorisierten Verkehr.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Ja, Linie vier!)

Dann will ich darauf hinweisen, wir alle wollen ja die Hafenviertel weiterentwickeln. Sie sind für uns die zentrale Fläche, auf der in den nächsten Jahren Wohnen und Arbeiten wieder zusammengeführt werden können. Hier ist eine neue Straße geplant. Das Stephaniviertel und die Hafenvorstadt sollen mit dieser neuen Straße verbunden werden. Das wäre für uns so ein Punkt, bei dem ich sage, es macht keinen Sinn, nur eine Straße zu bauen, sondern zeitgleich auch eine Straßenbahn, denn dort, wo eine Straßenbahn fährt, besteht die beste Chance, dass Menschen sagen, ja, da gibt es eine vernünftige Anbindung, und dort kann man dann auch vernünftige Wohnbaugebiete errichten.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg.  
M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grü-  
nen]: Freiburg macht das zum Beispiel! –  
Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich komme zum Schluss! Meine Damen und Herren, insgesamt zeigt die Antwort des Senats die Richtung auf, in die die Stadtentwicklungspolitik in den nächsten Jahren gehen muss, wenn sie die Bevölkerungsentwicklung zu ihrer Grundlage macht. Das begrüßen wir Grünen, aber wir erwarten nun auch vom Senat, dass er danach handelt. Die Zukunft Bremens und Bremerhavens liegt nicht in erster Linie im Ausbau, sondern im Umbau unserer beiden Städte. Wir brauchen starke Stadtteile und vitale Innenstädte. Nicht wenige Großprojekte wie in den letzten Jahren, sondern viele dezentrale kleine Projekte werden unsere Städte stärken und fit machen für die Zukunft. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, bevor ich zu dem komme, was ich sagen will, möchte ich doch eine kurze Bemerkung zu Ihren Ausführungen machen. Es ist in der Tat richtig, wenn man Ihre Politik in den letzten sieben oder acht Jahren umgesetzt hätte, dann wären wir eine schrumpfende Stadt. Das Gegenteil ist der Fall, jedenfalls was Bremen in den letzten zwei Jahren anbetrifft. Wir haben einen Einwohnerzuwachs gehabt, und das ist das Ergebnis der großen Koalition, nicht das Ergebnis Ihrer Politik!

(Beifall bei der CDU – Abg. T e i s e r  
[CDU]: So ist es!)

Ihre Politik führt immer zu einer schrumpfenden Stadt, weil Sie den Zusammenhang zwischen Arbeitsplätzen und Wohnungsbau nicht begriffen und nicht verstanden haben und deswegen auch nicht zu den richtigen Schlussfolgerungen kommen.

Meine Damen und Herren, wir debattieren hier einerseits die Anfrage der Grünen, aber auch die Anfrage von CDU und SPD zur Entwicklung und Förderung des Wohnungsmarktes. Es gab im letzten Jahr zwei Untersuchungen, die der Verband der Wohnungswirtschaft in Niedersachsen und Bremen in Auftrag gegeben hat, zwei dicke Bände. Einmal geht es um eine Studie zur Entwicklung des Wohnungsmarktes in Bremen und Niedersachsen, die zu differenzierten Aussagen kommt, und andererseits ist eine Vertiefungsstudie für Bremen vorgelegt worden.

(B) Wenn man die Basisvariante nimmt, dann gibt es – wenn man den Stadtbereich Bremen ohne Bremen-Nord nimmt – einerseits, ohne die Maßnahmen, die wir wirtschaftspolitisch auf den Weg gebracht haben, eine Bevölkerungsminimierung um zwei Prozent, aber es gibt andererseits eine Steigerung der Haushalte um über drei Prozent. In Bremen-Nord sieht es etwas anders aus, in Bremerhaven sieht es noch differenzierter aus. Immer auf der Basis, dass die Dinge, die wir auf den Weg gebracht haben oder auf den Weg bringen werden, nicht greifen! Das ist ja die Voraussetzung dabei. Ich will mir ersparen zu sagen, welche Konsequenzen das in diesen drei Bereichen hat, also Bremen, Bremen-Nord und Bremerhaven. Die Teilmärkte sind da sehr unterschiedlich.

In Bremen haben wir, was den Mietwohnungsbe- reich angeht, Angebotsüberhänge, allerdings, um das auch deutlich zu sagen, deswegen ist Ihre Schlussfolgerung auch falsch, Frau Krusche, gibt es keine Nachfrage nach Ein- und Zweifamilienhäusern. Es gibt eine Nachfrage, gerade in Bremen auch, was den Eigentumsmarkt anbetrifft, und in Bremen-Nord sieht es ähnlich aus. Wir haben einen leichten Angebotsüberhang, allerdings haben wir auch im Ei-

genheimbereich eine erhebliche Nachfrage. In Bremerhaven – immer vorausgesetzt, die wirtschaftspolitischen Maßnahmen greifen nicht – wird es allerdings erheblich schlechter aussehen. Ich glaube, mit dem, was in Bremerhaven auf den Weg gebracht worden ist und auch weiter auf den Weg gebracht wird, können wir dem Trend, der uns so vorhergesagt worden ist, entgegensteuern.

Sie haben so pauschal gesagt, es gibt schrumpfende Städte. Das ist ja überhaupt nicht wahr! Wenn Sie den Zeitraum von 1991 bis 2000 nehmen, war Bremen insgesamt unter dem Strich keine schrumpfende Stadt, sondern wir haben einen Einwohnerzuwachs von vier Prozent gehabt. Wenn Sie andere Großstädte nehmen, Köln, München, Frankfurt am Main, Hamburg, dann werden Sie feststellen, dass sie überproportionale Einwohnerzuwächse gehabt haben bei einer gleichzeitig niedrigen Arbeitslosigkeit. Sie können feststellen, da, wo es einen erheblichen Zuwachs an Arbeitsplätzen gegeben hat, hat es auch einen erheblichen Zuwachs an Einwohnern gegeben. Deswegen ist die Strategie der großen Koalition auch richtig, auf Arbeitsplätze und Wohnungsbau zu setzen. Wir halten jedenfalls an dieser Strategie fest.

(Beifall bei der CDU)

Auch wenn wir einen erheblichen Einwohnerzuwachs gehabt haben, haben wir trotzdem ein Problem gehabt. Ich will da mit Genehmigung des Präsidenten aus der Studie der Arbeiterkammer zitieren: „Bremen verlor in den neunziger Jahren zwischen 2800 und 4400 Menschen pro Jahr an das Umland, durchschnittlich 0,63 Prozent der Bevölkerung am Wohnort Bremen.“ In keiner der Vergleichsstädte war der durchschnittliche Saldo pro Jahr so deutlich negativ. Woran liegt das?

Wir haben in der Wohnungsbaupolitik eine Fehlentwicklung gehabt, weil wir dem Bedarf, der bestand, nicht gerecht geworden sind. Der Wohnungsbau ist ein schwerer Tanker, bei dem es, wenn man ihn umsteuert, erst nach Jahren eine Wirkung gibt. Wir haben umgesteuert, und deswegen gab es zum Beispiel in den Jahren 2000 und 2001 auch einen Einwohnerzuwachs, weil wir, was die Fernwanderung anbetrifft, einen Erfolg gehabt haben. Das hat etwas mit Arbeitsplätzen zu tun. Wir haben vier Jahre lang in Folge uns abgekoppelt vom Bundestrend, was die Arbeitslosenzahlen anbetrifft, vier Jahre in Folge!

Wir haben durch die Ausweisung von Einfamilienhausgebieten mit der Vergabe von 30 Prozent bau-trägerfreier Grundstücke einen erheblichen Erfolg gehabt, weil Leute dann nicht mehr in das Umland gegangen sind, sondern sich in Bremen angesiedelt haben. Das ist genau nämlich ein Entgegenwirken des Trends, der hier beschrieben ist, der in der Vergangenheit gewirkt hat. Wir waren am schlechtes-

(C)

(D)

- (A) ten, was die Umlandwanderung anbetrifft, unter allen vergleichbaren Städten in Deutschland, und deswegen war es richtig, hier eine Wende herbeizuführen, was genau das Gegenteil von dem ist, was Sie uns empfehlen und raten, nicht auf Einfamilienhäuser zu setzen. Das hatten wir gemacht. Wir hatten das Richtige gemacht und das auch erfolgreich gemacht. Deswegen halten wir daran fest.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg hat das Ziel, in den nächsten zehn Jahren 200 000 zusätzliche Einwohner zu erreichen. Das hat nicht nur dieser Senat, das hat auch schon der Vorgängersenat angestrebt, und der war ja bekanntlich rotgrün. Das hat etwas, und deswegen knüpfe ich noch einmal an die Diskussion, die wir das letzte Mal geführt haben, an, mit der Frage zu tun, dass wir einerseits auf Arbeitsplätze und andererseits auf Wohnungsbau setzen müssen. Deswegen ist es richtig, dass wir die Gewerbegebiete ausgewiesen haben, über die wir gestern diskutiert haben, aber die wir auch neulich schon diskutiert haben, und deswegen ist es auch richtig, dass wir die Wohnungsbaugebiete so ausgewiesen haben, wie wir sie ausgewiesen haben.

- (B) Wir wollen parallel logischerweise nicht nur auf Arbeitsplätze und Wohnungsbau setzen, sondern dazu gehört auch eine vernünftige Infrastruktur. Wir haben nicht ohne Grund den Sanierungsstau abgebaut durch den Stadtreparaturfonds, einen erheblichen Sanierungsstau in den Kindertagesheimen, in den Schulen, in den Krankenhäusern, auf den Straßen. Wir haben die Aufwertung und die Stabilisierung von Quartieren angestrebt durch die Ausweisung von WiN-Gebieten in Tenever, Marßel, Lüssum, Kattenturm, Huchting, Blockdiek, Grohner Düne, Vegesack. All dies muss konsequent fortgesetzt werden.

Ich füge hinzu, zur Verkehrsinfrastruktur gehört auch die A 281. Das wird im Übrigen die größte Verkehrsvermeidungsmaßnahme für den innerstädtischen Bereich sein, denn der Durchgangsverkehr, der bisher gezwungen ist, durch Bremen, durch die Stadt zu fahren, der wird Bremen umfahren. Dies ist eine richtige Strategie, und deswegen ist es auch richtig, dass wir viel Geld, Frau Krusche, in diese Verkehrsinfrastruktur stecken.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden uns jedenfalls darin nicht beirren lassen.

Wenn wir jetzt konkret auf den Wohnungsbau eingehen, dann will ich darauf hinweisen, dass es einige Handlungsempfehlungen von Gewos gibt, die besagen, dass es beim Geschosswohnungsbau künftig keinen Bedarf gibt, dass wir sogar einen Bedarf an Rückbau haben, teilweise jedenfalls. Wir werden auch da etwas machen. Wir müssen den Eigenheim-

markt stärken, dazu gehört unter anderem auch die Schaffung von Eigentum, da gibt es einen erheblichen Bedarf. Wir müssen den Bestand ergänzen, darauf wird ausdrücklich hingewiesen in dieser Untersuchung auf Seite 88, weil die Ergänzung zu Geschosswohnungsbau zur Stabilisierung der Wohnbaugebiete beitragen kann.

(C)

Bestes und aktuelles Beispiel ist der Eigenheimbau im Bereich des Waller Parks. Der Bedarf war viel höher als das, was wir dort anbieten konnten. Darum haben wir auch diskutiert, im Bereich des Schwimmbades dort die Wohnbauflächen in Einfamilienhausgebiete umzuwidmen. Deswegen ist auch die Aussage, die wir in der Koalitionsvereinbarung haben, nämlich in allen Stadtteilen zur Ergänzung des bestehenden Wohnungsbestandes Eigenheimbau zu ermöglichen, richtig.

Ich würde mir wünschen, das Bauressort würde noch stärker als bisher in diesem Bereich tätig werden und Vorschläge machen. Es gibt für diesen Bereich, den Eigenheimbereich, den Eigentumsbereich, einen erheblichen Bedarf, dem muss auch Rechnung getragen werden, und zwar noch stärker als bisher.

Wir brauchen familiengerechte Wohnungen durch die Zusammenlegung von kleinteiligen Wohnungen. Es besteht ein Bedarf an Grundrissveränderungen, an gehobener Ausstattung, und es muss eine Modernisierung und Instandhaltung erfolgen. Ich weise allerdings darauf hin, ein Drittel des gesamten Wohnungsbestandes ist im Eigentum der größeren Wohnungsbaugesellschaft, ein Drittel! Wenn wir als Stadt und Land versuchen würden, uns daran zu beteiligen, dann wäre das ein Fass ohne Boden. Im Übrigen würden auch Mitnahmeeffekte entstehen. Wenn wir eine Modernisierungsförderung pauschal jetzt machen würden, führte dies nur dazu, dass die Wohnungsbauunternehmen ihre Gewinne steigern. Dies kann nicht Sinn und Zweck von Modernisierungsförderung durch den Staat sein.

(D)

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Ich komme zum Schluss, Herr Präsident, und sage, Eigentum verpflichtet, und Eigentum verpflichtet die Wohnungsbaugesellschaften. Deswegen sind die Gesellschaften in erster Linie gefordert. Ich füge hinzu, früher war Masse gefragt, heute ist Klasse gefragt, und deswegen müssen gerade die Wohnungsbaugesellschaften in diesem Bereich auch tätig werden. Ich werde alle weiteren Ausführungen, die ich noch machen wollte, Herr Präsident, vielleicht in meinem zweiten Beitrag machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Nächster Redner ist der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Schrumpfen oder wachsen, ist das eigentlich die wirkliche politische Frage, die wir in diesem Zusammenhang zu diskutieren haben? Reicht es für die Beantwortung der aufgeworfenen Probleme, sich dem Ganzen so zu nähern? Von der Faktenlage, glaube ich, ist allen klar, dass die Bundesrepublik, aber auch andere westeuropäische Länder in den nächsten Jahren und Jahrzehnten einem Rückgang an Einwohnern ausgesetzt sein werden. Das ist sozusagen festgelegt und ziemlich sicher. Da würden weder Einwanderungswellen im großen Maße diesen Prozess aufheben, noch würde es durch ganz plötzliche hohe Geburtenraten zu ändern sein. Klar, in einem solchen Kontext kommen die Städte auch unter Druck, und es droht, dass Städte schrumpfen.

Gewos, muss man hier sagen – wir haben dies als Koalitionsfraktionen in der Großen Anfrage thematisiert –, prognostiziert für die Städte Bremen und Bremerhaven insgesamt auch Einwohnerrückgänge bis zum Jahre 2015. Ich halte es nur für die politische Debatte für schwierig und verkürzt, wenn wir uns nur dieser Frage zuwenden, sondern es muss doch im Kern darum gehen, dafür zu sorgen, dass gerade die Städte und die städtischen Räume vor dem Hintergrund dieser Entwicklung möglichst stabil gehalten werden, dass wir mit allen Möglichkeiten verhindern, dass gerade Städte austrocknen, auslaufen, leer werden und eben heftig an Einwohnern verlieren.

Ich sage das sowohl aus ökologischen als auch aus ökonomischen Gründen, denn hier muss ökonomisch eine Infrastruktur vorgeleistet und dargebracht werden, sie braucht eine gewisse Ausnutzung. Das wird schwieriger, auch volkswirtschaftlich schwieriger, wenn man breit in die Flächen geht mit der Siedlungsentwicklung, und ökologisch ergibt sich das Ganze von selbst.

Von daher finde ich, in dieser Debatte über schrumpfen oder wachsen muss man sich die Fakten anschauen, und dann muss man sich überlegen, wie man es politisch so macht, dass man gestärkte Städte hat, gestärkte städtische Räume erhält.

Da beobachte ich, dass wir doch in den letzten Monaten hier in Bremen eine vernünftige und gute Diskussion haben auch über die Frage unseres Sanierungsziels. Das Sanierungsziel hat immer gesagt, Arbeitsplätze und Einwohner. Das ist nach wie vor richtig. Gegeneinandersetzung will keiner, wollte nie jemand.

Nur, in der realen Politik, da sollten wir uns auch nichts vormachen, haben wir überwiegend die Frage von Wirtschaftskraftstärkung und Arbeitsplätzen thematisiert. Hier und da ist es erforderlich, und das,

finde ich, machen die Antworten des Senats auf beide Anfragen gut deutlich, die Frage der Einwohnersicherung stärker zu akzentuieren. Das haben wir als SPD-Fraktion in den letzten Wochen und Monaten gemacht, und das ist gut so. Das sollten wir weiter verfolgen.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang will ich gern einmal aus aktuellem Anlass auf den heutigen „Weser-Kurier“ verweisen, auf das Gespräch mit Professor Rudolf Hickel und – er ist mittlerweile, glaube ich, auch Professor – Erich Röper, früherer Fraktionsgeschäftsführer der CDU. Beide machen noch einmal sehr genau den Akzent deutlich, wie wichtig es ist, auf die Frage der Einwohnersicherung zu setzen. Professor Röper – ich würde mir wirklich wünschen, dass sich diese Botschaft weiter verbreitet – verweist auch noch einmal auf das Bundesverfassungsgerichtsurteil und die Bedeutung, dass dort Einwohner eine Kerngröße sind. Das gehört in eine richtige Diskussion und, ich glaube, auch in den heutigen Zusammenhang.

Wenn wir jetzt noch einmal bei der Frage schrumpfen oder wachsen sind: Was wird sich denn sonst verändern? Ich will mich dann auch gern noch einmal auf den „Weser-Kurier“ beziehen, weil wir in den nächsten Jahren ja mit einer ganzen Reihe, auch das geben beide Antworten her, demographischer Veränderungen konfrontiert sein werden. Wenn wir dieses Ziel, stabile Städte, erreichen wollen, müssen wir politisch die Steigerung urbaner Qualität und damit auch der Lebensqualität in den Städten ganz nach vorn stellen und ihr eine große Bedeutung geben.

(Beifall bei der SPD)

Der „Weser-Kurier“ hat in dem Zusammenhang am letzten Freitag, am 6. Dezember 2002, über das Projekt Bremen 2030 berichtet. Das blickt sozusagen etwas weiter als das, was wir vielleicht hier heute in den beiden Großen Anfragen haben. Er hat in dem Zusammenhang Bremen 2030 ein bisschen von den Stadtentwicklungsgesprächen berichtet, die jetzt gerade zu Ende gegangen sind, und hat angekündigt, dass aus einem Arbeitsstab, geleitet von Professor Mückenberger, die beiden Bürgermeister Scherf und Perschau wohl noch im Frühjahr 2003 ein paar Ergebnisse öffentlich machen wollen.

Ich möchte hier gern die Veränderungen, die dort thematisiert sind, mit Erlaubnis des Präsidenten ansprechen, weil das, worauf wir uns als Stadt mit urbanen Qualitäten und Lebensqualität einstellen müssen, dort von Professor Mückenberger in vier Punkten gut zusammengestellt worden ist.

Der erste Punkt ist, dass noch einmal sehr darauf verwiesen wird, dass wir ja schon heute mit einer

(C)

(B)

(D)

(A) Stadt unterschiedlicher Geschwindigkeiten und Zeiten konfrontiert sind. Dort ist immer das so genannte 24-Stunden-Quartier in Rede. Wir haben heute morgen die Frage der Ladenschlusszeiten oder Ladenöffnungszeiten diskutiert. Das ist in diesen Zusammenhang zu stellen und noch einmal auf den Aspekt zu schauen, dass daraus auch Anforderungen entstehen, das Wohnen und das sonstige Leben verträglich zu machen, weil nicht genau zusammenpassende Zeitmuster auf uns zukommen. Das wird eine erste Herausforderung sein, die auch mit dieser Demographie zusammenhängt.

Der zweite Punkt ist der Hinweis darauf, dass Kinder und insbesondere Familien und ältere Menschen, Senatorin Röpke hat es heute Morgen gesagt, in dieser immer schnelleren Zeit Zonen der Entschleunigung, wie sie es genannt hat, brauchen. Wir müssen dafür sorgen, das hat viel mit Wohn- und Wohnumfeldqualität zu tun, dass wir uns auch in der Stadt Zonen der Entschleunigung erlauben und im positiven Sinne leisten.

Der dritte Punkt, der dort genannt wird, ist, dass wir natürlich mehr ältere Bewohnerinnen und Bewohner haben werden. Das bringt Anforderungen an Gesundheits- und Pflegedienstleistungen mit sich. Darin muss auch ein Investitionsschwerpunkt liegen, in die Richtung müssen wir unsere Investitionspolitik umbauen.

(B) (Beifall bei der SPD)

Der vierte Aspekt ist dann die schon erfolgte Zunahme von Ein- und Zweipersonenhaushalten. In Bremen sind mittlerweile über 55 Prozent aller Haushalte, die Ein- und Zweipersonenhaushalte sind, Alleinerziehende, ältere Menschen, junge Menschen, Studentinnen und Studenten und viele andere. Der Bedarf an personenbezogenen Dienstleistungen steigt. Darauf müssen wir auch einen politischen Akzent setzen.

Ich will den Kurs jetzt gern noch einmal an drei Punkten skizzieren, um die es uns politisch gehen muss. Der erste Aspekt ist der der Wohnungsbau- politik und Wohnungsförderung. Ich will vorwegschicken, es wird, das sagt auch Gewos, weiter einen Bedarf an Ein- und Zweifamilienhäusern sowie Reihenhäusern geben. Da wird es einen Neubaubedarf geben.

Ich glaube, wir, und das will ich zu aller Kritik sagen, stehen in guten Schuhen da. Gewos sagt ausweislich der Studie und auch der Senatsantwort, dass wir in Bremen, und ich beziehe mich auf die Stadt Bremen, bis zum Jahr 2015 einen Neubaubedarf von 16 000 Wohneinheiten haben. Wir wissen, dass wir bis zum Jahr 2010 allein für 21 000 Wohneinheiten Flächen sozusagen in der Vorhaltung, in der Ausweisung haben. Wir stehen also in der Flächenbevorratung sehr gut da und können mehr bieten, als Gewos in seiner Prognose vorhersagt. Ich glaube,

es ist gut, wenn man auf die Bedingungen, die auf uns zukommen, gut vorbereitet ist. (C)

Ich möchte in dem Zusammenhang darauf hinweisen, dass es nicht nur um das Eigentum gehen wird. Wir werden vielleicht nicht unbedingt im Neubaubereich, aber in den anderen Bereichen darauf zu achten haben, dass nach wie vor ein ordentliches Angebot auch im Einfamilien- und Reihenhausebereich an Mietwohnungen vorhanden ist. Eine ältere Gewos-Studie aus Mitte der neunziger Jahre hat gesagt, dass über 50 Prozent derer, die nach Niedersachsen abwandern, dort in die Miete gehen, also nicht nur ins Eigentum. Wir haben nicht nur ein Eigentumsproblem, sondern wir müssen, das sage ich auch als Sozialdemokrat, sehr darauf achten, dass wir auch für die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt und die Leute, die es bleiben wollen, ein vernünftiges Angebot vorhalten.

Ein Punkt soll in dem Zusammenhang sein, dass wir natürlich auch für diesen Bedarf des Neubaus und des Eigentumsneubaus etwas vorhalten. Der zweite Punkt soll sein: Wir müssen den Wohnraum im Bestand erneuern. Wir müssen dafür sorgen, dass das, was wir teilweise an gewachsenen Strukturen haben, modernisiert und umgebaut wird. Das sagen die Studien ganz genau.

Jetzt hat Kollege Pflugradt noch einmal darauf hingewiesen, dass wir mit der Modernisierung sozusagen nicht einfach bestehende Gesellschaften subventionieren dürfen. Der Auffassung bin ich auch. Ich finde, wir machen uns auf einen guten Weg, obwohl wir das innerhalb der Koalition noch leidenschaftlich und ernsthaft diskutieren. Wir haben es aber bis jetzt geschafft, das Wohnraumförderungsprogramm auf den Weg zu bringen. Ich halte das für richtig und gut, auch mit dem entsprechenden vernünftigen Anteil an Modernisierung, und wir haben uns in der Baudeputation vorgenommen, den Modernisierungsteil noch zu präzisieren. Ich sage, wir müssen das präzisieren, aber wir müssen daran festhalten. (D)

Wir müssen den eigentlichen Schwerpunkt öffentlicher Förderung in den Engpass hineinschieben. Der Engpass wird die Modernisierung und die Neugestaltung der Wohnquartiere sein. Darum bin ich der Auffassung, dass Eigentum verpflichtet. Das sage ich auch jedem Wohnungsbauunternehmen. Es heißt aber auch, dass, wenn wir öffentliches Geld in die Hand nehmen, wir es in Bremen in den Bestand lenken und nicht in die Richtung, wo es eventuell sowieso Überangebote gibt. Im Zusammenhang damit, dass Eigentum verpflichtet, will ich sagen, dass auch die Entwicklung in Bremen, glaube ich, deutlich macht, dass es sehr gut ist, wenn wir Einfluss auch auf die Akteure am Markt, gerade am Wohnungsmarkt, haben.

(Beifall bei der SPD)

(A) Ich finde es richtig, dass Bremerhaven die Stäwog hält und damit ein Instrument hat. Ich finde es richtig, dass wir die Gewoba und öffentliches Eigentum halten, um da vorausschauend Politik in diesem Sinne zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, weil ich sehe, dass das Licht hier schon aufleuchtet, will ich zum Schluss nur kurz einen zweiten Punkt ansprechen. Ich habe jetzt über die wohnungspolitische Frage gesprochen. Es ist mindestens genauso zentral, wenn nicht noch bedeutender, dass wir uns den Stadtquartieren zuwenden

(Beifall bei der SPD)

und dort eine Erneuerung in Gang setzen und weiter stärken. Die Bausenatorin hat die Senatsinitiative „Pro Stadtteil“ gut vorangebracht. Wir als SPD-Fraktion haben uns für die nächste Legislaturperiode richtig vorgenommen, dies aufzunehmen.

Meine Damen und Herren, wir brauchen ein Programm. Wenn es richtig ist, dass wir uns verstärkt um die Einwohner kümmern sollen, dann müssen wir einen Investitionsschwerpunkt vitale Stadtviertel haben. Wir brauchen so etwas.

(B) (Beifall bei der SPD)

Wir als Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben uns für die jetzige Legislaturperiode vorgenommen, das ordentlich vorzubereiten und für die nächste Legislaturperiode aus dem ISP oder dem Anschlussinvestitionsprogramm 100 Millionen Euro dafür herauszuzucken, zu gewinnen, herauszuziehen, die wir dann vernünftig investieren. Das ist, glaube ich, zum Wohl beider Städte und zum Wohl der Sanierungspolitik. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Krusche, dass ausgerechnet Sie vom Bündnis 90/Die Grünen den Geburtenrückgang bemängeln, verwundert mich doch schon sehr. War es nicht ausgerechnet Bündnis 90/Die Grünen, das eine zügellose und wahllose Abtreibung unterstützt und sogar noch gefördert hat?

(Unruhe)

Es verwundert mich doch schon sehr.

Meine Damen und Herren, wir leben in einem Zeitalter der politischen Eiertänzer, denn es besteht

ein gemeinsames Verschweigen der drohenden Katastrophe. Tatsache ist doch, es ist irgendetwas faul im Staate Deutschland, wenn ich aus der Großen Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/1227, demographischer Wandel und Stadtentwicklung, entnehmen muss – im Übrigen sind die genannten Zahlen in der Großen Anfrage nichts Neues für die Deutsche Volksunion, wir haben schon vor Jahren vor dieser Entwicklung gewarnt –, dass die heutige Einwohnerzahl von zirka 82 Millionen Bundesbürgern in 50 Jahren auf sage und schreibe 65 Millionen Einwohner in Deutschland verringert wird. Das bedeutet für mich, dass die deutsche Bevölkerung in 50 Jahren im eigenen Land eine noch größere Minderheit darstellen wird, als sie es heute schon ist.

(Unruhe)

Vor dieser von Multikulti-Wahnsinnigen selig herbeigesehnten und ja nun auch wahrscheinlich wahr werdenden Traum-Wahnvorstellung hat die Deutsche Volksunion Sie schon immer gewarnt. Einige Gründe für diese Katastrophe haben Sie ja zum Teil schon richtig erkannt.

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Eimer steht da!)

Ein Grund für die Abnahme liegt in einer höheren Sterbe- als Geburtenrate. Statistiken gehen von der Annahme aus, dass die Geburtenrate auch in den nächsten Jahrzehnten auf dem sehr niedrigen Niveau von knapp 1400 Kindern je 1000 Frauen verharren wird. Dass von diesen 1400 Kindern der größte Teil ausländische Kinder darstellen wird, brauche ich hier ja wohl nicht noch extra zu erwähnen. Darum sage ich in aller Deutlichkeit: Betreiben Sie schnellstens eine viel bessere deutsche Familienpolitik, denn Deutschland soll und muss das Land der Deutschen bleiben, und das nicht nur bis zum Jahr 2050, nein, sondern für immer!

Damit wir uns hier gleich richtig verstehen: Es geht hier nicht darum, andere Völker in irgendeiner Art und Weise abzuwerten.

(Abg. Frau **Lemke-Schulte** [SPD]: Sondern?)

Es geht einzig und allein darum, auch die Werte unseres Volkes zu schützen und zu fördern und die deutsche Identität zu bewahren.

Sie beklagen zu Recht den drastischen Geburtenrückgang bei den deutschen Familien. Sie beklagen aber nicht die 40 000 Abtreibungen allein im ersten Quartal 2000. Von diesen 40 000 Abtreibungen waren nur bei ganzen drei Prozent medizinische oder kriminologische Gründe ausschlaggebend. 97 Prozent der Frauen führten private Gründe an.

(C)

(D)

(A) Ich sage Ihnen, wenn in einem Staat die Abtreibung mehr gefördert wird als eine kinderfreundliche Familienpolitik, dann brauchen Sie sich über diesen dramatischen Geburtenrückgang deutscher Kinder nicht zu wundern! Darum fordert die Deutsche Volkunion schon seit Jahren eine familien- und kinderfreundliche Steuer- und Sozialpolitik, eine großzügige staatliche Hilfe zugunsten deutscher Familien und allein erziehender Mütter. Beruf und Kindererziehung müssen erheblich gestärkt und gefördert werden, zum Beispiel durch bessere Möglichkeiten außerfamiliärer Betreuung und so weiter.

Meine Damen und Herren, die Gleichberechtigung der Frau gebietet auch die allgemeine Anerkennung der unersetzlichen Leistung der Frau als Mutter. Sie beklagen und bejammern bei jeder Gelegenheit zu Recht den dramatischen Geburtenrückgang, aber Sie tun nichts Effektives dagegen!

(Unruhe – Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Wie viele Kinder haben Sie denn?)

Wissen Sie, nach Ihrem geistreichen Zwischenruf weiß ich endlich, warum Sie ab der sechsten Klasse schon rauchen durften: weil Sie nämlich schon 18 waren!

(Lachen bei der SPD und bei der CDU)

(B) Meine Damen und Herren, Sie tun nichts Effektives dagegen! Die Deutsche Volkunion aber fordert im Einklang mit dem Sittengesetz und der Verfassung den Schutz des ungeborenen Lebens.

Ich sage es Ihnen noch einmal, damit Sie es endlich begreifen: Hunderttausende Kinder werden Jahr für Jahr in Deutschland grauenvoll abgetrieben, auch unter Inanspruchnahme der öffentlichen Kassen. Gleichzeitig aber fehlen in Deutschland Hunderttausende Geburten zur Erhaltung des deutschen Volkes und zur Sicherung unserer Zukunft. Der Grundgesetzauftrag zum Schutz von Ehe und Familie muss endlich effektiv verwirklicht werden, dann hätten Sie auch nicht so einen dramatischen Geburtenrückgang.

Meine Damen und Herren, kommen wir nun einmal zum zweiten wichtigen Thema Ihrer Großen Anfrage, dem unsäglichen Schrumpfen der Städte.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Sie schrumpfen auch ständig!)

Das macht nichts! Aber man hört mich, und wenn Sie es nicht ertragen können, dann können Sie hinausgehen! Wie Sie alle wissen, hat die Stadt Bremerhaven in den letzten Jahren eine katastrophale rückläufige Einwohnerentwicklung mit verheerenden finanziellen, steuerlichen Auswirkungen und Einbußen.

(Zurufe von der SPD)

(C) Brabbeln Sie doch nicht immer dazwischen! Wenn Sie etwas zu sagen haben, kommen Sie nach vorn, aber dazu sind Sie nicht in der Lage!

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Ich darf hier so viel dazwischenreden, wie ich will!)

Ihre einzige politische Mitarbeit besteht darin, dumm herumzuquaddeln.

(Abg. Frau W i e d e m e y e r [SPD]: Der Einzige, der hier etwas zu sagen hat, das ist der Präsident!)

Hierfür gibt es folgende Gründe: erstens die sehr hohe Arbeitslosigkeit in Bremerhaven, zweitens die enorm große Abwanderung von Bremerhavener Bürgern ins niedersächsische Umland. Darum ist es auch dringend erforderlich, dass zukünftig Wohnen und Arbeiten im Bundesland Bremen und ganz besonders in Bremerhaven viel enger und effektiver wieder zusammengeführt werden. Darüber hinaus sind diesbezüglich folgende Maßnahmen schnellstens zu realisieren und einzuleiten: Die Infrastruktur muss verbessert werden, die Wohnangebote, besonders für unsere älteren Menschen, müssen dringend bedarfsgerecht verbessert werden, eine verbesserte bedarfsgerechte Versorgung der Stadtteile mit Schulen und Kindergärten muss endlich auch politisch effektiv umgesetzt werden, die Verkehrsinfrastruktur und die technische Infrastruktur, Ver- und Entsorgung, müssen verbessert werden und so weiter.

(D) Meine Damen und Herren, das alles gehört zu einer effektiven, spürbaren und sichtbaren Stadtentwicklung. Das alles sehe ich aber bei Ihrer in allen Bereichen gescheiterten Politik in absehbarer Zeit nicht. Sie haben schon viel zu lange eine Politik der bequemen Lösungen auf Kosten und zu Lasten der Bürger betrieben. Daran ist Ihre Politik erbärmlich gescheitert. Bedenken Sie aber bitte, die bequemen Lösungen von heute sind die unbequemen Aufgaben von morgen, die Sie nicht gewachsen sind!

(Abg. Frau W i l t s [SPD]: Denen! – Zuruf von der SPD: Deutsch!)

Na, haben Sie noch etwas zu sagen? Anscheinend ja nicht! Sie sind diesen Aufgaben in keiner Weise gewachsen, das sage ich Ihnen heute schon voraus.

Meine Damen und Herren, dieser Großen Anfrage und der Mitteilung des Senats fehlt nahezu alles, was eine zukunftsorientierte Maßnahmenregelung und Aufbruch ausmacht. In Bezug, und das sage ich immer in aller Deutlichkeit, auf das Ladenschlussgesetz darf ich sagen, Sie können die Geschäfte 24 Stunden am Tag geöffnet lassen, Sie können die Geschäfte sonntags geöffnet lassen, es nützt Ihnen gar nichts, weil durch Ihre Politik die Bürger überhaupt



(A) kein Geld mehr haben, um in den Geschäften einkaufen zu können. Im Übrigen soll ja auch nach Aussage des SPD-Fraktionsvorsitzenden Müntefering die Bevölkerung ihre Gelder dem Staat gleich zur Verfügung stellen und nicht mehr für Konsumgüter ausgeben. Ich frage also die Genossen von der SPD: Warum brauchen Sie dann noch ein Ladenschlussgesetz, wenn sowieso schon alles im Klaren ist?

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Tittmann, Ihr ausländerfeindliches und volkstümelndes Gerede schadet diesem Parlament!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. Tittmann [DVU])

Wie viele Kinder Frauen haben wollen, entscheiden zum Glück in diesem Land die Frauen selbst und nicht Sie, Herr Kollege Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

(B) Herr Kollege Pflugradt, Sie haben vorhin gesagt, Bremen wächst und schrumpft nicht, und Sie haben die Zahl nicht genau genannt. Die kann ich hier noch einmal nachfügen: Die Einwohnerzahl Bremens ist 2001 genau um 325 gestiegen.

Dazu muss man aber auch sagen,

(Abg. Pflugradt [CDU]: Und 2002! Schauen Sie einmal hier hinein!)

dass diese Zahl dadurch zustande kommt, dass die Zahl der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger um 1356 Einwohner gestiegen und gleichzeitig die Zahl der Deutschen um 1031 gesunken ist. Das heißt, wenn man über den demographischen Wandel spricht und ihn ernst nimmt, dann muss man sich auch klar machen, dass, wenn Städte wachsen oder wachsen sollen, dann werden sie das in Zukunft vor allem durch die Zuwanderung von ausländischen Bürgerinnen und Bürgern tun.

Das ist aber genau der Punkt, wo Sie von der CDU dagegen sind, weil Sie sogar im Prinzip gegen das Einwanderungsgesetz sind, und von daher müssen wir dann auf den Boden der Tatsachen kommen. Beides geht nicht! Entweder man setzt sich damit auseinander, dass Städte dann wachsen werden, wenn man sie öffnet, gerade für ausländische Bürgerinnen und Bürger, oder man nimmt zur Kenntnis, dass es andersherum läuft. Aber da muss man dann auch

ehrlieh in der Debatte sein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Kasten diek [CDU]: Das hat damit nichts zu tun!)

Herr Kollege Pflugradt, es ist etwas schade, in Ihrem Redebeitrag haben Sie nun doch sehr stark auf die wohnungsbaupolitischen Forderungen abgestellt. Mir geht es in erster Linie darum, darauf aufmerksam zu machen, welche umfangreichen und umfassenden Wandlungen für Bremen und Bremerhaven durch die Bevölkerungsentwicklung bevorstehen. Sie haben sich zurückgezogen und wollen mir jetzt wieder die Frage des Einfamilienhausbaus aufdrücken. Weil das im Grunde genommen unser Hauptstreitpunkt ist – ich glaube, wir haben in sehr vielen anderen Maßnahmen Einigkeit –, möchte ich doch noch einmal auf diesen Punkt Einfamilienhausbau in Bremen oder auch Bremerhaven eingehen.

Herr Kollege Pflugradt, es ist nicht so, dass wir Grünen sagen, es soll in Bremen keine Einfamilienhäuser mehr geben oder auch in Bremerhaven, keineswegs! Wir unterstützen überall dort auch das Bauen von Einfamilienhäusern, wo es auf den Flächen der gewachsenen Stadt geschieht, und dafür haben Bremen und Bremerhaven genügend Flächen zur Verfügung.

(Abg. Pflugradt [CDU]: Soll ich Ihnen einmal eine Aufstellung machen, wie viele Bebauungspläne Sie abgelehnt haben?)

Das unterstützen wir Grünen und lehnen es nicht ab, wie Sie es hier immer darstellen.

(Abg. Kasten diek [CDU]: Das ist doch eine Sonntagsrede hier!)

Nein, das ist keine Sonntagsrede, es ist genau der zentrale Streit, wenn man sich den demographischen Wandel anschaut, und ich habe es in meinem ersten Beitrag versucht zu benennen, was es bedeutet, wenn wir in zehn, 20 Jahren eine älter werdende Bevölkerung haben, wenn wir davon ausgehen, dass es weniger Familien mit Kindern geben wird, und das können Sie doch nicht leugnen! Dann haben Sie entweder die Große Anfrage und die Antwort nicht gelesen, oder Sie setzen immer noch auf eine Wachstumsmetropole, die aber mit der Realität nichts zu tun hat.

Wenn es so ist und wir davon ausgehen, dass Städte nicht für den einen Zehn- oder 20-Jahres-Rhythmus gebaut werden, sondern dass Häuser, die heute gebaut werden, auch noch in zehn, 20 und 50 Jahren stehen sollen, dann muss man sich doch die Frage stellen, ob es richtig ist, wenn man es denn ernst nimmt, dass unsere Bevölkerung sich ändert, dass

(C)

(D)

(A) man in einem großen Umfang darauf setzt, und das macht, Herr Sieling, die große Koalition immer noch, monostrukturierte Einfamilienhausgebiete zu planen und vorzubereiten.

Das ist unsere Kritik, und das möchte ich hier laut und deutlich sagen, nicht dass das immer einen falschen Zungenschlag erhält, wir Grünen wären gegen den Bau von Einfamilienhäusern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Kollege Pflugradt, setzen Sie sich doch ein einziges Mal wirklich mit den Phantasien einer Stadt von übermorgen, nicht von morgen, sondern von übermorgen auseinander! Für die Wohnungsbaugelände, die Sie jetzt noch vorhaben – das ist unser Ansatz, und das ist auch unsere Sorge –, wird es in 20 Jahren keinen Bedarf mehr geben. Bei den Familien, die heute glauben, dass sie ein Einfamilienhaus bauen wollen, um das man herumgehen kann, das möglichst im Grünen steht, bei denen muss man ansetzen. Meiner Meinung nach ist es die zentrale Aufgabe der Politik, auch den jungen Familien zu sagen, überlegt euch genau, wo es sich lohnt zu wohnen. Da setzen wir ganz stark darauf, dass es gilt, die bestehende, die gebaute Stadt, die jetzt vorhandene Stadt so attraktiv zu machen, dass junge Familien mit Kindern eben nicht einen Grund darin finden und sagen, die Stadtteile sind alle so schrecklich, jetzt baue ich mir mein Einfamilienhaus am Stadtrand oder im Umland.

(B)

Da gilt es gegenzusteuern, das ist unser politisches Ziel. Unser politisches Ziel ist es nicht, Bremen und Bremerhaven zu suburbanen Vororten zu degradieren, sondern wir wollen die Städte stärken, und das bedeutet eben, in die Vielfalt der Stadtteile zu investieren und in Umnutzungsprogramme, das Wohnen in der Stadt, in der jetzt gebauten Stadt attraktiv zu machen. Dann können wir es uns schenken, dass wir später einmal in den neu geplanten Einfamilienhausgebieten die Plattenbauten von morgen zu sanieren haben. Das muss doch unser politisches Ziel sein!

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Wie soll das denn aussehen, Frau Krusche? Erzählen Sie einmal konkret, wie das aussehen soll! Das ist doch ein Spagat, Frau Krusche!  
– **Vizepräsident R a v e n s** übernimmt den Vorsitz.)

Nein, das ist kein Spagat! Ein paar Dinge hat doch der Kollege Sieling schon gesagt. Es wird natürlich darum gehen, dass man sich die Unterschiedlichkeit der Stadtteile genau anschaut. Die großen Wohnbaugelände der großen Wohnungsbaugesellschaften müssen umgenutzt, die Grundrisse müssen erneuert werden, der Bestand muss saniert werden, und selbstverständlich hat die Politik dann die Auf-

gabe, dafür auch Förderprogramme aufzulegen und genau auch hier Eigentumsförderung zu betreiben, gerade auch in den bestehenden alten Wohnbaugeländen, zum Beispiel in der Vahr, aber auch in Osterholz-Tenever. Das ist ein lohnenswertes Ziel, und selbstverständlich ist das nicht zum Nulltarif zu haben.

(C)

Wenn man die Städte stärken will und in ihrer gebauten Substanz fit machen will für die Zukunft, dann muss man sich mit dieser Bevölkerungsentwicklung, mit dem Älterwerden der Gesellschaft, mit den wachsenden Ansprüchen, auch an Wohnraum, an Platz, an Standards, auseinander setzen und muss nicht darauf setzen, diese Stadt, die eben nicht perspektivisch wachsen wird, in ihrer vorhandenen Fläche so attraktiv zu machen wie möglich. Ich glaube, dass wir uns an dem Punkt einig sind.

Dieser ewige Streit über Einfamilienhausgebiete ja oder nein ist müßig. Ich würde dafür plädieren, dass Sie noch einmal neu nachdenken, ob 2100 Wohneinheiten in der Osterholzer Feldmark nicht am langfristigen Bedarf vorbeigeplant sind, weil wir in der gebauten Stadt genügend Flächen haben, um den jetzt noch bestehenden Bedarf an Einfamilienhäusern zu decken. Wenn wir Sie in die Richtung bringen könnten, dann wäre das ein großer Gewinn für Bremen und auch im Sinne dessen, dass wir den demographischen Wandel ernst nehmen, meine Damen und Herren! – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben schon einen Konflikt, Frau Krusche, das ist der Einfamilienhausbau! Ich will ganz deutlich sagen: Dass Sie sich hier bekennen zum Einfamilienhausbau, Sie seien gar nicht prinzipiell dagegen, aber Sie seien gegen riesige Einfamilienhausgebiete,

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

dazu will ich Ihnen Folgendes sagen! Als es konkret wurde – deswegen belassen Sie es ja so bei einer pauschalen Bemerkung –, haben Sie gestimmt gegen Borgfeld-West, Sie haben gestimmt gegen Borgfeld-Ost,

(Abg. **Frau Krusche** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! Sie erzählen wieder Märchen! Hören Sie auf, Herr Pflugradt, Sie erzählen wieder Märchen! Hören Sie auf mit Ihren Märchenstunden!)

Sie sind gegen Brokhuchting, etwas über 300 Einheiten, ein riesiges Wohnbaugelände! Sie haben fast

(A) gegen alle Bebauungspläne, wo wir Wohnbaugelände in Obervieland ausgewiesen haben, gestimmt, Riederdamm zum Beispiel, ein ganz konkretes Beispiel!

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Dadurch, dass Sie es ständig wiederholen, wird es nicht wahr!)

Im Übrigen füge ich hinzu, lassen Sie uns doch einmal über die Osterholzer Feldmark diskutieren! Wir als Stadt entscheiden doch nur, dass wir dort ein Wohnbaugelände ausweisen. Das ist das, was wir machen. Letzten Endes entscheiden doch nicht wir, ob dort Leute hinziehen, das entscheidet der Markt. Wenn ein Bedarf dafür da ist, dann wird dort Wohnungsbau gemacht,

(Beifall bei der CDU)

und wenn dort kein Bedarf ist, Frau Krusche, dann wird auch kein Gebäude entstehen. So einfach ist die Welt manchmal, so einfach ist die Welt!

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Fragen Sie einmal bei der Bauwirtschaft!)

(B) Wenn wir das dort nicht machen würden, aber es gäbe einen Markt, dann würde das nämlich passieren, was in der Vergangenheit geschehen ist. Ich habe ja die Studie der Arbeiterkammer hier einmal zitiert mit der Untersuchung. Dabei ist herausgekommen, dass Bremen im Vergleich zu allen anderen Städten die stärkste Umlandabwanderung gehabt hat. Warum war das so? Weil wir nicht entsprechende Flächen bereitgestellt haben!

Das ist doch genau der Punkt. Das ist ein Fehler der Vergangenheit gewesen. Wir haben versucht, ihn ein Stück weit zu korrigieren. Es ist aber doch nicht so, als wenn wir hier Zehntausende von Einheiten ausweisen würden. Diese paar Einheiten in der Osterholzer Feldmark und in Borgfeld, die wir hier ausweisen, sind im Vergleich zum gesamten Bestand marginal.

Im Übrigen sage ich einmal, Ihre Bekenntnisse zur Wohnungsbauförderung sind für mich ein Stück weit nur Lippenbekenntnisse, denn sonst würden Sie sich dagegen wehren, was in Berlin an Entscheidungen getroffen worden ist. Die Städtebauförderungsmittel sind gekürzt worden. Von Ihnen gab es kein Wort dazu. Als die frühere Bundesregierung einmal etwas dazu gemacht hatte, gab es hier von Ihnen einen riesigen Aufstand. Die jetzige Kürzung der Eigenheimzulage ist doch ein Schlag gegen die jungen Familien, die hier bauen und Eigentum schaffen wollen.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Keineswegs!)

Deswegen sollten Sie sich dagegen wehren! Wenn Sie über Wohnungsbaupolitik reden und glaubwürdig sein wollen, dann gehört eine Äußerung von Ihnen auch dazu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren ja heute die Frage der Attraktivitätssteigerung unserer beiden Städte und auch die Frage der Stadterneuerung. Wir sollten uns jetzt dabei nicht nur über die alten Fragen streiten. In der Stadtbürgerschaft hatten wir gestern die Frage zur Hemelinger Marsch. Ich bin davon weg. Ich bin auch immer ein bisschen unzufrieden und möchte mehr. Es geht mir da wie der Kollegin Krusche. Ich will aber darauf hinweisen, und dazu möchte ich meinen Beitrag jetzt einmal nutzen, dies zu sagen, dass wir viel erreicht haben.

Ich bin der Auffassung, dass man uns nicht vorwerfen kann, dass wir in dieser Legislaturperiode nur auf großflächige Einfamilienhausgebiete, wie wir sie in jeder ländlichen Gemeinde finden, gesetzt hätten. Ich darf das an ein paar Beispielen benennen. Wir haben uns des Themas der Innenentwicklung sehr wohl gestellt. Die ganze Entwicklung der alten Hafenviertel, das war dafür immer eine Schlüsselfrage, ist in dieser Legislaturperiode mit einem Rahmenplan beschlossen worden. Wir haben dort eine Gesellschaft gegründet.

In Bremen gibt es auch mit der Entscheidung, das Medienzentrum und Radio Bremen ins Faulenquartier zu verlegen, eine klare Orientierung auf Stärkung der Innenentwicklung. Das finde ich gut. Es ist ein Erfolg dieser Legislaturperiode, dass wir nach innen und nicht nur nach außen schauen und auch nach innen handeln. Das ist der erste Punkt.

Der zweite Punkt: Gestern war Dienstag, der Senat hat beschlossen, dass in Tenever die Sanierung stattfindet. Heute Abend wird dies die Baudeputation beschließen. Das ist ein guter, richtiger Schritt der Modernisierung der Stadt im Inneren.

(Beifall bei der SPD)

Dritter Punkt: In der Frage der Wohnraumförderung geben wir nicht mehr nur unter der Überschrift „Bremer bauen in Bremen“ Grundstückskostenzuschüsse, sondern haben dafür gesorgt, dass der Schwerpunkt der normalen Wohnraumförderung auf Bestandsmodernisierung liegt. Das ist eine Veränderung, das ist aus meiner Sicht ein Erfolg dieser Legislaturperiode.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, der vierte Punkt ist die Frage der Stadtteile. Ich habe die Initiative „Pro Stadtteil“ vorhin schon genannt. Wir reden und diskutieren fast in jeder Bürgerschaftssitzung darüber und entwickeln konkrete Maßnahmen zur Stärkung der Stadtteile. Das ist auch eine Frage der Innenentwicklung.

Fünfter Punkt: Morgen um 13 Uhr wird die Neubürgeragentur eröffnet. Das ist eine wichtige Angelegenheit zur Fokussierung auf die Einwohnergewinnung und die Stärkung der Attraktivität dieser Stadt. Dies war eine Idee der sozialdemokratischen Fraktion und ein Erfolg dieser Legislaturperiode.

Ich darf Ihnen auch den sechsten und letzten Punkt nennen: Natürlich haben wir Einfamilienhausgebiete ausgewiesen: Borgfeld-Ost und -West. Das ist richtig. Wir machen es aber in integrierter Lage. Letzten Freitag ist der zweite Bauabschnitt der Linie vier eröffnet worden. Damit wächst die Stadt an der Stelle zusammen. Das ist für mich Stadtentwicklungspolitik der Zukunft, richtige Wohngebiete mit richtigem öffentlichen Personennahverkehr. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat Frau Senatorin Wischer.

(B) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich vielleicht noch einmal vom Allgemeinen ausgehe und dann erst zum Besonderen komme! Ich denke, es ist ohne Zweifel so, dass das Land Bremen als Zwei-Städte-Staat wie nahezu alle Ballungsräume in der Bundesrepublik aufgrund der mit der Globalisierung der Märkte, des Wirtschaftens und der Warenströme einhergehenden rasanten Veränderungen der wirtschaftlichen und strukturellen Rahmenbedingungen, aber auch vor allen Dingen mit den Fragen der demographischen Entwicklung, was ökonomische, soziale und ökologische Fragestellungen angeht, vor Herausforderungen steht. Da geht es uns nicht anders als anderen Ballungsräumen.

Neben den ja schon angesprochenen skizzierten Trends ist die Differenzierung nach Altersgruppen, ich glaube, das hat Herr Dr. Sieling am Anfang angesprochen, ein wesentlicher Punkt, den wir zu beachten haben. Die Gruppe der Jüngeren und ganz Jungen wird zahlenmäßig an Gewicht verlieren, dafür wird die Gruppe der Älteren und Alten zahlenmäßig in den nächsten Jahren zunehmen. Dies stellt auch Stadtentwicklung, aber mindestens genauso alle anderen Fachbereiche – wir reden jetzt immer nur über Stadtentwicklung –, also Bildung, Soziales, Kultur, Arbeit, Finanzen vor Herausforderungen. Frau Krusche, es geht darum, nicht vor diesen Herausforderungen zurückzuschrecken, sondern sie anzunehmen und etwas dagegen zu tun oder damit umzugehen und Lösungen dafür zu finden.

(C) Die demographische Entwicklung wird natürlich auch begleitet, das erleben wir ja, durch beschleunigte Segregationsprozesse innerhalb der Stadt, wie sie sich an den deutlich steigenden Umzugsraten beziehungsweise am Verschieben der Sozialindikatoren, darüber haben wir gestern geredet, nachweisen lassen. Sofern keine gegensteuernden Maßnahmen ergriffen werden, werden sich die Auszehrungstendenzen, das war gestern in der Stadtbürgerschaft das Thema, in einigen Stadtteilen erheblich potenzieren. Es liegt von daher auf der Hand, dass bei sozialem und demographischem Wandel sich auf Dauer viele der städtischen Maßnahmen und Einrichtungen auf diese Prozesse einstellen und damit umgehen müssen.

Veränderungen in der Sozial- und Altersstruktur der Bevölkerung, der Wandel des gewerblichen Sektors hin zur Dienstleistungsgesellschaft, ein verändertes Freizeitverhalten und zunehmende Mobilität, Frau Krusche, sind die spürbaren Zeichen dieser Trends, die wir heute sehen und die auch ein wichtiger Faktor für die Stadt- und Gesellschaftspolitik sind. Es wird insofern, da stimmen wir überein, eine Zukunftsaufgabe der Planung und der Politik sein, diese Entwicklung konstruktiv zu begleiten und in zukunftsgerichtete nachhaltige Arbeits- und Lebensverhältnisse zu führen.

(D) Die Frage ist also: Was müssen wir tun, um diese Entwicklung erfolgreich zu steuern? Wir müssen, denke ich, angesichts der immer noch stark industriell geprägten Wirtschaft in unseren beiden Städten den wirtschaftlichen Strukturwandel weiterhin erfolgreich gestalten. Wir müssen Arbeitsplätze sichern und dazu beitragen, dass neue, zukunftsfähige Arbeitsplätze in Bremen und Bremerhaven entstehen. Wir müssen auf vielfältige Weise dafür arbeiten, dass die Menschen gern in unseren beiden Städten leben. Eine attraktive, lebenswerte Stadt ist nicht nur für die jetzt existierenden Bürgerinnen und Bürger wichtig, sondern eben auch dafür, dass wir neue Einwohnerinnen und Einwohner gewinnen. Wir müssen all diese Aufgaben vor dem Hintergrund weiter sinkender öffentlicher Mittel auf uns nehmen. Es bleibt der Satz, der hier auch schon gesagt worden ist, Arbeitsplätze und Einwohner sind der Schlüssel zur Sanierung, und dafür müssen zukunftsfähige Konzepte abgearbeitet werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich darf auch wiederholen, was Herr Pflugradt eben hier gesagt hat. Im Grunde sind wir, was das Land Bremen angeht, richtig gut aufgestellt. Es sind Herausforderungen, die wir noch zu bestehen haben, aber wir sind in der Tat gut aufgestellt. Ich darf an das Bremer Sanierungsprogramm erinnern, das wir abarbeiten, das ist ein wesentlicher Faktor, um diesen Herausforderungen zu begegnen, an das regionale Entwicklungskonzept, das wir haben, an

(A) das Stadtentwicklungskonzept, an die vielen Planungskonzepte für unsere Stadtteile und Quartiere, an die diversen Fachplanungen, die wir haben, zum Beispiel das vor kurzem verabschiedete integrierte Flächenprogramm für Gewerbe und Dienstleistungen und so weiter.

Es wäre natürlich vorteilhaft, wenn wir bei der Umsetzung dieser Programme auf gesicherte demographische Prognosen aufbauen könnten. Das, meine Damen und Herren, ist aber ja leider nicht so. Sie haben selbst angesprochen, welche unterschiedlichen Szenarien und Prognosen gemacht wurden und welche Unwägbarkeiten es auch dabei gibt. Insofern können wir die Worst-Case-Szenarien ja nicht als etwas nehmen, das gottgegeben ist, sondern wir müssen sie als Herausforderung annehmen und sagen, dem wollen wir entgegenarbeiten, dem wollen wir etwas entgegensetzen.

Was wird in Zukunft Gewicht behalten oder verstärktes Gewicht bekommen? Von meiner Seite aus sehe ich es so, dass die Wiederverwertung und Vermarktung frei werdender Flächen gegenüber der Neuerschließung von Flächen Vorrang haben muss, und zwar in allen Bereichen. Wir werden es uns in Zukunft, denke ich, nicht mehr leisten können, viel Geld in die Neuanlage von öffentlichen Infrastrukturen zu stecken, wenn an vielen anderen Stellen der Stadt Flächen, die erschlossen sind beziehungsweise an denen ein reduzierter Erschließungsaufwand besteht, brach liegen bleiben. Mit dem ISP und dem darin enthaltenen Element der Gewerbeflächenerschließung an städtischen Achsen haben wir, meine ich, einen guten Ansatz gefahren, diesem Prinzip folgen zu können.

(B) Zum Thema Verkehr, Frau Krusche, hat Herr Pflugradt schon darauf hingewiesen, wenn Sie betonen, dass wir die Stadt attraktiv machen wollen, dann sind solche – und das ist das Teuerste, was wir uns vorgenommen haben – Straßen wie die A 281 ein wichtiges Moment für die ganze Stadt, insbesondere für die Neustadt und die benachbarten Stadtteile. Da haben wir diesen Erfolg errungen. Sie können also doch sagen, unsere Verkehrspolitik ist eigentlich auf einem sehr guten Weg.

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie!)

Was heißt Sie? Wir haben parallel, weil Sie den ÖPNV angesprochen haben, im ÖPNV gerade dieser Tage die Linie vier nach Borgfeld eingeweiht. Ist das nicht ein toller Erfolg, um den ÖPNV hier attraktiver zu machen?

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im gleichen Sinne wie das, was ich zu den Gewerbeflächen gesagt habe, muss neben dem Neubau von Wohneinheiten auf den Freiflächen, die wir

beschlossen haben, dem Neubau in Baulücken, auch größeres Gewicht auf die Revitalisierung von Wohnungsaltbeständen und auf den Rückbau gelegt werden. Dies ist nicht zuletzt, es ist von verschiedenen von Ihnen angesprochen worden, auch das Ergebnis des Gewos-Gutachtens. Es ist schon in Einzelheiten zitiert worden. Aus diesem Gutachten ist herausgekommen, dass sich Unternehmen und öffentliche Hand vor verschiedenen Handlungsnotwendigkeiten sehen, und zwar im Sinne, wenn man so will, einer wohnungswirtschaftlichen Doppelstrategie. Das heißt, infolge der veränderten Nachfragesituation brauchen wir quantitative und qualitative Maßnahmen im Wohnungsbestand.

Wir reden hier über Instandhaltung und Modernisierung. Wir reden über Wohnungszusammenlegungen, Ausstattungsverbesserungen, Rückbau von Beständen und Wohnumfeldverbesserungen. Das sind nur einige Stichworte. Das heißt eben, dass wir auch für die Zukunft gemeinsam mit den Wohnungsbauunternehmen und denen, die Wohnungsbau betreiben, insbesondere nachfragegerechte Wohnformen sowohl im Bestand als auch im Neubau brauchen, das heißt attraktive Eigentumswohnungen und Einfamilienhäuser, ein Verkauf der Wohnungen an die Mieter selbst, dies in verstärkter Form, altengerechte Wohnungen, Sonderformen des urbanen Wohnens, Loftwohnungen am Wasser, all die Themen, die wir hier auch schon wiederholt diskutiert haben.

Wenn man fragt, wie wir diesbezüglich aufgestellt sind, kann man auch hier sagen, dass wir eigentlich recht gut aufgestellt sind. Hinsichtlich des Wohnungsneubaus haben wir bereits heute genug Flächen anzubieten, sie sind vorbereitet oder sind in Vorbereitung. Zusätzliche Flächen, da stimme ich mit Ihnen überein, sollte man vorwiegend im Bestand durch Flächenverdichtung beziehungsweise Branchenrecycling erschließen.

Mit der Modernisierungsförderung, auch dies ist angesprochen worden, beziehungsweise dem Weg der Bestandserwerbsdarlehen haben wir Instrumente zur Förderung von Qualitätsverbesserung, die dazu beitragen, Strukturen zu stabilisieren und Einwohnerinnen und Einwohner in Bremen und Bremerhaven zu halten. Mit den Programmen WiN und Soziale Stadt, mit der Ausweisung von Sanierungsgebieten, wie gestern für die Waller Heerstraße, haben wir zudem Instrumente, mit denen in Zusammenarbeit mit den Wohnungseigentümern und den Menschen vor Ort das Wohnumfeld nachhaltig verbessert werden kann.

Zudem muss das Angebot der sich verändernden Nachfrage angepasst werden. Dies ist, denke ich, in erster Linie, auch das ist schon angesprochen worden, eine Aufgabe der Unternehmen. Auch die öffentliche Hand wird bei den Fragen der Förderung, der Konzeptentwicklung und der planerischen Sicherung von Flächen eine wichtige Funktion ein-

(C)

(D)

(A) nehmen. Gerade vor dem Hintergrund der Schwerpunktverschiebung auf das Feld der Bestandsentwicklung werden die Maßnahmen der Stadt zur Erneuerung von Stadtquartieren, Stadtteilzentren, mit denen ja auch gerade ein Vielfaches an privatem Invest in Gang gesetzt werden soll, zusätzliche Bedeutung erfahren.

Ein wichtiges Thema, Herr Sieling hatte es auch schon angesprochen, wird auch die Frage des Rückbaus sein, Rückbau hier in Bremen, aber in besonderer Weise wird sich Bremerhaven mit dieser Frage zumindest bei der prognostizierten Zahl der Überhänge im Altbestand auseinander setzen müssen.

Hier haben wir, denke ich, was Bremen angeht, es ist gesagt worden, etwas, was in keinem anderen westdeutschen Bundesland an Projekten auf den Weg gebracht worden ist, eine hervorragende Geschichte für Tenever entwickelt, und wir werden uns zukünftig mit dieser Frage auch weiter beschäftigen müssen.

Ich sage noch einmal deutlich, es wird vornehmlich die Aufgabe der Wohnungsbauunternehmen sein und nicht so sehr der öffentlichen Hand. Wir müssen aber vielleicht diskutieren, ob man dann statt Modernisierungsförderung an der einen oder anderen Stelle oder der Förderung von Neubauten nicht eben den Rückbau fördert. Alles zusammen geht nicht. Man kann also nicht auf der einen Seite den Neubau fördern und auf der anderen Seite den Rückbau. Darüber sind wir aber mit den Wohnungsbauunternehmen im Gespräch. Es gibt inzwischen eine Arbeitsgruppe zwischen Bremen, meinem Haus, dem Magistrat Bremerhaven und den Wohnungsbauvereinigungen, um die Fragen, die Gewos angesprochen hat, auch zu lösen.

(B) Worum geht es? Wir müssen neben der Attraktivität und Vitalität unserer Innenstädte auch der Vitalität der gewachsenen Quartiere nicht nur mehr Aufmerksamkeit, sondern, denke ich, auch mehr Mittel widmen. So wird es Sie nicht verwundern, dass ich den Vorschlag meiner Fraktion, was meine Initiative war, nämlich eine Initiative pro Stadtteil, nun durch die fortgeschriebene Position, vitale Stadtteile zu stützen, außerordentlich begrüße und sehr dankbar bin, dass eine solche Initiative von der SPD-Fraktion ausgegangen ist.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, all das, was ich gesagt habe, wird natürlich auch zur Folge haben, dass wir in den nächsten Jahren, und da gebe ich Ihnen Recht, Frau Krusche, in stärkerem Maße den Stadtumbau verfolgen müssen und weniger den Stadtneubau. Nicht mehr nach außen gerichtete Erweiterungsstrategien und Szenarien, sondern Strategien einer Stadterneuerung von innen heraus müssen uns dabei leiten.

Weiterhin ist zu prüfen, wo mit besonders dynamischen Wandlungsprozessen zu rechnen ist, also Stadtteile sektoral genau anzuschauen und dort eben spezifische Planungskonzepte zu entwickeln. Ich denke, dieser Ansatz, wenn man ihn vielleicht auch als Paradigmenwechsel bezeichnen möchte, schränkt uns nicht ein, wie häufig angenommen wird, sondern er eröffnet aus meiner Sicht neue große Spielräume für eine integrierte Standort- und Flächenplanung, die dem Ziel der Nachhaltigkeit und der Haushaltseffizienz verpflichtet ist. Sie bietet einen tragfähigen, integrativen Rahmen für die häufig unkoordinierten und isolierten Einzelmaßnahmen der verschiedenen Ressorts.

(C)

Gleichzeitig, auch das müssen wir sagen, müssen wir mit all dem, was wir uns vornehmen, so flexibel sein, dass uns auch Kurskorrekturen immer noch möglich sind. Das liegt wirklich daran, dass die Prognosen und auch die Entwicklungen nicht zeitgleich sind, dass das mit Brüchen, mit Verschiebungen zu tun hat. Aus meiner Sicht, denke ich, ist also ein solcher Ansatz, wie ich ihn eben schildert habe, eine gute Voraussetzung, den, wie ich finde, von uns allen gemeinsam eingeschlagenen guten Kurs auch erfolgreich weiterzuführen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(D)

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von den Antworten des Senats, Drucksachen 15/1306 und 15/1317, auf die Großen Anfragen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

#### **Finanzierung mittelständischer Unternehmen unter „Basel-II“-Bedingungen**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 7. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1253)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 26. November 2002**

(Drucksache 15/1307)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.

Herr Senator Hattig, möchten Sie die Antwort mündlich wiederholen? – Davon gehe ich nicht aus.

Wir treten in die Aussprache ein.

Ich erteile das Wort der Abgeordneten Frau Lemke-Schulte.

(A) Abg. Frau **Lemke-Schulte** (SPD \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Überschrift „Finanzierung mittelständischer Unternehmen unter ‚Basel-II‘-Bedingungen“ hört sich etwas trocken an und ist vielleicht auch nicht das, was hier jeden vor Begeisterung vom Sitz reißt.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Abg. B ö h r n -  
s e n [SPD]: Das kommt auf die Rednerin  
an!)

Danke schön!

Es ist aber so, dass diese neuen Bedingungen insbesondere für den Mittelstand in Deutschland, in der deutschen Wirtschaft von eminenter Bedeutung sind. Aus vielen Gesprächen und persönlichen Ansprachen weiß ich, dass zurzeit wohl kaum ein anderes Thema so kontrovers, aber auch emotional zwischen Unternehmen, Banken und Beratern diskutiert wird wie Basel II, so dass es absolut notwendig und auch meine Aufgabe ist, es aufzugreifen. Deshalb haben wir diese Große Anfrage gestellt, der sich dann die CDU angeschlossen hat.

Die Antwort des Senats liegt dazu jetzt vor. Ist also Basel II eine Chance oder ein Schreckgespenst für den Mittelstand? Gestern Abend beim Verband der Unternehmerinnen, Herr Kollege Focke, wir waren beide da, hat es auch wieder am Tisch eine große Rolle gespielt.

(B) (Vizepräsident D r . K u h n übernimmt  
den Vorsitz.)

Sie haben es aus Ihrer Sicht dargestellt, aber zu sehr wollten wir unsere Positionen nicht schon gestern bereits austragen. Wir haben wieder gemerkt, dass es von eminenter Bedeutung ist, und das hat sich inzwischen auch herumgesprochen.

Es hat eine Reihe von Veranstaltungen, auch Informationsveranstaltungen, dazu gegeben, sowohl des Wirtschaftssenators, der Handelskammern, aller möglichen Verbände, auch Abhandlungen und, wie gesagt, viele Informationsveranstaltungen, aber die Verunsicherung ist nach wie vor groß, wenn man mit den Betroffenen spricht. Der Mittelstand, meine Damen und Herren, ist das Herz der deutschen Wirtschaft, und wenn diesem Mittelstand der finanzielle Infarkt droht, dann, glaube ich, ist es sehr gefährlich für den gesamten Wirtschaftsstandort Deutschland. Deshalb möchte ich meinen Blick einmal auf den Mittelstand richten, auch KMU genannt, aber auch auf die relativ kleinen Betriebe, deren Bedeutung ich anhand einiger Daten zunächst einmal unterstreichen möchte.

Erstens: Nicht einmal fünf Promille aller deutschen Unternehmen zählen nicht zum Mittelstand. Zwei-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) tens: Kleine und mittelständische Unternehmen, KMU, stellen rund 70 Prozent aller Arbeits- und 80 Prozent aller Ausbildungsplätze. Drittens: Sie tragen 57 Prozent zur Bruttowertschöpfung bei, tätigen aber nur 46 Prozent aller Bruttoinvestitionen. Gut ein Drittel aller KMU existiert seit mehr als 30 Jahren, aber über 36 Prozent sind jünger als zehn Jahre. Hier zeigen sich Stabilität und Dynamik gleichermaßen.

Diese Kleinbetriebe, meine Damen und Herren, werden zu 97 Prozent vom Inhaber oder geschäftsführenden Gesellschaftern geführt, und Delegation und konzeptionelle Planung werden selten praktiziert. Das alles hat das Institut für Mittelstandsforschung herausgefunden.

Darüber hinaus gibt es gerade in inhabergeführten kleinen Firmen meistens keine Investitionskonzepte und auch keine Budgets. Ad-hoc-Investitionsentscheidungen sind im Mittelstand üblich und eine Ursache für die ausgeprägte Fremdfinanzierungskultur, insbesondere hier, womit wir beim Stichwort Basel II sind, denn diese diskutierten veränderten Finanzierungsregelungen stellen das Verhältnis zwischen Finanzierungsinstitutionen, Beratung und eben dem Unternehmen, das Beratung und Kredite nachfragt, das so genannte Hausbankprinzip, dar. Im Kontext der Globalisierung muss sich der Bankensektor hierbei neu ausrichten, Herr Kollege Focke.

(D) Zunehmender Wettbewerb und schrumpfende Zinsmargen erhöhen die Risiken der Kreditinstitute. Jede Darlehensentscheidung muss auf der Basis einer individuellen Bonitätsprüfung, dem so genannten Rating – auch ein Wort, das dann häufig genutzt wird –, getroffen werden. Die Begleitung langjähriger Geschäftspartner durch Krisenzeiten ist dadurch für Banken erschwert worden. Für den eigenkapitalschwachen Mittelstand gibt es aber kurzfristig wenige Alternativen zu Finanzpartnern, die mit ihnen gewissermaßen durch dick und dünn gehen, die sie also so beraten. Das Dilemma ist klar, die Lösung scheint schwierig. Obwohl die restriktiven Basel-II-Bedingungen noch gar nicht gelten, sondern erst ab 2006 eingeführt werden sollen, werden sie angewandt, und spätestens ab 2003, so haben sich die Banken entschieden, werden sie sie auch anwenden, und deshalb müssen wir uns dieses Themas sehr schnell annehmen.

Selbst wirtschaftlich florierenden kleinen Firmen oder Selbständigen mit guten Ergebnissen werden von langjährigen Finanzierungspartnern unter Hinweis auf eine zu geringe Eigenkapitalausstattung Kredite versagt. Je kleiner die Firma, desto schwieriger die Lage. Wenn Darlehen bewilligt werden, was, wie gesagt, immer schwieriger wird, müssen sich KMU häufig mit verteuerten Konditionen abfinden. Klar ist, dass die restriktive Finanzierungspraxis den Mittelstand dadurch in eine kritische Situation versetzt, und deshalb müssen wir uns darum kümmern.

Leider, meine Damen und Herren, so ist jedenfalls mein Eindruck nach der Antwort des Senats, scheint

(A) sich der Senat dieser Lage noch nicht ganz ausreichend bewusst zu sein, Herr Senator Hattig. Es ist zwar richtig, dass das Land Bremen auf die veränderte Lage frühzeitig reagiert hat, und die von der Bremer Aufbau-Bank angebotenen Kredite zur Investitions- und Wachstumsfinanzierung sind ein Schritt in die richtige Richtung – hier zeigt sich im Übrigen auch, wie wichtig es war, dass wir uns für die Einrichtung und Errichtung einer eigenen Struktur- und Förderbank entschieden haben –, aber die angekündigte Bereitstellung weiterer, dem Anforderungsprofil des Marktes entsprechender Förderinstrumente reicht nicht aus. Deshalb weckt diese Formulierung, die Sie hier in der Antwort auch treffen, den Wunsch nach detaillierteren Informationen: Welche Instrumente können wir wann vom Senat dazu erwarten?

Dass die Bremer Aufbau-Bank mit der Gründung einer Beteiligungs- und Managementgesellschaft Bremen ihre Aktivität im Bereich Kapitalverstärkung intensivieren will, begrüßen wir prinzipiell. Für mich bleibt aber die Frage, warum die zusätzlichen Aktivitäten nicht von den bereits betriebenen Gesellschaften übernommen werden können. Warum ist das so? Mit welchem Mittelvolumen soll die neue Gesellschaft ausgestattet werden? Wird die neue BAB-Tochter private Gesellschaften haben? Ist diese Gesellschaft, die gegründet werden soll, bereits gegründet worden? Das Jahresende steht unmittelbar bevor, auch darauf hätte ich hier heute gern eine Antwort!

(B)

Meine Damen und Herren, ganz so entspannt, wie man sich das wünschen würde beziehungsweise die Senatsantwort vorgibt, ist die Lage wohl nicht, denn es ist offenbar tägliche Praxis, dass die Banken trotz formeller Freistellung selbst Kleinstunternehmen nach den Bonitätsregelungen der Basel-II-Vereinbarungen bewerten. Das ist so, jedenfalls sind es die Informationen, die ich bekomme.

Zudem rechnen Experten damit, dass sich für viele kleine und mittlere Unternehmen Kredite um ein- einhalb bis zweieinhalb Prozent verteuern werden. Was das für die Wirtschaft heißt, kann sich jeder vorstellen. Es wäre daher hilfreich, wenn der Bremer Wirtschaftssenator, wenn BIG und BAB ihre Kompetenz und ihr Renommee einsetzen, um die Kreditwirtschaft auf ihre gesamtwirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Verantwortung zu verpflichten, denn es ist nicht primär Aufgabe des Staates, wettbewerbsbedingte Probleme zu lösen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Herr Senator, ich bin auf Ihre Antwort gespannt!

Das Fazit ist für mich also erstens: Staatliche Instrumente können den Anpassungsprozess abfedern, aber nicht den Fremdkapitalbedarf von kleinen und

mittleren Unternehmen dauerhaft abdecken. Zweitens: Die jetzige Bundesregierung, die sich übrigens sehr intensiv in diesen ganzen Prozess eingeschaltet hat, hat erreicht, dass die Basel-II-Kriterien bei der Vergabe kleiner Darlehen, wenn überhaupt, nur sehr eingeschränkt angewendet werden sollen. Zugleich stellt sie über ihre Förderbanken Mittel zur Abdeckung des Fremdfinanzierungsbedarfs bereit.

(C)

Das Steuerrecht, man höre und staune, weil wir und die gesamte Öffentlichkeit doch in diesen Tagen immer so viel über Steuern reden, wurde zugunsten der Eigenkapitalbindung von kleinen und mittleren Unternehmen geändert. Das ist ein sehr guter Verhandlungserfolg der deutschen Bundesregierung für die deutsche Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, deshalb bitte ich Sie alle und insbesondere natürlich den Senat, dass Sie an den – –.

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Das ist so, Herr Kollege Focke, das können Sie sogar der Antwort des Senats entnehmen! Es ist eine Gesamtantwort!

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Herr Focke hat aber gar nichts gesagt! Das war Herr Eckhoff eben!)

(D)

Entschuldigung! Das gilt dann gleichermaßen für den Kollegen Eckhoff! Also, an den Bankensektor muss – –.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber das galt doch nur für Kapitalgesellschaften, Frau Kollegin, oder?)

Hier leuchtet die Lampe, Entschuldigung, ich muss zum Ende kommen!

Ich bitte den Senat wirklich, und er sollte es prüfen, an den Bankensektor zu appellieren, seine gesamtwirtschaftliche Verantwortung im Interesse einer stabilen Wirtschaft, im Interesse der Standortstärkung unserer beiden Städte, unseres Bundeslandes wahrzunehmen. Es kann nicht nur um Einwohnergewinnung und Arbeitsplätze gehen. Ich habe Ihnen eben die Bedeutung der kleineren und mittleren Unternehmen und des Mittelstands für die Arbeitsplatzsicherung und -schaffung dargestellt. Deshalb müssen wir uns um die Unternehmer und um den Mittelstand kümmern, und das sollten wir auch weiterhin tun. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)



(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort erhält der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kollegin Lemke-Schulte hat gesagt, der Mittelstand ist das Herz der deutschen Wirtschaft. Das ist wahr, und wenn Sie sich daran ab und zu einmal erinnern würden, dann wäre es auch ganz fabelhaft.

(Beifall bei der CDU)

Aber was wir in den letzten Wochen, allerdings in den letzten Jahren auch schon, aber insbesondere nach der Bundestagswahl erlebt haben, ist nicht das, was sich der deutsche Mittelstand von der neuen Regierung gewünscht hat.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das macht die ganze Sache natürlich nicht einfacher, und deswegen finde ich auch nicht – aus Ihrer Sicht natürlich verständlich –, dass wir alle möglichen Dinge herbeiziehen, ob das nun Basel II oder die Banken sind oder sonst etwas, um auf die Probleme aufmerksam zu machen. Das sind nicht die Probleme, sondern die Probleme liegen insbesondere natürlich in den Rahmenbedingungen, die nicht stimmen, die dem Mittelstand einfach keine Luft zum Atmen lassen, nach denen er sich nicht entfalten kann, nach denen er keine Möglichkeit hat, Eigenkapital zu bilden. Es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die man dazu auch noch sagen könnte, aber wir wollen uns ja noch einmal genau mit den Folgen, Problemen oder Chancen von Basel II beschäftigen.

Es ist richtig, dass die Finanzierung kleiner und mittelständischer Unternehmen traditionell über Kreditvergabe durch Banken erfolgt. Dabei stehen die langfristigen Darlehen mit ungefähr 85 Prozent der Kreditvergabe im Mittelpunkt, 15 Prozent sind kurzfristige Darlehen. Die Finanzierung der mittelständischen Unternehmen ist aber nun wirklich nicht in erster Linie ein Problem der Banken oder des Problems Basel II, sondern, wie eben angesprochen, es liegt wirklich an der niedrigen Kapitalausstattung des Mittelstandes. Sie ist wirklich sehr niedrig, und die meisten Unternehmen, das wissen Sie auch, haben eine Kapitalausstattung zwischen ein und drei Prozent Eigenkapital. Das ist sehr, sehr wenig, denn der deutsche Mittelstand hat insgesamt im Durchschnitt eine Eigenkapitalausstattung von rund sieben Prozent.

Das ist natürlich im internationalen Vergleich, von den USA einmal ganz abgesehen, ein sehr, sehr geringer Prozentsatz, und das ist das eigentliche Problem. Basel II ist nicht das Problem der deutschen Banken, sondern Basel II ist international ausgerich-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) tet und hat mit dem deutschen Bankensystem eigentlich wenig zu tun. Es soll nur darauf aufpassen – dazu kommen wir gleich noch –, dass auch bei den Banken eine bessere, flexiblere und deutlichere Einsichtnahme getätigt werden kann, was deren Risiken betrifft.

Was heißt Basel II eigentlich? Die Große Anfrage ist vom Senat meines Erachtens ausgezeichnet beantwortet worden. Sie ist in sehr vielen Details beantwortet worden, sie ist sogar auf dem neuesten Stand, was die Basel-II-Verhandlungen angeht, beantwortet worden, und das finde ich wirklich sehr, sehr lobenswert und von großem Sachverstand gekennzeichnet.

Basel II, das ist der Ausschuss für Bankenaufsicht der Bank für internationalen Zahlungsausgleich. Er verhandelt seit 1999 über Veränderungen bei den bestehenden Eigenkapitalregelungen und Aufsichtsvorschriften für Banken, also nicht für den Mittelstand, sondern für Banken.

(D) Bei diesen Verhandlungen geht es insbesondere um drei Säulen, immer bezogen auf Banken, nicht auf den Mittelstand: Das sind nämlich die Mindestkapitalanforderungen, das ist die Eigenkapitalunterlegung, genaue Quantifizierung von Kreditrisiken, dann aufsichtliches Überprüfungsverfahren, das heißt, dass man Eingriffsmöglichkeiten hat, die Aufsicht bei einzelnen Banken – insbesondere von Ihnen wird immer angesprochen, dass die Aufsichtspflicht bei den Banken sehr undurchsichtig ist – und die Förderung von Marktdisziplin, das heißt Erweiterung und Offenlegungspflichten für Kreditinstitute. Das sind die drei Säulen, die verhandelt werden.

Die wichtigste Säule ist die Mindestkapitalanforderung, die stärker auf Ausfallrisiken bei Kreditvergaben von Kreditinstituten Rücksicht nehmen soll. Das hat natürlich Einfluss auf die Eigenkapitalunterlegung für ausgereichte Kredite. Das wiederum hat Einfluss auf den Mittelstand. Das ist völlig richtig, weil bisher für alle ausgereichten Kredite ein Pauschalsatz von acht Prozent des Eigenkapitals als Hinterlegung für die Kreditinstitute gegolten hat. Dies wird jetzt verändert werden, weil man jetzt Risikogruppen einführt, in denen es um risikolose Kredite geht, bei denen kaum Eigenkapital hinterlegt werden muss, bei denen Kredite mit Risiken bestehen, bei denen mehr Eigenkapitalhinterlegung erfolgt, und sehr hohe Risiken, bei denen eben noch mehr Eigenkapital hinterlegt werden muss, was dazu führt, dass die kreditgebenden Institute diese Kredite natürlich verteuern. Das führt insgesamt dazu, dass es zu einer Verteuerung der Kredite kommt, wenn die Eigenkapitalausstattung der Unternehmen oder wenn die Sicherheitenlage der Unternehmen ein erhöhtes Risiko erwarten lassen.

Das gilt aber nicht nur für die deutschen Unternehmen, sondern das gilt international für alle Unternehmen. Man möchte damit eine bessere Siche-

(A) rung des internationalen Finanzgeschäftes erreichen. Man möchte auch erreichen, dass Banken nicht plötzlich vor der Pleite stehen, was in anderen großen Ländern ja oftmals schon der Fall gewesen ist und dass es dann praktisch zum Erliegen einer gesamten Volkswirtschaft kommt.

Nun ist es so, dass in Deutschland auch die guten Zeiten der Banken vorbei sind, das kann man jeden Tag lesen. Die Banken strukturieren erheblich um, die Banken entlassen auch Mitarbeiter, die Gewinne der Banken sinken enorm, sie müssen sich strukturell den internationalen Gegebenheiten anpassen. So müssen sie sich auch, was die Kreditvergabe und die Risikobegrenzung betrifft, anpassen. Das ist nun einmal in der heutigen Zeit, in der das international so ist, auch bei den deutschen Banken so.

Die Verhandlungen, die aber nicht nur die Bundesregierung geführt hat, sondern die insbesondere von Handelskammern, den Wirtschaftsverbänden und den Wirtschaftsministerien der Bundesländer geführt worden sind – insbesondere die Handelskammer Bremen hat da eine besondere Rolle gespielt, sie hat auch dort Vorschläge unterbreitet, die in dem Ausschuss angenommen worden sind –, haben dazu geführt, dass die spezifische Ausstattung der mittelständischen Industrie in Deutschland wieder Geltung bekommen hat und dass viele Entscheidungen auf diese spezifischen Dinge Rücksicht genommen haben.

(B) Als spezifisch ist insbesondere die Eigenkapitalausstattung, die ich bereits erwähnte, zu nennen, die völlig anders ist als in anderen europäischen Ländern. Das hängt aber auch damit zusammen, dass die Strukturen hier völlig andere sind. Es gibt sehr viele Personengesellschaften, also Einzelunternehmen, die kaum Kapital haben, aber bei denen natürlich die Personen, die dahinter stehen, teilweise über Kapital verfügen, so dass man das natürlich damit zusammen sehen muss und dadurch auch andere Sichtweisen, was die Risiken betrifft, bekommen kann.

Das ist, finde ich, auch in der Großen Anfrage auf Seite neun, auf der diese ganzen Veränderungen vorgestellt werden, sehr gut aufgelistet worden. Dabei ist insbesondere der Punkt wichtig, dass von Unternehmen mit einem Unternehmenskredit von weniger als einer Million oder bis zu einer Million nicht nur weniger Eigenkapital verlangt als bei größeren Unternehmen, sondern noch weniger. Der Satz ist also da gesenkt worden. Das betrifft fast 95 Prozent aller mittelständischen Unternehmen in diesem Bereich, und das bedeutet eigentlich, dass 95 Prozent der mittelständischen Industrie von Basel II in der Hinsicht gar nicht betroffen sind.

Nun ändert das aber nichts an der Tatsache, dass natürlich nach wie vor die Kredite auch von den deutschen Banken nach Risiko oder nicht Risiko gesichtet werden. Das ist das Rating, das schon seit Jahren von deutschen Banken gemacht wird. Sie ha-

ben das nicht unter Basel II gestellt, aber sie raten natürlich ihre Unternehmen seit Jahren auch schon. Basel I, das auch schon international galt und eben diese acht Prozent Generaleigenkapitalhinterlegung beinhaltete, wird jetzt eben nur durch Basel II mit diesen unterschiedlichen Regelungen ersetzt.

Ich glaube, die Verhandlungen, die bis jetzt geführt worden sind, zuletzt ist wohl im Juli verhandelt worden, sollen bis Mitte 2003 abgeschlossen werden. Das Abkommen soll zum 1. Januar 2006 in Kraft treten. Man kann aber davon ausgehen, und das ist völlig richtig gesagt, dass natürlich bereits in den nächsten Jahren danach gehandelt wird.

(Abg. Frau L e m k e - S c h u l t e [SPD]:  
Jetzt schon?)

Ja, das sagte ich, es wird schon seit Jahren ein gewisses Rating gemacht! Das hat mit Basel II im Grunde nichts zu tun. Das muss jeder wissen.

Es kann doch auch nicht so sein, dass jetzt die Kreditwirtschaft aufgefordert wird, ob Risiko oder nicht, einfach Kredite zu vergeben. Das geht nun leider nicht, selbst wenn es manchmal zur Ankurbelung der Wirtschaft wünschenswert wäre. Es ist nun einmal so, dass die Banken bei uns traditionell die Unternehmen finanzieren, und ich glaube, sie haben das in der Vergangenheit in einer vernünftigen Form getan. Man muss sich jetzt umstellen und auf die neue Situation einstellen.

Das bedeutet aber auch, dass die Unternehmen eine Chance haben, sich, was die Eigenkapitalausstattung betrifft, besser darzustellen. Das können sie größtenteils, weil bei den Personengesellschaften vielfach Vermögen nicht in den Firmen enthalten ist, sondern außerhalb der Firmen gehalten wird. Es ist aber durchaus möglich, in einem solchen Prozess die Eigenkapitalbasis gerade dieser Unternehmen erheblich zu stärken. Das wird meines Erachtens auch erfolgen.

(Glocke)

Dann verzichte ich jetzt auf meinen Schlusssatz. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und hoffe, dass ich etwas zur Aufklärung beigetragen habe. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mein Vorredner, Herr Focke, hat eben darauf hingewiesen, dass er diese Senatsantwort kenntnisreich, de-

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tailreich und auf der Höhe der Zeit findet. Eigentlich, finde ich, sollten wir das selbstverständlicher Weise von allen Senatsantworten erwarten, dass sie das sind. Von daher spricht es allerdings für die Qualität dieser Antwort, dass das von Ihrer Seite noch einmal so hervorgehoben wird.

Meine Damen und Herren, es ist eben schon gesagt worden, dass es vielleicht nicht das lustvollste Thema ist, trotzdem möchte auch ich ein paar Betrachtungen zu den Chancen und Risiken dieses so genannten Basel-II-Prozesses anstellen.

Die öffentlich geäußerten Befürchtungen, insbesondere von Unternehmerverbänden wie der Arbeitsgemeinschaft selbständiger Unternehmer, waren relativ groß. Die Kritik war richtig vernehmlich. Auf der anderen Seite möchte ich hervorheben – auch das ist eben bereits bei Frau Lemke-Schulte und Herrn Focke gefallen –, dass die Töne der Bundesregierung im letzten Jahr doch ein bisschen vorsichtiger waren. Darauf hingewiesen worden ist, dass es in den Verhandlungen des Basel-II-Prozesses bereits erhebliche Korrekturen zugunsten der kleinen und mittleren Unternehmen gegeben hat.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

(B) Die Wirtschaftsminister – das möchte ich auch noch einmal hervorheben, bevor Herr Hattig gleich sprechen wird – haben im Oktober dieses Jahres, es ist noch nicht lange her, den neuen Basel-II-Bedingungen einstimmig zugestimmt. Daraus entnehme ich, dass auch Wirtschaftssenator Hattig hier nicht groß alarmiert sein kann, denn sonst hätte er Basel II so nicht zustimmen können.

Aber natürlich ist es richtig, trotzdem die Chancen und die Risiken dieses Prozesses abzuwägen. Mir ist es nur wichtig, noch einmal zu betonen, dass man sozusagen die Kritik nicht zu hysterisch gestaltet, sondern dass man versucht, die Prozesse, um die es geht, angemessen realistisch darzustellen.

Ich möchte noch einmal kurz rekapitulieren, worum es eigentlich geht. Die Banken sind verpflichtet, ihre Eigenkapitalbasis stabil zu halten – und dagegen kann man im Prinzip gar nichts haben, Herr Focke hat das eben bereits gesagt –, und sie dürfen nicht mehr als acht Prozent ihres Kapitals als Kredite herausgeben im Sinne der Konsolidierung des Bankenkapitals. Die kleinen Firmen, und darum geht es jetzt bei den ganzen Befürchtungen zu Basel II, sind in Deutschland, auch das haben wir eben bereits gehört, besonders kapitalschwach und vor allem anlegerschwach, was auch etwas mit dem besonderen deutschen System zu tun hat. In den USA, wie gesagt, ist das ganz anders.

Das eigentliche Problem ist, dass die Kredite für Unternehmen mit schlechter Bonität teurer werden, und für die mit guter Bonität ist es eben preisgünsti-

ger. Es ist klar, dass Unternehmen, denen es sowieso bereits nicht gut geht, erst einmal größere Probleme haben, preisgünstige Kredite zu bekommen.

Jetzt muss man überlegen: Welches sind eigentlich die Bremer Beurteilungskriterien, und welche Handlungsmöglichkeiten gibt es überhaupt in Bremen? Frau Lemke-Schulte hat für mich eben zu Recht darauf hingewiesen, dass alles, was der Staat hier machen kann, ein Stück weit nur eine begleitende Funktion sein kann. Der Staat kann sich nicht aufschwingen, sozusagen diese Probleme einfach zu lösen, indem er irgendwie mit der Gießkanne zu den Existenzgründern und den kleinen Unternehmen geht, um sie von ihren Problemen zu entlasten. Ein solches Staatsverständnis würde uns ziemlich schnell noch größere Probleme bringen.

Auf der einen Seite, und das möchte ich noch einmal betonen, ist es natürlich richtig, dass man gerade dann, wenn man Existenzgründung fördern will – das ist Ihr erklärtes Ziel, wir haben das immer mitgemacht, wir werden gleich beim nächsten Tagesordnungspunkt auch noch einmal darauf zu sprechen kommen –, natürlich Wagniskapital, Venturecapital für Existenzgründer braucht, und für die ist es nicht unbedingt einfacher geworden, bei den Konsolidierungsbemühungen der Banken an diese Gelder zu kommen.

Ich möchte hinzufügen: Wenn man aber andererseits mit Bankern spricht, hört man durchaus heraus, dass sie sagen, ganz so dramatisch, wie es die öffentliche Diskussion suggeriert, ist es auch nicht, weil wir uns schon und in den vergangenen Jahren, und zwar in einer viel verstärkteren Kommunikation mit den einzelnen Unternehmen, um die Bonitätsbasis der Unternehmen bemüht und damit auch im Dienste dieser Unternehmen gehandelt haben. Sie verstehen das also überhaupt nicht als einen Generalangriff auf die betroffenen Unternehmen, sondern auch ein Stück weit als ihre Aufgabe, unterstützend und beratend tätig zu werden. Die Unternehmen müssen allerdings ihre Datenbasis ziemlich transparent den Beratern der Banken zur Verfügung stellen. Man kann auch im Prinzip nichts dagegen haben, wenn sie zur Datentransparenz verpflichtet sind.

Ich finde es auch richtig, wenn hier eben erwähnt worden ist, dass die Politik natürlich so etwas wie eine allgemeine Verantwortung hat, wenn man das wirtschaftliche Wohlergehen des eigenen Bundeslandes im Auge hat, auch in Gesprächen mit Bankenvertretern darauf hinzuwirken, dass sie sozusagen nicht borniert sind, sondern einfach ein Herz für neue Marktideen und Produkte haben. Eigentlich sollte man bei Bankenvertretern annehmen, dass sie da ein Eigeninteresse haben und aufgeschlossen sind. Es ist aber sicherlich richtig, da sozusagen moderierend tätig zu werden und mit ihnen in guter Kommunikation zu stehen, und dagegen werde ich auch nicht polemisieren. Ich denke, dass die Ver-

(C)

(D)

(A) antwortlichen in Bremen in diesem Sinne handeln werden. Ich wünsche mir zumindest, dass sie ihre Aufgabe so begreifen.

Jetzt kommen wir zur Bremer Aufbau-Bank! Dieses Instrument – und dass Bremen sich überhaupt dazu entschlossen hat – ist ja immer in die politische Diskussion als der staatliche Beitrag eingeführt worden, der hier ergänzende Funktionen wahrnehmen soll, aber eben auch nicht mehr. Frau Lemke-Schulte hat eben schon die neue Gesellschaft, um die es jetzt gehen soll, problematisiert, es soll ja wieder einmal eine weitere Untergesellschaft bei der BIG gegründet werden, angeblich noch in diesem Jahr, die BWM Beteiligungs- und Managementgesellschaft, die dann zusätzliche Mittel für Risikokapital zur Verfügung stellen soll. Diese Vorlage ist vor geraumer Zeit im Haushaltsausschuss ausgesetzt worden, aber nicht deshalb, weil man vielleicht im Prinzip etwas dagegen haben müsste, nein, es scheint rechtlich relativ schwierig zu sein.

Wir haben darauf gedrängt, dass ein Gutachten erstellt wird, das die rechtlichen Fragen noch einmal genau prüft. Das ist uns bisher nicht zur Kenntnis gegeben worden. Ich finde, alle Abgeordneten, die mit diesem Thema zu tun haben, müssen Wert darauf legen, dass sie dieses Gutachten erhalten, weil man sich sonst auch im Haushaltsausschuss nicht in der Lage sehen kann, dieser Vorlage zuzustimmen. Wie gesagt, wir polemisieren nicht gegen diese Lösung, aber sie muss rechtlich absolut einwandfrei sein, weil sonst auch die BIG natürlich in Schwierigkeiten kommen würde, falls eine Konstruktion gewählt wird, die nicht wirklich wasserdicht ist.

(B) Darum möchte ich jetzt nur noch einmal sagen, weil so vieles ja schon gesagt worden ist: Der Vorteil der Kreditvergabe über die Bremer Aufbau-Bank und der Bereitstellung von Wagniskapital liegt darin, dass dem Staat natürlich günstigere Zinsen eingeräumt werden, so dass Gelder etwas günstiger weitergegeben werden könnten. Bei der neuen Gesellschaft geht es darum, mehr Wagniskapital zur Verfügung zu stellen.

Wie gesagt, wir finden im Prinzip einen solchen Ansatz richtig, solange sich der Staat nicht aufschwingt, hier das eigentliche Bankengeschäft ersetzen zu wollen, sondern nur flankierende Maßnahmen ergreift. Im Sinne der Existenzgründer muss das geschehen. Ich möchte aber noch einmal betonen: Hier muss eine Lösung gefunden werden, die wirklich eine rechtlich saubere Lösung ist und bei der man nicht irgendwie versucht, auch wieder an Parlamentariern und ihrem Informationsrecht vorbei eine Lösung zu stricken, die nicht wirklich in Ordnung ist. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke den Rednern, dass sie die Antwort des Senats loben. Ich schließe mich dem Lob an. Jedermann weiß ja, dass nicht Senatoren schreiben, sondern die fleißigen Staatsräte und andere in Sachfragen Kompetente, die Senatoren möglicherweise dieses oder jenes im Grundsätzlichen inspirieren, aber immerhin! In der Gedankenführung und aus meiner Sicht besonders zu erwähnen, auch in der Sprache ein verständliches und umfängliches Werk, so dass man daraus nahezu lehrbuchhaft entnehmen kann, worum es geht.

(C)

Die arme Stadt Basel, die aus dem Mittelalter sehr berühmt ist, eine sehr alte Stadt am unteren Rhein – hochkarätige Humanisten im 15./16. Jahrhundert, wenn man etwas in die nähere Zeit geht, Karl Jaspers, der Theologe –, hat nun das Pech oder das Glück, dass eine internationale Konferenz zu ihr gekommen ist. Seit der Zeit fangen wir nun auch noch an, Basel zu nummerieren, Nummer eins, Nummer zwei, demnächst Nummer drei.

Mit solchem Vorlauf will auch ich mich dann der Mühe oder dem Vergnügen oder was auch immer unterziehen, mich mit Basel zu beschäftigen. Da es aber so umfänglich bereits schriftlich dargelegt und von Ihnen kommentiert ist, will ich mich auf wenige Anmerkungen begrenzen.

Sprachlich hat Basel eine Identität, bei der man meinen könnte, sie sei auch eine inhaltliche, nämlich sie befasst sich mit der Frage: Welches Eigenkapitals bedürfen eigentlich die Banken im internationalen Vergleich, und gleichzeitig, welches Eigenkapitals bedürfen die Kunden der Banken, nämlich die kleinen und mittleren Unternehmen? Über die großen brauchen wir hier nicht zu reden, das haben wir ja schon getan.

(D)

Diese sprachliche Übereinstimmung aber ist keine inhaltliche, denn eigenartigerweise, oder vielleicht liegt das auch in der Natur der Sache, wird aus der Diskussion über die Eigenkapitalbildung der Banken plötzlich ein Damoklesschwert für die Eigenkapitalbildung der kleinen und mittleren Unternehmen.

Trotzdem: Zusammengefasst wird man sagen können, das, was man jetzt international versucht, auch mit Blick auf die unterschiedlichsten Finanzkrisen, wenn man etwa an die Ostasienkrise denkt, ist durchaus in Ordnung: Man versucht, die internationalen Banken, das ganze Bankensystem ein wenig zu strukturieren. Dass dabei die Amerikaner den Anstoß gegeben und sich lange über die deutschen Universalbanken geärgert haben, die sich um allen und jeden „Mist“ kümmern und die amerikanischen Banken eben anders geordnet sind, mag am Rande erwähnt werden, denn nicht alles, was verbessert werden soll, hat nur lautere Absichten. Das ist nun einmal so im internationalen Verkehr. Deswegen wird man ein solches Motiv mit einordnen müssen, ohne daraus das Condemno zu formulieren.

- (A) Also versucht man, die internationalen Banken so zu strukturieren, dass deutlicher wird, welche Risiken sie haben, dass deutlicher wird, welches Eigenkapital sie haben, dass auch deutlicher wird, dass sie sich unterschiedlich im Wettbewerb verhalten, nämlich die schlechteren Risiken aus der Sicht der Banken höher zu bezinsen und damit kritischer zu betrachten als die übrigen. So weit, so gut, ordnungspolitisch völlig in Ordnung! Aufpassen muss man jetzt nur, dass daraus nicht eine, wie soll ich sagen, internationale Schreibweise wird, bei der die deutsche Situation nicht angemessen berücksichtigt wird, denn wir haben in Deutschland eine völlig andere Bankenstruktur, die eben auch für die kleinen und mittelständischen Unternehmen bisher eine durchaus vernünftige Zuwendung hatte.
- Wenn man das einmal an dieser Stelle abschließen will und sich nicht zu sehr auf die ganze Technik des Vorgangs einstellt, dann kann man sagen, ordnungspolitisch ja, aber wir müssen jetzt aufpassen, dass aus den Bankern nicht Fragebogentechniker werden, die ihnen 25 Fragen vorlegen, dann wird das abgehakt, und dann sagt irgendeiner von diesen Computerspezialisten, den Kredit bekommt er, oder den Kredit bekommt er nicht.
- Wenn man sich jetzt die kleinen und mittelständischen Unternehmen ansieht, und denen gilt ja unsere ganze Förderung, und nicht, weil wir plötzlich so charismatisch oder so karitativ oder wie auch immer geworden sind, sondern weil wir wissen, dass die kleinen und mittelständischen Unternehmen den Kern der Wirtschaft ausmachen, dann ist zunächst völlig in Ordnung, dass sie ihr Eigenkapital auch einmal kritischer ansehen müssen, denn das ist eine der strukturierten Schwächen der kleineren und mittleren Unternehmen. In den Verallgemeinerungen mag dieser oder jener ja glänzender dastehen, aber in der Gesamtbetrachtung stimmt das.
- Die kleineren und mittleren Unternehmen haben eine sehr schwache Eigenkapitaldecke, das heißt, der erste kräftige Wind bläst sie um. Sieben Prozent sagen die deutschen Sparkassen, selbst, wenn es acht oder neun sind, das ist einfach zu wenig, um eine strukturierte unternehmensperspektivische Haltung durchstehen zu können. Bei den kleineren und mittelständischen Unternehmen – Herr Schrörs, ich bitte um Entschuldung, wenn ich das alles so ein bisschen verallgemeinere, ich weiß, dass es exzellente Ausnahmen gibt – fehlt oft zum Eigenkapital auch ein hinreichender Ertrag. Aus dem mangelnden hinreichenden Ertrag fehlt einfach auch die konzeptionelle Einstellung zur unternehmerischen Verhaltensweise. Das sind Dinge, die wir seit langem wissen.
- Das Ganze wurde, Herr Focke, von den Banken dann abends beim freundlichen Kamingespräch erörtert: Sie werden doch wohl nicht, und mein Sohn war doch auch schon bei Ihnen, und ich auch schon, dritte Generation, vierte Generation, und dann werden die Zinssätze plötzlich und so weiter – . Eine strukturierte, ordnungspolitisch für die Unternehmen angemessene Verhaltensweise kam dabei nicht zustande.
- So gesehen, und nun wieder mein Satz zur Analyse der Banken, ist der Anstoß für die kleinen und mittleren Unternehmen auch hervorragend, wobei ich unterstelle, dass Bankenvertreter unternehmerische Gespräche führen können, aber das tue ich großzügigerweise heute uneingeschränkt. Wenn ich das nun wieder betrachte, dann wird man sich fragen müssen: Ist dieser Anstoß für die kleinen und mittelständischen Unternehmer ein hinreichender, kommen sie dann wirklich einmal zu der Frage, die Frage des Kredits mehr nach betriebswirtschaftlichen Kennzahlen als nach der Sympathie des jeweiligen Filialdirektors auszurichten, kann man das so erreichen? Ich würde sagen ja, das ist in Ordnung.
- Jetzt könnte ich mich ja hinsetzen und es beim ordnungspolitischen Teil belassen, aber natürlich bekommt man mehr Eigenkapital auch – nicht nur! – durch die steuerliche Gesetzgebung, das heißt, da sind wir bei den Rahmenbedingungen und damit bei der gegenwärtigen Situation in Deutschland. Nun will ich die Diskussion nicht umdrehen und plötzlich daraus eine allgemeine Diskussion zu den Rahmenbedingungen bundespolitischer Qualität machen, obwohl ich einen längeren Atem dafür hätte, aber dann saßen wir noch um 15, 17, 18 oder 19 Uhr hier. Ich lasse das! Ich will nur sagen: Zu den Bedingungen gehört, dass wir die Lohnnebenkosten senken, dass wir Steuern und Abgaben für die Unternehmen so gestalten, dass dort Eigenkapitalbildung, sprich Ertrag, möglich ist!
- Damit der Nachmittag nicht ganz so schläfrig dahingeht, erlaube ich mir noch, das Wort Vermögenssteuer zu nennen! Wenn ich mir also anhöre, welcher Schwachsinn neuerdings mit Blick auf kommende Wahlen gesagt wird, dann kann ich mich nur fragen: Haben die Leute das Einmaleins immer noch nicht begriffen?
- Erlauben Sie mir, Herr Präsident, mit Ihrer gültigen Erlaubnis zitiere ich drei, vier Sätze aus dem „Spiegel“ dieser Woche zur Vermögenssteuer, aber Vermögenssteuer bitte Pars pro Toto für die gesamte Art, Ertrag und Abgaben in Deutschland zu organisieren und damit vertrauenerweckende Maßnahmen zu erreichen und letztlich damit zu erreichen, dass der kleine und mittlere Unternehmer zu einer vernünftigen Eigenkapitalgestaltung kommt. Nun also zur Vermögenssteuer, wie gesagt, als Pars pro Toto, ich zitiere:
- „Der öffentliche Absolutheitsanspruch erfasst selbst die Unternehmen. Mit der von der SPD geplanten Vermögenssteuer müssten Betriebe auch dann bleiben, wenn sie gar keine Gewinne machen. Die Folge: Das Eigenkapital schrumpft noch weiter, die ohnehin knauserigen Banken haben ein Argument
- (C)
- (D)

(A) mehr, gerade Mittelständlern keine Kredite mehr zu geben. Den Nothelfer hat Rotgrün schon eingeplant: Die neue staatliche Mittelstandsbank leiht es den abkassierten Firmen, so werden Selbständige zu Abhängigen.“

Das wollen wir nicht! Deswegen bemühen wir uns in Bremen in vielerlei Weise, die kleinen und mittelständischen Unternehmen zum Laufen zu bringen. Wenn sie es können, umso besser, dann können sie es schneller machen, wenn sie es noch nicht können, können wir ihnen erklären, wie zwei Beine voneinander gesetzt werden. Meine Damen und Herren, so einfach kann Wirtschaftspolitik sein! – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1307, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

#### **Bilanz der B.E.G.IN – Die BremerExistenz GründungsInitiative**

(B) Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. November 2002 (Drucksache 15/1287)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1320)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Winther.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator Hattig, ich gehe davon aus, dass Sie davon Abstand nehmen, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Dann ist die Aussprache eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU) \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befinden uns eigentlich in einer logischen und konsequenten Fort-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

setzung zu der Debatte eben gerade. Der Mittelstand ist nicht nur das Herz der Wirtschaft, er ist auch die tragende Säule unserer Wirtschaft, nicht nur, was den Gesamtanteil an der Wirtschaftsleistung angeht, sondern auch, was die Beschäftigung und die Steuerkraft angeht. Für Bremen trifft dies auch zu. Die starke Ausrichtung in Verkehr, Logistik, Handel und Dienstleistungen liegt auf der Hand.

Diese tragende Säule, meine Damen und Herren, muss weiter gestärkt werden. Hierzu gehören die Rahmenbedingungen. Diese Rahmenbedingungen müssen gestärkt und ausgebaut werden. Dabei sind Rahmenbedingungen nicht nur eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur, wie es insbesondere für die Verkehrswirtschaft zutrifft, oder eine effiziente Wirtschaftsförderung, die die Ansiedlung neuer Unternehmen und die Bereitstellung von neuen Gewerbegebieten angeht, sondern auch Unternehmen in Bremen und Bremerhaven in ihren schwersten Zeiten zu unterstützen, nämlich in ihrer Gründungszeit den Weg in die Selbständigkeit zu beraten und zu unterstützen.

Eine gute Idee, das ist das Leitmotto, darf nicht an bürokratischen und formalen Hürden scheitern oder wegen mangelnder Transparenz nicht zustande kommen. Daher war es konsequent und naheliegend vom Senator für Wirtschaft, im Jahre 1998 die BremerExistenzGründungsInitiative ins Leben zu rufen, kurz B.E.G.IN genannt. Die Gesamtkonzeption von B.E.G.IN war folgende: Die Beratung und die Betreuung von Existenzgründern, die Schaffung eines gründungsfreundlichen Klimas in dieser Stadt und damit die Verbesserung der Ziele des Sanierungsprogramms, die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen und die Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit unseres Standortes hier.

Erfolgreiche Aktivitäten der Existenzgründungsberatung haben seit 1989 diesen Weg begleitet. Neben der Betreuung und der Beratung von jungen Unternehmen, von jungen Menschen, die in die Selbständigkeit gehen wollten, haben zahlreiche Aktivitäten stattgefunden. Das war der Mittelstandstag, das war zum Beispiel eine Starterlounge unter dem Stichwort „ready2go“ oder Internetinformationen, die zurzeit unter dem Stichwort „ready2chat“ zu finden sind. Aber auch ein ganz wichtiger Punkt, der in den Diskussionen und in den Gesprächen immer wieder hervorgerufen und vorgehalten wird, ist die Schaffung von Netzwerken zwischen jungen Existenzgründern. Die Daten und Fakten zur BremerExistenzGründungsInitiative sind sehr beeindruckend und, glaube ich, an dieser Stelle erwähnenswert, auch wenn sie in der schriftlichen Beantwortung nachzulesen sind.

Seit 1989 sind 6279 potentielle Gründerinnen und Gründer begleitet worden. Aus diesen begleitenden Gründungsvorhaben sind im gleichen Zeitraum rund 3800 Gründungen hervorgegangen. Wenn man jede Gründung nach dem zweiten Jahr mit zweieinhalb

(C)

(D)

(A) Arbeitsplätzen ansetzt, sind zirka 9700 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Dabei hat sich der Anteil der Gründerinnen, auch ein sehr erfreulicher Aspekt, der in verschiedenen Querschnittsdebatten immer wieder zur Sprache kommt, kontinuierlich gesteigert. Er liegt derzeit in Bremen bei 33,2 Prozent, und damit ist der Bundesdurchschnitt, da liegt er nur bei 27,2 Prozent, deutlich übertroffen worden, ein sehr positiver Aspekt!

(Beifall)

Die Aufteilung in Berufsgruppen sieht folgendermaßen aus: Das Gründungsgeschehen wird sehr stark von Dienstleistern dominiert, zirka 45 Prozent zählen zu diesem Bereich. Weitere Berufsgruppen sind der Einzelhandel mit 16 Prozent, die Industrie mit 13 Prozent, das Handwerk mit elf Prozent, das Gastgewerbe mit acht Prozent sowie der Groß- und Außenhandel mit fünf Prozent. Letzteres ist mir persönlich, da ich auch die Funktion des hafenpolitischen Sprechers in meiner Fraktion einnehme, zumindest zu gering; Gerade ein Dienstleistungs- und Außenhandelsstandort muss an dieser Stelle sicherlich ein bisschen mehr noch auf die Matte bekommen. Ich denke aber einmal, dass wir hier auf einem guten Weg sind.

(B) Für den Projektzeitraum 1998 bis 2001 wurden von insgesamt rund 27,7 Millionen DM eingeplanten Haushaltsmitteln gut 21 Millionen DM Existenzgründern oder bereits bestehenden Unternehmen direkt zugewandt. In diesem Zusammenhang möchte ich mich ausdrücklich bei Staatsrätin Winther bedanken, die sich durch ihr persönliches Engagement, was auch bei dem hohen Anteil der Gründerinnen zum Ausdruck kommt, sehr stark für diesen Politikbereich eingesetzt hat. Ich glaube, gerade dieser Bereich hängt sehr stark vom persönlichen Engagement ab. Die positiven Zahlen, die ich gerade eben genannt habe, sind zu einem großen Teil auch ihrem Engagement und ihrer Initiative zu verdanken.

Zu den Rahmenbedingungen, das hat der Kollege Focke vorhin gesagt, aber auch Senator Hattig in der vorherigen Debatte, sind natürlich die bundespolitischen Rahmenbedingungen zu nennen. Band II ist natürlich auch für junge Existenzgründer, für junge Unternehmen ein Thema. Da gibt es große Probleme, und bei der Steuergesetzgebung, die es natürlich erschwert, Eigenkapital zu binden, bei dem gesamtpolitischen Klima, was jungen Existenzgründern im Augenblick sicherlich keinen Mut macht, den Weg in die Selbstständigkeit zu gehen, muss sicherlich noch einiges getan werden, damit wir wieder einen vernünftigen Background diesbezüglich bekommen.

Wie sieht die Zukunft aus? Die Zukunft wird hoffentlich den erfolgreichen Weg der Vergangenheit weiter beschreiten. Die haushaltsmäßige Absicherung ist zwar zahlenmäßig niedriger als in den Jah-

ren bis 2005, ist aber bis zum Jahr 2005 gesichert. Die Zusammenarbeit wird auf eine breitere Basis gestellt. Man versucht, die Erfahrungen und Ergebnisse der ersten drei Jahre umzusetzen. So ist hier in diesem Zusammenhang zu nennen die Zusammenarbeit mit den Hochschulen, hier ist das Projekt „Bridge“ ins Leben gerufen worden, um jungen Absolventen verstärkt auch gedanklich in ihrer Einstellung den Weg in die Selbstständigkeit zu ebnet. Das ist natürlich auch ein ganz wichtiger Punkt, den ich vorhin schon genannt habe, das Klima für Existenzgründer in unserer Gesellschaft zu verbessern, dass es keine Schande ist, wenn man nach drei Jahren Selbstständigkeit dann doch wieder den Weg in die abhängige Beschäftigung nimmt, sondern dass man hier ganz bewusst junge Menschen ermutigen muss, auch vielleicht einmal einen sehr risikohaften Schritt zu bestehen.

Ein ganz wichtiger Weg sind natürlich auch für die Zukunft, der in der Vergangenheit auch begangen worden ist, die Marketingaktivitäten, die Marketingmaßnahmen. Das würde ich einmal als Querschnittsaufgabe innerhalb dieses Förderprogramms nennen, auf der einen Seite Klima, auf der anderen Seite natürlich Informationen und Transparenz in den Fördermaßnahmen.

Die CDU-Fraktion ist der Meinung, dass der Senat hier an der Spitze mit Herrn Senator Hattig als verantwortlichem Ressortchef den richtigen Weg eingeschlagen hat. Mit B.E.G.IN existiert ein kompetenter Ansprechpartner für Existenzgründerinnen und Existenzgründer. Die Weichenstellungen, die vollzogen sind, sind richtig. Es ist ein Weg der mittelstandsfreundlichen Politik, es ist ein Weg, wo sich Bremen als zukunftsorientierter Standort für junge Menschen präsentiert. Ich hoffe, dass dieser Weg einer erfolgreichen Wirtschaftspolitik auch in der Zukunft gegangen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich denke, es ist unstrittig über alle Fraktionen hinweg, dass Existenzgründungen, und zwar viele Existenzgründungen, vor allem erfolgreiche Existenzgründungen, eine wesentliche Voraussetzung für den Strukturwandel sind. Ich denke auch, zumindest bei den Koalitionsfraktionen ist es unstrittig, dass der Weg, der hier in Bremen gegangen wurde bis dato, ein guter ist und dass sich das Land Bremen als ein guter Gründungsstandort darstellt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Aber das Gute ist oftmals der Feind des Besseren. Aus dem Grund habe ich mir noch einmal einige

(C)

(D)

- (A) Gedanken gemacht, was eigentlich gut läuft und was vielleicht noch besser gemacht werden kann.

Gut ist erstens, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, und das Programm B.E.G.IN als solches ist eine gute Maßnahme, um derartige Rahmenbedingungen zu schaffen. Der Kollege Herr Kastendiek hat das eben auch faktenmäßig dargestellt.

Gut ist zweitens, neben der Konzentration auf die Existenzgründung auch gleichzeitig darauf zu achten, dass diejenigen, die vor Jahren ihre Existenzgründung durchgeführt haben, auch eine Existenzsicherung oder eine Existenzfestigung erfahren, denn was nützt es, wenn wir alle Jahre neue Firmen auf den Markt bringen, die nach zwei, drei Jahren wieder verschwinden!

Gut ist drittens die Schaffung beziehungsweise der Ausbau von Gründungszentren, ich nenne da das BITZ in Bremen, das BRIG in Bremerhaven, TZBN in Bremen-Nord, das Gründerzentrum Airport, in Zukunft auch das Mobile-Solution-Center. Das sind gute Infrastrukturen für Gründer in den jeweiligen Bereichen. Wir sollten auch intensiv über ein entsprechendes Zentrum im Faulenquartier für den Bereich Medien nachdenken. Ich halte das für eine gute Grundlage, um auch diesen Bereich vernünftig zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B)

Gut ist viertens die Betreuung durch freiberuflich tätige Unternehmensberater, eine gewisse Qualitätssicherung durch das RKW vorausgesetzt. Hier kann allerdings etwas besser gemacht werden, beispielsweise indem eine noch intensivere Vernetzung dieser Berater mit potentiellen institutionellen, also VC-Gesellschaften, und auch nichtinstitutionellen, also Businessangels-Investoren erfolgt. Ich denke, dass in diesem Bereich sehr viel auf einer persönlichen Ebene passiert. Wir haben das eben in der Rede von Herrn Senator Hattig auch mitbekommen. Wenn es darum geht, Kredite entsprechend zu vergeben, da spielen persönliche Beziehungen eine Rolle. Es kann für einen jungen Existenzgründer von großem Vorteil sein, wenn er in seinem Gesellschafterkreis sowohl Berater als auch potentielle Geldgeber findet.

Gut ist fünftens die Existenz der Bremer Aufbaubank für eine verbesserte Finanzierung der Unternehmen, aber hier erwarte ich eigentlich auch, um hier ein Verbesserungspotential aufzuzeigen, kreative Konzepte zur qualitativen Optimierung der Unternehmensfinanzierungen.

(Beifall bei der SPD)

Die bloße Existenz oder die bloße Steigerung der Kreditvergaben reicht meines Erachtens da nicht aus. Warum können wir nicht hier in Bremen versuchen,

einen Weg zu gehen, beispielsweise das Auflegen eines Existenzgründerfonds mit einer Mindestverzinsung, und dafür die mittelständische Wirtschaft begeistern, vielleicht sogar die Bevölkerung insgesamt begeistern, in diesen Fonds einzuzahlen, um damit Existenzgründungen und auch damit Strukturwandel zu fördern?

- (C)

In Süddeutschland entstehen momentan die ersten privatwirtschaftlich getragenen Mittelstandsbanken. Ich denke, wenn so etwas in Bremen passieren würde, würde das auch bedeuten, dass der Strukturwandel einen größeren Rückhalt erfahren würde. Das wäre eine klimaverbessernde Maßnahme, um das Wort von Herrn Kastendiek aufzunehmen. Klima ist in der Tat sehr wichtig, denn Aufbruch beginnt im Kopf! Warum nicht in Bremen? Ich erwarte mehr Kreativität von den Institutionen, die dafür gegründet wurden, und nicht immer neue Gesellschaften, sondern neue Produkte.

(Beifall bei der SPD)

Gut ist sechstens die Identifizierung von Zukunftsbranchen und -märkten sowie die Definition entsprechender Förderschwerpunkte. Das läuft hervorragend über die Bremer Innovationsagentur. Ein Verbesserungspotential ist hier beispielsweise die Entwicklung eines strategischen Spin-off-Managements. Da müsste man einmal die bremische mittelständische Wirtschaft analysieren, dazu sind die Unternehmer selbst aus kapazitativen Gründen nicht in der Lage, und dann schaut man einmal, wie man die mit den entsprechend identifizierten Zukunftsbranchen kombinieren kann und wie man strategisch einleiten kann, dass diese Jointventures, die daraus entstehen würden, dann entsprechende Spin-offs generieren. Das wäre eigentlich eine Maßnahme, die ich mir wünschte. Aber auch die gezielte Vergabe öffentlicher Aufträge an Bremer Unternehmen aus diesem Bereich, das sage ich ganz offen, selbstverständlich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten, sage ich ebenso selbstverständlich, stellt meines Erachtens ein probates Mittel dar, das verstärkt eingesetzt werden sollte.

- (D)

(Beifall bei der SPD)

Mit diesem Bereich korrespondiert der nächste Punkt: Gut ist, siebtens, die Intensivierung des Transfers zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch hier wünschte ich mir eine noch stärkere Interdisziplinarität als Grundlage für innovative Existenzgründungen. Ich habe die Antwort des Senats auf die Große Anfrage hoffentlich richtig interpretiert. Dort steht, dass bestehende Ergebnisse verwertet werden sollen. Ich wünschte mir, dass etwas früher angesetzt wird und dass ganz gezielt marktfähige Ergebnisse induziert werden, indem nämlich die richtigen Faktoren für eine Existenzgründung kombiniert



(A) werden. Die Gründerzentren, die bereits angesprochen wurden, bieten eine hervorragende Basis dafür.

Gut ist, achtens, die Intensivierung der Qualifizierung, denn die Akteure müssen in der Lage sein, den Aufbruch entsprechend zu gestalten. Das Beispiel „Bridge“ ist gefallen, ein hochschulübergreifendes Zentrum für Entrepreneurship, das hört sich gut an, ein entsprechender Lehrstuhl, dürfen aber nur erste Schritte sein. Mir ist das Ganze noch zu sehr nach innen gerichtet. Ich wünsche mir, dass diese Strukturen noch stärker in die Wirtschaft hineinreflektieren. Das habe ich leider noch nicht beobachten können. Ziel muss sein, dass diese wissenschaftlichen Strukturen auch im Bereich der Qualifizierung eng verzahnt sind mit den Bereichen der Wirtschaft und es dort zu einem regen Austausch kommt. Im Übrigen muss das Thema Qualifizierung so breit wie möglich angelegt sein, auf allen Ebenen der Wertschöpfungskette ansetzen. Neben den Gründern müssen genauso deren Mitarbeiter wie auch deren Dienstleister auf hohem Niveau agieren können.

Gut ist, neuntens, die Vermarktung des Landes als Gründungsstandort. Ein Verbesserungspotential wäre hier eine noch stärkere Berücksichtigung dieses Themas durch die Bremen Marketing GmbH und auch durch die Messegesellschaft. Ich denke, dass das insbesondere überregional tätigen Unternehmen sehr zugute käme. Der Ausbau der Marke Bremen mit den Assoziationen Aufbruch, Erneuerung, Mut, Risikobereitschaft kann eigentlich nur gelingen, wenn wir die dafür gegründeten Gesellschaften auch entsprechend instrumentalisieren.

(Beifall bei der SPD)

Das passiert im Bereich Existenzgründungen noch nicht in der Form, wie es eigentlich sein müsste. Wir haben heute Basel diskutiert, wir haben in den Monaten zuvor Pisa diskutiert, man halte sich einmal nur vor Augen, welche Assoziationen man hat bei diesen beiden wunderbaren Städten Basel und Pisa. Vielleicht gelingt es uns ja einmal, das Thema Bremen mit entsprechenden Existenzgründerassoziationen zu verkoppeln!

Abschließend betone ich noch einmal: Die grundsätzliche Ausrichtung des Landes Bremen zur Initiierung sowie zur Unterstützung von Existenzgründungen ist sehr gut. Das muss ich jetzt noch einmal sagen. In den letzten Jahren ist hier durch die große Koalition gemeinsam eine gute Arbeit gemacht worden, aber das sollte uns nicht die Augen verschließen, um da vielleicht die eine oder andere Nuance noch zu verbessern. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Prinzip möchte ich meinen Vorrednern beipflichten und die Existenzgründungsinitiative B.E.G.IN begrüßen. Es hat in den letzten Jahren viele erfolgversprechende Ansätze gegeben. Ich finde sogar, dass die Senatsantwort, vor allem, was die besonderen Auszeichnungen der Bremer Best-practice-Beispiele angeht, ruhig noch ein bisschen stolzer hätte ausfallen können. Das Bremer Netzwerk hat nämlich im letzten Jahr vom Bundesministerium für Wirtschaft eine Auszeichnung bekommen als Good-practice-Beispiel. Das kann sich doch sehen lassen, das ist doch für Bremen ein Erfolg!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Die speziellen Frauenfördermaßnahmen und die Frauennetzwerke, darauf werde ich gleich noch näher eingehen, die sich in diesem Gründungsnetzwerk, in dieser Initiative finden, sind im letzten Jahr vom Bundesfamilienministerium besonders gewürdigt worden, also auch das ist ein besonders erfreulicher Ansatz, wo man sehen kann, dass ein besonderes Networking in Bremen durchaus Früchte trägt. Das taucht hier in der Senatsantwort gar nicht auf. Ich will einmal hoffen, dass es nicht daran liegt, dass Sie das gar nicht wissen.

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Ich auch!)

Auf jeden Fall finde ich, dass wir denjenigen, die diese Auszeichnung eingeheimst haben, von dieser Stelle aus noch einmal angemessen gratulieren sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Damit komme ich jetzt noch zu einem besonderen Gesichtspunkt, was diese Senatsantwort angeht, und zwar dem geschlechtsspezifischen Blickwinkel. Ich würde darum bitten, dass demnächst, wenn wir solche Senatsantworten bekommen, gerade wenn es um Existenzgründungen geht, doch auch aufgelistet wird, wie jeweils der Anteil von Frauen und Männern ist. Wir wissen gemeinsam, dass es nicht selbstverständlich ist, dass gerade Frauen einer besonderen Beratung bedürfen. Diese Angebote haben auch angefangen, das möchte ich ausdrücklich noch einmal loben, dass es das gewesen ist, aber man sollte es dann auch in der Senatsantwort aufgelistet bekommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Gestern Abend zum Beispiel bei der Starterlounge in der Sparkasse sagte Senator Hattig dann, angesichts der Zahl, die eben schon von Herrn Kastendiek zitiert worden ist, der Anteil von weiblichen Existenzgründungen liegt bei 33 Prozent, im Bundesdurchschnitt nur bei 27 Prozent, die Frauen in Bremen seien mutiger. Ich will überhaupt nichts dagegen sagen, dass die Frauen in Bremen mutiger sind, ich finde das ganz prima. Trotzdem finde ich, ist der Blick darauf erlaubt, woran das denn vielleicht liegt. Es ist ja vielleicht nicht nur eine angeborene Eigenschaft der Bremer Frauen, sondern es hat auch etwas mit dem Qualitätsmerkmal dieses Netzwerkes zu tun.

Da gibt es nämlich zum Beispiel insbesondere vier Einrichtungen, Frauen zurück in den Beruf, ZIB, einigen von Ihnen wird das etwas sagen, Belladonna, Expertinnennetzwerk EBN und MiBoP, diese Migrantinnenvereinigung, und die zusammen haben extra einen Flyer für Frauen gemacht. Das heißt, sie haben die weiblichen Existenzgründungen besonders im Blick, haben ihr Beratungsangebot auf sie ausgerichtet und haben nicht zuletzt mit diesen Aktivitäten dafür gesorgt, dass die Existenzgründungen von Frauen in Bremen zahlenmäßig besser sind als im Bundesdurchschnitt. Also, diesen Frauen für ihre verdienstvolle Arbeit gebührt auch unser Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Außerdem möchte ich hervorheben, dass in den letzten Jahren diese Einrichtungen, die teilweise als klassische Frauenprojekte angefangen haben wie Belladonna, mittlerweile viele Kooperationsbeziehungen mit der Handelskammer machen, selbst Existenzgründungsseminare durchführen. Auch daran sieht man, es ist durchaus eine Professionalisierung, die hier in den letzten Jahren gegriffen hat. Die Handelskammer profitiert offensichtlich davon, sonst würde sie es nicht machen. Die Frauen auf der anderen Seite, die ursprünglich diese Kontakte in die Handelskammer nicht hatten, profitieren auch davon, also, das ist ein richtiges Win-win-Modell. Viele von ihnen, meine Kollegen von der SPD wissen das, finden das offensichtlich auch gut. Ich finde, das muss man hier, wenn man über B.E.G.IN redet, auch wirklich lobend erwähnen, dass es hier in den letzten Jahren ganz verdienstvolle Arbeit gegeben hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In dem Zusammenhang möchte ich auch noch einmal sagen, dass es hier Angebote gibt, die allerdings ausgebaut werden müssen, wenn es nämlich um Existenzgründung im Nebenerwerb geht. Das betrifft insbesondere allein erziehende Frauen oder Frauen mit kleinen Kindern. Es ist aber durchaus eine Mög-

lichkeit, dass Frauen parallel noch zu ihrer anderen Tätigkeit etwas beginnen können. Das muss in den Blickwinkel dieser Beratung mit aufgenommen werden.

Ich möchte auch noch einmal hinzufügen, eben ist schon die Bremer Innovationsagentur erwähnt worden, dass auch das Programm mit den Innovationsassistenten, wie ich jetzt in mehreren Gesprächen gehört habe, doch auf große Resonanz stößt und vielen kleinen Firmen sehr geholfen hat. Auch das, finde ich, ist ein wichtiger Gesichtspunkt, den man, wenn man jetzt das begutachtet, was hier in den letzten Jahren begonnen worden ist, positiv hervorheben muss.

Ich möchte noch einen Gedanken erwähnen, weil er so viel mit den Grundlagen für diesen Aufbruch im Existenzgründungsbereich zu tun hat, und das ist das Thema Mentalitätswechsel. Wenn man junge Leute auffordert, sich selbständig zu machen, hat das viel damit zu tun, dass es ein gesellschaftliches Klima gibt und dass es auch bei den entsprechenden Leuten so ankommt, dass sie sich diesem Risiko stellen. Wir alle wissen, dass das nicht einfach ist. Zu meinen Studienzeiten ist das lange nicht so in der Diskussion gewesen, wie es das heutzutage ist. Da hat sich also schon eine Menge getan.

Es ist aber auch deutlich geworden, dass zu der gesellschaftlichen Akzeptanz gehört, dass auch ein Scheitern sozusagen kein Untergang ist, Herr Kastendiek hat das eben gesagt, sondern dass es dann auch eher zum gesellschaftlich guten Ton gehört, dass man mit dem einen anfangen kann, dann vielleicht merkt, dass es nicht trägt, aber dass man durchaus eine zweite Chance hat, dass man dafür auch nicht geächtet wird, sondern dass das einfach dazugehört, dass man auch noch einmal ein zweites Mal anfangen und aus den eigenen Fehlern lernen kann, dass man für dieses Scheitern nicht verurteilt wird und dass das eben auch in diesem ganzen Netzwerk und von der Wirtschaftsförderung so mit begleitet wird. Ich glaube, da sind wir auf einem guten Weg.

Eben fiel auch noch einmal die Bemerkung, auch das hat etwas mit der allgemeinen Haltung zu tun, dass es auch möglich sein muss, in Phasen im Leben zwischen Selbständigkeit und abhängiger Beschäftigung zu wechseln, dass auch das nicht irgendwie merkwürdig ist, sondern dass bei den ganzen Veränderungen von Berufsbiographien, mit denen wir zu tun haben, die hohe Risiken bergen, aber eben auch große Chancen, dass es auch dazu gehört, dass man sich eben nicht für 20, 30, 40 Jahre einfach auf einen festgelegten Berufsweg verlassen kann, sondern dass man bereit sein muss, zwischen verschiedenen Phasen zu wechseln. Das, finde ich, gehört zu der ganzen Debatte über Existenzgründungen dazu, dass eben auch diese Bereitschaft, Risiken einzugehen, ungeheuer zugenommen hat, man aber eben auch bereit sein muss, genau dies anzunehmen.

(C)

(D)

(A) Ich würde noch gern eine Bemerkung machen! In meinen Gesprächen mit Betroffenen, die hier an diesem Netzwerk beteiligt sind, bin ich gebeten worden, doch noch einmal darauf hinzuweisen, dass gerade die Berichte, die die ZIB immer schreibt, die ja nun gut im Geschäft sind seit vielen Jahren, die Damen, die dort arbeiten, haben nicht immer den Eindruck, dass ihre Berichte von den politisch Verantwortlich auch immer gelesen werden. Dann hätten nämlich in dieser Senatsantwort mit einem ganz anderen Stolz diese Best-practice-Beispiele gelobt werden müssen. Ich hoffe also, Herr Senator, Sie sorgen dafür, dass in Ihrem Hause die Aufmerksamkeit, die diesen Berichten zugewandt werden sollte, demnächst aufgebracht wird. Nämlich auch dann könnten Sie noch ein bisschen mehr glänzen, wenn Sie die Frauen, die hier so gute Arbeiten machen, öffentlich loben. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Hattig.

(B) **Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Trüpel, vielleicht liegt der größere Mut der Bremer Frauen auch daran, dass sie dem bremischen Wirtschaftssenator vertrauen. Das könnte ja auch sein!

(Heiterkeit)

Das wäre eine ganz einfache Erklärung! Die Tatsache, dass ich gestern Abend den höheren Frauenanteil erwähnt habe, zeigt zumindest, dass ich von der Statistik noch nicht so verseucht bin, dass ich die interessanten Aspekte übersehe und zumindest versuche, diese zu verkaufen. Das können wir doch hier wohl für uns beide feststellen.

Im Übrigen gelten für das Thema, das wir haben, zwei einfache Sätze: Wir brauchen in Deutschland mehr Unternehmer, und aller Anfang ist schwer. Wenn ich die beiden Sätze verbinde, dann komme ich zu der Existenzgründungshilfe, die wir in Bremen geben. Ich finde, das klang auch in Ihren Reden an, dass sich das alles ganz freundlich entwickelt, unbeschadet der Tatsache, dass die Freundlichkeit keine statische Größe ist, sondern immer eine, die selbst auffordert, es weiterhin und besser zu machen.

Wir bemühen uns in Bremen, und die Quote des Erreichten ist ganz freundlich. Auf die Rahmenbedingungen will ich jetzt nicht noch einmal eingehen, das habe ich eben zu Basel II erläutert. Dass die natürlich eine große Bedeutung haben im Rahmen der Existenzgründung, muss nicht weiter, jedenfalls nicht jetzt noch einmal, ausgeführt werden, denn Sie hören ja immer sorgfältig zu. Die bremischen Be-

dingungen sind durch die Existenzgründungshilfe, wie ich glaube und überzeugt bin, sehr freundlich gestaltet worden. Der zentrale Ansprechpartner ist die Gründungsleitstelle. Die B.E.G.IN trägt dazu bei, dass wir die Förderungszahlen bei Existenzgründungen wesentlich verbessert haben. Wir haben seit 1998, seitdem wir das also zielgerichtet angehen, 3800 Gründungen, und, wenn man jetzt eine statistische Durchschnittszahl nimmt, dann 9700 Arbeitsplätze geschaffen. Ich denke, das lässt sich vorzeigen.

Ich habe auch sehr aufgeschlossen Ihre, na, wie soll ich das ausdrücken, auffordernde, vielleicht auch kritische Anmerkung zur BAB aufgenommen. Auch da müssen wir uns immer wieder fragen, was kann diese eigentlich tun, und das umso mehr, und da schließe ich an an das, was wir vorher zu Basel gesagt haben, als die öffentlich-rechtlichen Banken immer mehr zu privaten werden, auch das muss man einmal ganz nüchtern aufnehmen. Was in Zukunft noch ein Gewährleistungsträger im öffentlich-rechtlichen System tun soll, ist sicher sorgfältig zu durchdenken. Wenn die öffentlich-rechtlichen Banken im Zuge der Zeit, auch im Zuge von Basel unter den eigenen gesetzmäßigen Bedingungen des Wettbewerbs immer mehr zu eigenkapitalkritischen Betrachtungen kommen, dann kann die Chance einer Aufbaubank umso größer werden. Man muss nur Risiken und Chancen miteinander harmonisieren, damit nicht zum Schluss der Steuerzahler das arme Opfer ist.

Wir bemühen uns im Moment auch unter den sehr erschwerten Bedingungen, die wir in Deutschland bei den Rahmenbedingungen haben und die auch dämpfend auf den Mut wirken, sich selbständig zu machen, durch so genannte Marketingmaßnahmen – Frau Trüpel, wir haben ja gestern Abend eine gemeinsam angesprochen und haben an ihr teilgenommen – zu aktivieren. Ich bedanke mich an dieser Stelle auch bei Frau Winther, die das sehr zielgerichtet, konzeptionell vernünftig, ausdauernd und erfolgreich tut.

Zusammengefasst: Wir sind, so darf ich sagen, auf einem guten Weg, wir können dieses und jenes verbessern, aber dass Bremen gerade bei den Existenzgründungsförderungsmaßnahmen auch im übrigen Land freundlich erwähnt wird, mag möglicherweise – und damit komme ich auf die Eingangsbemerkung zurück – auch etwas mit der Wirtschaftspolitik im Ganzen zu tun haben. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1320, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Wissen schützt Heim- und Haustiere**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 24. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1274)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002**

(Drucksache 15/1318)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin Röpke, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir nun in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Henkel.

Abg. **Henkel** (CDU \*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen!

(Unruhe – Abg. Frau H ö v e l m a n n  
[SPD]: Ach, Herr Henkel! – Glocke)

(B) Was ist denn? Also, ein bisschen muss ja das Outfit zum Thema passen!

Nachdem wir uns jetzt ausgiebig geballt mit wirtschaftlichen Themen beschäftigt haben, werden wir uns jetzt mit einem ganz anderen Thema beschäftigen, obwohl, wie noch darzustellen sein wird, es durchaus auch eine wirtschaftliche Dimension hat. Am 17. Mai dieses Jahres hat der Bundestag parteiübergreifend dem Tierschutz in Deutschland endlich jenen Verfassungsrang eingeräumt, der ihm längst gebührt. Ich darf den Artikel 20 a in der neuen Fassung einmal vortragen!

(Unruhe – Glocke)

**Präsident Weber:** Entschuldigung, es war nicht an Sie jetzt gemeint! Ich bitte die Kolleginnen und Kollegen, doch dem Redner ihre Aufmerksamkeit zu schenken!

(Beifall bei der CDU)

Abg. **Henkel** (CDU): Dafür wäre ich sehr dankbar, weniger meinetwegen, sondern wegen derer, um die es heute geht.

„Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmä-

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) bigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung.“

Alle drei Gewalten sind also angesprochen. In elf Landesverfassungen, auch in unserer, war der Tierschutz bereits verankert worden, und schon früher hatte der Bundesgesetzgeber im Bürgerlichen Gesetzbuch im Paragraphen 90 a ausdrücklich formuliert: Tiere sind keine Sache, sie werden durch besondere Gesetze geschützt. Entsprechend haben wir eine Tierschutzgesetzgebung, die in vielen Punkten vorbildlich sein könnte, wenn sie denn auch immer und überall konsequent durchgesetzt würde und nicht durch Ausnahmeregelungen für bestimmte Interessengruppen und Sektierer durchlöchert wäre. Ich erinnere in dem Zusammenhang nur an die Diskussion über das Schächten,

(Beifall bei der CDU)

die letztendlich auch dazu geführt hat, dass der öffentliche Druck so groß wurde, dass die Grundgesetzänderung durchgeführt wurde, und mit dem Thema bin ich auch noch lange nicht durch!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. D r .  
K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

(D) Darauf kommen wir dann noch, Herr Dr. Kuhn, wenn es aufgerufen wird! Da kennen Sie meine Auffassung, und die werde ich auch vertreten.

Mit der erwähnten Gesetzgebung hat der Bundestag einer sehr erfreulichen Bewusstseinsänderung Rechnung getragen, die sich in unserer Bevölkerung schon längst abzeichnet, auch wenn diese Erkenntnis bei dem einen oder anderen noch nicht ganz angekommen zu sein scheint, wie ich gern einräume. Tiere werden eben nicht mehr nur noch als mehr oder weniger nützliche Objekte, als so genannte Nutztiere oder vermeintliche Schädlinge wahrgenommen, sondern zunehmend auch als Mitgeschöpfe und Lebewesen, die sich wie wir ihres Lebens freuen, die aber auch wie wir Menschen leiden können.

Heute geht es um jene Tiere, die wir bei uns in Heim und Haus halten. Da werde ich Ihnen doch einmal ein paar Zahlen nennen, die Sie wahrscheinlich überraschen werden: In Deutschland gab es im Jahr 2000 etwa 100 Millionen Heimtiere, das heißt mehr Heimtiere als Einwohner. Wenn man die Fische außer Betracht lässt, die zähle ich natürlich dazu, dann bleiben immer noch 22 Millionen und davon 5,2 Millionen Hunde. Ich werde jetzt auch bei den weiteren Zahlen mich in erster Linie an die Hunde halten müssen, weil dank Hundesteuer und so weiter wir darüber halbwegs gesichertes statistisches Material haben. Das heißt nicht, dass ich die anderen Tiere, von den Fischen, die ich genannt habe, über Wellensittiche und andere Vögel zu Meer-

(A) schweinchen, Kaninchen und Hamster, was wir da alles haben, natürlich nicht immer mit meine.

Ich wiederhole noch einmal: 100 Millionen Heimtiere, ohne Fische 22 Millionen, zirka 5,2 Millionen Hunde! Das heißt, statistisch gesehen hält sich mindestens jeder Vierte, einschließlich Säuglinge gerechnet, ein Heimtier, ohne die Fische, und in jedem siebten bis achten deutschen Haushalt lebt ein Hund.

Zum Land Bremen: Die Daten weichen da etwas ab vom Bundesdurchschnitt. Das hängt sicherlich damit zusammen, und das gilt auch mit Sicherheit – ich konnte das nicht mehr überprüfen – für andere städtische Räume, dass natürlich beim Bundesdurchschnitt ländliche Bereiche einbezogen sind, wo wir von einer höheren Dichte von Tieren pro Haushalt ausgehen können. Ich sage Ihnen einmal, wie es in Bremen aussieht.

Wir haben in Bremen, das sind jetzt die Zahlen aus dem Jahr 2001, 13 200 Hunde in der Stadt Bremen, 3900 in Bremerhaven, macht 17 100 im Land Bremen. Wenn man das jetzt umrechnet auf die Haushalte – wie gesagt, ich habe nur über Hunde die Zahlen, die anderen Tieren muss man entsprechend herunterrechnen, habe ich aber auch, kann ich, wenn es gewünscht wird, sagen, wie ich von den Bundeszahlen auf die Bremer Zahlen komme –, haben wir in Bremen in jedem zweiundzwanzigsten Haushalt einen Hund, in Bremerhaven in jedem siebzehnten, das sind also mehr.

(B)

(Abg. K r ü g e r [SPD]: Wir haben auch Seehunde! – Heiterkeit bei der SPD)

Ich rede von Statistik, meine Damen und Herren!

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, bitte! Ich finde, das Thema sollte doch in seiner Ernsthaftigkeit hier behandelt werden, und wer dem nicht mehr folgen möchte oder kann, aus welchen Gründen auch immer, bitte, eine Tasse Tee und Tasse Kaffee kann man dann trinken gehen, aber ich bitte doch, dem Redner die Aufmerksamkeit zu schenken!

(Beifall)

Abg. **Henkel** (CDU): Gestatten Sie auch, dass ich jetzt einmal persönlich etwas dazu sage, und da schweife ich einmal völlig ab vom Manuskript! Herr Gerling meinte, im „Weser-Kurier“ das Thema lächerlich machen zu müssen vor einiger Zeit in der „Marktplatz-Plauderei“. Was Herr Gerling schreibt, interessiert mich nicht, aber dann sagte er, es sei Wahlkampf, und jetzt käme so ein Thema. Ich bin deswegen so engagiert in Sachen Tierschutz genau wie die Kollegin Emigholz, und das hat für mich mit Parteipolitik überhaupt nichts zu tun, weil ich im Tierschutzverein bin. Ich kenne das Elend, das da pas-

siert, und diese Lebewesen, die, wie ich schon sagte, wie wir auch leiden können, können sich nicht artikulieren. Da, denke ich einmal, ist es auch unsere politische Verantwortung, das hier anzusprechen und uns dafür einzusetzen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wer das lächerlich findet, den lade ich gern ein, mit mir in das Tierheim zu gehen, gemeinsam mit der Kollegin Emigholz, und dann werden wir uns dort einmal mit den Tieren beschäftigen! Wenn er das dann immer noch lächerlich findet, dann akzeptiere ich das, dann kann ich ihm nicht helfen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es geht mir also darum, hier die Dimension darzustellen. Wenn ich jetzt diese Hunde zugrunde lege und einmal die Zahlen in der Antwort des Senats über ausgesetzte oder im Tierheim abgegebene Hunde in Beziehung dazu setze, dann stelle ich fest, dass im Land Bremen 3,68 Prozent, das heißt also etwa jeder dreißigste Hund, „entsorgt“ wurde – ich weiß, das ist ein ganz furchtbares Wort, ich sage das auch in Anführungsstrichen –, also abgeschoben oder ausgesetzt wurde. Das ist eine Zahl, die erschreckend ist. Ich komme darauf, aber jetzt erst weiter!

Noch einmal etwas zur Symbiose des Menschen mit den Haustieren überhaupt! Das hat ja eine sehr lange Tradition, dieses Zusammenleben zwischen Mensch und Tier. Ich will das auch einmal wieder an zwei Beispielen deutlich machen. Durch Knochenfunde ist nachgewiesen, dass es schon vor 14 000 Jahren domestizierte Wölfe gab als Hunde. Neuere Untersuchungen, es gibt da eine von 1997, lassen vermuten, dass der Mensch schon vor 135 000 Jahren Wölfe als Hunde domestiziert hat.

(D)

Zur Katze: Unsere Katze, die wir haben, ist nicht eine europäische Wildkatze, sondern das ist die ägyptische Wildkatze, Falbkatze genannt, europäische Wildkatze zum Teil eingekreuzt. Sie begleitet den Menschen seit etwa 2500 Jahren. Sie ist ursprünglich natürlich zur Sicherung der Kornvorräte, um die Mäuse fern zu halten, gekreuzt worden, hat heute auch eine andere Funktion, ich komme noch einmal darauf.

Haustiere sind, um das auch einmal deutlich zu sagen, und das habe ich eben schon einmal erwähnt, auch ein Wirtschaftsfaktor. In einer Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 24. April 2001 mit der Überschrift „Hunde und Katzen stehen als Haustiere hoch im Kurs“ heißt es: „Im Jahr 2000 wurden 1,7 Millionen Tonnen Hunde- und Katzenfutter im Wert von 1,6 Milliarden DM importiert, 1,1 Millionen Tonnen im Wert von 1,3 Milliarden DM exportiert.“

Die ganze Industrie rings um diese Heim- und Haustiere sichert eine Menge Arbeitsplätze in der

(A) Futtermittelindustrie und in der Zubehöriindustrie – Aquaristik und so weiter, brauche ich nicht näher auszuführen –, auch die ganzen mittelständischen Unternehmer, die als Tierärzte, auch mit Personal, sich hier niedergelassen haben und sich in erster Linie mit Heim- und Haustieren in der Stadt beschäftigen, auch das sind Arbeitsplätze, in der pharmazeutischen Industrie und im Handel. Sie sehen, überall sind jetzt diese Großmärkte entstanden, Fressnapf und wie die alle heißen.

Unsere Tiere in der Stadt haben natürlich einen Rollenwandel mitgemacht. Der Hund war beispielsweise Wach- und Schutzhund, Rettungshund, Blindenführer, diese ganzen Funktionen hat er gehabt. So mutiert er – ich zitiere jetzt einmal einen Begriff, den ich nicht sehr gut finde, der es aber richtig beschreibt – zum „sozialen Nutztier“, der Hund, die Katze und andere auch. Das heißt, er dient zunehmend der Befriedigung emotionaler und psychischer Bedürfnisse. Neben traditionellen Aufgaben ist er Partner von Kindern, von Alleinstehenden, von Älteren. Wenn Sie sich in der Stadt einmal umschauen, stellen Sie fest, dass er für viele Menschen sehr wichtig ist in dieser Rolle.

Nachweislich trägt die Haltung von Haustieren zur physischen und psychischen Gesundheit bei und steigert die Lebenserwartung. Auch das ist durch Untersuchungen nachgewiesen. Kurzum, wir Menschen brauchen unsere Tiere, und, jetzt komme ich zu dem eigentlichen Thema, unsere Tiere brauchen auch uns. Diese gegenseitige Abhängigkeit setzt voraus, dass wir verantwortungsvoll mit diesen Tieren umgehen, sowohl der Einzelne als auch Entscheidungsträger in Politik und Gesellschaft.

In anderen Regionen Deutschlands ist man da schon etwas weiter als in Bremen. In München zum Beispiel im Englischen Garten, der sicherlich eine zentrale Rolle im dichtbesiedelten München spielt, ist ein Gelände ausgewiesen, wo zum Beispiel Hunde frei laufen können, weil auch Hunde als Rudeltiere soziale Bedürfnisse haben, die sie ausleben müssen. Dasselbe gilt zum Beispiel für Düsseldorf mit den Rheinauen, wo auch entsprechende Gelände ausgewiesen sind.

In Bremen haben wir nur die in Eigeninitiative von Bürgern gepflegte Uni-Wildnis, und die soll ja bekanntlich dem Technologiepark weichen. Ich möchte persönlich an dieser Stelle anmerken, dass ich diesen SPD-Vorschlag, der ist ja aus einem Unterbezirksparteitagsbeschluss entstanden, nicht für sehr gelungen halte. Ich möchte das jetzt einmal ohne Polemik sagen. Ich bitte darum, dass wir uns, bevor wir das umsetzen, noch einmal ernsthaft zusammensetzen und darüber nachdenken, ob das vor diesem Hintergrund wirklich eine intelligente Lösung ist. Ich möchte darauf jetzt aber nicht weiter eingehen.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Sehr geehrter Kollege, Sie haben jetzt Ihre Redezeit um drei Minuten überschritten. Ich würde Sie bitten, dass Sie in der zweiten Runde noch einmal das Wort ergreifen!

Abg. **Henkel** (CDU): Okay, dann komme ich gleich noch einmal nach vorn. Ich habe doch noch ein paar Bemerkungen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es unerträglich, wie Sie von den Sozialdemokraten den Redebeitrag von Herrn Henkel durch Ihr Verhalten lächerlich gemacht haben. Ihnen von der SPD spreche ich damit jegliches Recht ab, das Wort Tierschutz hier überhaupt jemals wieder in den Mund nehmen zu dürfen,

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das interessiert uns überhaupt nicht!)

da Ihnen der Tierschutz, Ihrem Verhalten nach zu urteilen, völlig egal ist.

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/1274, Wissen schützt Heim- und Haustiere, ist endlich einmal eine wichtige und richtige Große Anfrage von Ihnen, die wirklich einmal zweckgebunden eingebracht worden ist. Das ist bei Ihnen ja nicht immer der Fall gewesen. Es ist entsetzlich, wie der Mensch mit dem Tier umgeht. Ich habe diese grausame Tatsache in einer Vielzahl von mir eingebrachten Anträge zum Thema Tierschutz, die Sie übrigens alle einheitlich abgelehnt haben, im Namen der Deutschen Volksunion hier schon öfter lauthals deutlich gemacht.

Es ist eine traurige Tatsache, dass jedes Jahr zahlreiche Haustiere ohne Überlegung, ob das Tier überhaupt zu uns passt, was mit dem Tier im Urlaub passiert, ob genügend Zeit und auch ausreichend Platz vorhanden ist, gerade zur Weihnachtszeit unverantwortlich verschenkt werden. Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion, es ist höchst unmoralisch, Tiere gedankenlos zu verschenken oder sich selbst anzuschaffen, ohne sich vorher über das Schicksal des Tieres und der Verantwortung gegenüber dem Tier im Klaren zu sein. Unter solchen Voraussetzungen gehören Tiere nicht unter den Weihnachtsbaum, denn die Folgen der oft gedankenlosen Heimtieranschaffung sind für diese Heimtiere oft sehr grausam, schmerzlich und menschenunwürdig.

Nach dem Weihnachtsfest stellen viele Menschen, obwohl ich diese Menschen nicht als Menschen bezeichnen möchte, fest, dass das Tier nicht zu ihnen

(C)

(D)

(A) passt, sie keinen Platz und keine Zeit haben und das Tier einfach lästig ist. Das arme, oft noch sehr junge Tier, welches ja auf den Schutz des Menschen zwingend und dringend angewiesen ist, wird also quasi einfach entsorgt. Es wird irgendwo ausgesetzt oder einfach in das Tierheim oder sogar oft mit einer niederträchtigen, rechtswidrigen Bitte, das gesunde Tier einfach einschläfern zu lassen, abgeschoben.

Jedes Jahr müssen die Tierheime in Deutschland zirka 300 000 Haustiere aufnehmen, ein Drittel davon waren einmal so genannte Weihnachtsgeschenke. Wer sich einmal die Sendung „Tiere suchen ein Zuhause“ angesehen hat und die grausamen Schicksale dieser Tiere mitverfolgt hat, der, meine Damen und Herren, zweifelt zu Recht an dem Guten im Menschen. Das, was der Mensch dem Tier antut, ist oft so schrecklich und grausam, dass es jegliche menschliche Vorstellungskraft sprengt. Ich erinnere hier nur einmal an die im niedersächsischen Umland grausam verhungerten und verendeten 400 Schweine und so weiter. Oft sind solche Zeitungsberichte so grausam, dass man den Artikel nicht bis zum Ende lesen kann, weil die Tränen im Gesicht einem das Weiterlesen einfach unmöglich machen.

(Zuruf von der SPD)

Ja, dass solche Kommentare von Ihnen kommen, weiß ich! Das kann ich mir vorstellen!

(B) Es werden dort zum Beispiel Katzen und Hunde geköpft, ihnen werden die Augen ausgestochen, Krallen und Pfoten ausgerissen, Tiere werden angezündet, Kleintiere werden mit Knallkörpern in die Luft gesprengt und noch viele Grausamkeiten mehr, und das alles bei lebendigem Leib. Die Grausamkeiten sind so schrecklich, dass ich sie hier gar nicht alle ausführen möchte und kann. Ich hoffe nur, dass die Schreie der gequälten Geschöpfe diese Tierquäler bei Tag und Nacht ein Leben lang verfolgen werden, so dass sie ein Leben lang nicht mehr zur Ruhe kommen werden.

Ich sage das hier in aller Deutlichkeit im Namen der Deutschen Volksunion: Wer Tiere quält, der quält auch Menschen! Deshalb fordert die Deutsche Volksunion auch schon seit langem sehr harte, hohe Haftstrafen für Tierquäler. Es ist dringend erforderlich, dass eine verstärkte Aufklärungsarbeit über Umgang und artgerechte Haltung von Heim- und Hoftieren bereits in Kindergärten und Grundschulen durchgeführt wird.

Ihre Große Anfrage lautet ja richtig: Wissen schützt Heim- und Haustiere. Ich hoffe nur sehr, dass Ihre Große Anfrage nicht zu einer großen Alibianfrage verkommt und anschließend im Papierkorb verschwindet, sondern dass hier auch bald effektive politische Maßnahmen zum spürbaren Schutz der Heimtiere anhand von Anträgen beschlossen werden. Hierfür haben Sie jedenfalls die hundertprozentige Unterstützung der Deutschen Volksunion.

(C) Meine Damen und Herren, der Tierschutz ist zwar im Grundgesetz verankert, diese gesetzliche Verankerung muss aber auch rigoros angewandt und umgesetzt werden. Wenn ich mir täglich die noch immer schrecklichen, unerträglichen Tiertransporte in der Presse, im Fernsehen ansehen muss, kann ich nur sagen, es besteht bei der effektiven Umsetzung der gesetzlichen Verankerung noch ein erheblicher Nachholbedarf.

Nachdem Sie alle einheitlich meine diesbezüglichen Tierschutzanträge abgelehnt haben, fordere ich Sie in aller Deutlichkeit auf: Lassen Sie dieser Großen Anfrage auch endlich dementsprechende Taten folgen! Bringen Sie hier also schnellstens dementsprechende Anträge ein, zum Beispiel gegen Tiertransporte und weitere Tierversuche an der Bremer Uni, die wir dann einstimmig zum Wohl der Tiere beschließen können! Ganze Menschenjahre werden nicht ausreichen, um das wieder gutmachen zu können, was der Mensch dem Tier angetan hat und noch immer antut.

(D) Meine Damen und Herren, es nützt dem Tier überhaupt nichts, wenn der Tierschutz quasi als Alibi-funktion vor der Bundestagswahl im Grundgesetz verankert worden ist, aber nicht danach gehandelt wird. Deshalb fordert die Deutsche Volksunion sehr hohe Haftstrafen für Tierquäler. Wer zum Beispiel 400 Schweine elendig verrecken lässt, muss für eine solche grausame Tat mit einer sehr hohen Haftstrafe bestraft werden. Solche niederträchtigen Figuren dürfen sich nicht einfach quasi mit ein paar Euro von ihrer Verantwortung freikaufen können. – Danke!

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, die Verfasstheit einer Gesellschaft zeigt sich immer im Umgang mit Schwächeren. Um nur einen Satz zu Ihnen zu sagen, Herr Tittmann, und dann möchte ich mich auf den Beitrag des Kollegen Henkel konzentrieren: Das sehen wir Sozialdemokraten im umfassenden Sinne und in diesem Fall auch für Tiere, die als Mitgeschöpfe dazugehören, aber auch für alle Schwächeren in der Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

Weil die DVU in diesem Bereich ein starkes Ungleichgewicht hat, werden Sie auch weiter hinnehmen müssen, dass wir uns lieber in anderen Parteien mit diesen Themen befassen.

(Beifall bei der SPD)

Zur Großen Anfrage der CDU im Einzelnen! Vom Grundsatz her, Herr Henkel, haben Sie Recht, wir -----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) müssen auch im Parlament die Gelegenheit nutzen und daran arbeiten, tierschützerisches Bewusstsein zu formulieren und Kolleginnen und Kollegen zu sensibilisieren, mit uns Entscheidungen zu treffen oder politische Prozesse zu forcieren, die für einen effektiven Tierschutz geeignet sind. Das ist so, dazu wollen wir beitragen, und das sind auch wichtige Aufgaben.

Sie haben ganz sicher Recht, wenn Sie sagen, dass es das Klügste ist, junge Menschen von vornherein dazu zu erziehen, sich tierschutzbewusst zu verhalten. Es gibt in der Tat barbarische Taten im Umgang mit Haustieren und Nutztieren. Die sind nicht immer gewollt und beabsichtigt. Manchmal fehlt einfach das Wissen zur artgerechten Tierhaltung.

Es nützt auch nichts, dass man sich ein Tier anschafft, wie man sich einen Regenschirm oder ein Radio anschafft. Man muss sich wirklich mit Tieren, sie sind Lebewesen, beschäftigen. Man muss sich inhaltlich damit beschäftigen, wo sie herkommen, welche Sozialisation und Bedürfnisse sie haben. Das bedeutet aber auch, dass es eine klare Grenzziehung zwischen dem geben muss, was tierische und was menschliche Bedürfnisse sind. Das ist auch eine Herausforderung für die Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

(B) Die Große Anfrage ist ja vom Senat ausführlich beantwortet worden. Sie haben es gesehen. Sie haben in mehreren Fragen feststellen lassen, wie groß die Tierschutzproblematik bezogen auf ausgesetzte oder gequälte Tiere ist. Das müssen wir hier nicht weiter erörtern, das können alle nachlesen. Sie haben weiter gefragt, in welcher Weise im Grunde im präventiven Bereich dafür Sorge getragen wird, dass das nicht passiert. Dazu sollte man sagen, dass es hier in Bremen – Sie haben zwar den Mangel von Auslaufflächen für Hunde angesprochen – aber eine ganze Reihe von Maßnahmen gibt, die der Senat auch in politischer Verantwortung mit anderen Gremien in Gang gesetzt hat, um Tierschutz aktiv zu betreiben.

(Abg. T i t t m a n n [DVU] meldet sich zu einer Zwischenfrage – Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Emigholz, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tittmann?

Abg. Frau **Emigholz** (SPD): Nein! Ich darf darauf hinweisen, dass Willi Lemke noch keine drei Monate Bildungsminister war, als von ihm das Angebot kam, was wir für den Tierschutz an den Schulen tun können. Wir haben dann sehr zügig Gespräche an runden Tischen im Tierschutzverein geführt, um zu überlegen, was wir machen. Wir sind auf die Idee gekommen, dass wir ein Bildungsprojekt für Schülerinnen und Schüler machen wollen. Warum? Man erwirbt für fast alles in dieser Welt Qualifikationen, nur für den Umgang mit Heim- und Haustieren nicht.

(C) Wohin das bei Hunden zum Teil führen kann, haben Sie an der Kampfhundedebatte erlebt, das wird an dieser Frage deutlich.

Der Tierschutzverein hat in Zusammenarbeit mit dem Senator für Bildung ein Heim- und Haustier-Diplom entwickelt. Das heißt, Schülerinnen und Schüler können ihre Sachkunde nachweisen. Dazu gibt es zunächst Ausbildungskurse, Kooperationen und Lehrmaterial. Das findet zum Teil in den Schulen und zum Teil im Tierschutzverein statt und endet mit dem Heimtier-Diplom. Ich kann Ihnen sagen, seitdem wir dieses Modellprojekt mit Willi Lemke gemacht haben, haben bereits zwölf Klassen dieses Heim- und Haustier-Diplom gemacht. Es wird derzeit an einer Erweiterung dieses Projekts, das wir modellhaft angelegt haben, gearbeitet.

Ich denke, das ist ein Erfolg und zeigt auch, dass sowohl im Senat als auch in verantwortlicher Politik oder in Organisationen, die dafür geradestehen, ein Bewusstsein ist, von anderen Bereichen abzusehen und auch eine gesellschaftliche Verantwortung für einen vernünftigen Tierschutz zu übernehmen und das nicht nur Eltern zu überlassen oder dem sozialen Umfeld, in dem man sich gerade bewegt. Das ist eine wichtige Entwicklung.

Ganz sicher kann man bei allem noch mehr tun. Es gibt die Initiative Q-Tipps, die Sie sicher alle kennen. Es gibt auch eine ganze Reihe Maßnahmen, auch in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage, unsere Tierschutzsenatorin, Karin Röpke, wenn ich das so sagen darf, ist ja anwesend, Maßnahmen des Senators für Gesundheit und unter anderem auch die Auslobung eines Tierschutzpreises. Es gibt diverse Aktivitäten der Informationsvermittlung, so dass eigentlich alle Bremerinnen und Bremer vernünftige Zugänge zu einer Ausbildung für Kinder und Jugendliche zu artgerechtem Tierschutz und Umgang mit Tieren haben.

Man muss die Möglichkeiten, die einem angeboten werden, nur nutzen. Das kann man nur anbieten, es ist freiwillig und nicht zu erzwingen. Dort, wo wir Freiwilligkeit nicht voraussetzen, gibt es aber auch Möglichkeiten. Es ist auszugewiesen ja veröffentlicht, dass auch in den bremischen Lehrplänen, sowohl im Sach- und Naturkundeunterricht als auch in den naturwissenschaftlichen Fächern, die artgerechte Haltung von Tieren eine Rolle spielt.

Wir freuen uns, dass die CDU in diesem Zusammenhang eine Große Anfrage gestellt hat, wenn gleich Sie auch auf die Verankerung im Grundgesetz hingewiesen haben. Ich glaube, Herr Henkel, Sie teilen meine Auffassung, dass wir das auch schon Jahre früher hätten haben können. Wir haben gerade mit den Kollegen im Bundestag als rotgrüne Regierung sehr hart darum ringen müssen, den Tierschutz im Grundgesetz zu verankern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)



(A) So kommt es dann auch in der sozialdemokratisch verantwortlichen Befindlichkeit im Gesundheitsressort nicht ganz früh an, dass wir im Netzwerk mit Bildung auf diese Sensibilität hinweisen. Diese Felder wurden von Sozialdemokraten immer bestellt. Deswegen ist die Bilanzierung an dieser Stelle gut, wengleich ich sage, dass man sicherlich das eine oder andere noch verändern kann.

Wir freuen uns, da Sie ja auf die Verankerung im Grundgesetz hingewiesen haben, auf die mir damals gelungene Allparteieninitiative zur Frage des Staatsziels auch hier in der Bremischen Landesverfassung, dass die CDU sich jetzt für diese Fragen stark macht und sich engagiert. Lassen Sie es uns doch einmal positiv formulieren!

Wir freuen uns insbesondere auf die Unterstützung unserer Initiativen in Bezug auf die Begrenzung von Schlachttiertransporten oder am besten die Abschaffung von Schlachttiertransporten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Mir ist nicht klar, wenn ich Schlachttierfleisch aus einer Kühltruhe kaufe, warum man Schlachttiere unnötige Strecken transportieren muss, anstatt gekühltes Fleisch zu transportieren. Diese wissenschaftliche, veterinärmedizinische oder hygienetechnische Logik will mir bei geeigneten Kühlvorrichtungen einfach nicht in den Kopf, auch wenn ich akzeptiere, dass das Bedürfnis des Fleischkonsums noch da ist.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Das sind wirklich große Probleme. Nutzen Sie auch in der CDU, wenn Sie jetzt die Verankerung des Tierschutzes im Grundgesetz fordern, die Möglichkeit, Massentierhaltung erträglicher zu machen, abzuschaffen, durch anderes zu ersetzen, denn ein vernünftiges Umgehen mit dem Mitgeschöpf dient auch sicherlich dem Tierschutz!

Da ich gesehen habe, Herr Henkel, dass Sie ein Mensch mit ausgesprochen viel Humor sind, was das Design Ihrer Krawatte angeht, habe ich mich natürlich bemüht – wir haben ja weihnachtliche Stimmung hier –, Ihnen auch eine angemessene Gabe, die Sie für Ewigkeiten an diese Debatte erinnert, überreichen zu dürfen, und möchte Sie mit diesem Shirt beglücken.

(Heiterkeit und Beifall)

Visualisierung, meine Damen und Herren, erleichtert immer in hohem Maße die Sachkenntnis. Ich darf es einmal für alle hochhalten. Dies ist ein Haustier, vielen nicht unbekannt. Herr Henkel, Ihnen als einsamen Kämpfer in der CDU in der Hoffnung, dass wir bei anderen Initiativen natürlich auch gemein-

sam Erfolg haben werden, denken Sie an Tiertransporte, denken Sie an Schlachttiere und vieles mehr! – Bitte schön!

(C)

(Heiterkeit und Beifall)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst muss ich voranstellen, natürlich nehmen wir Grünen den Tierschutz ernst,

(Abg. **B o r t t s c h e l l e r** [CDU]: Haben Sie denn auch ein T-Shirt?)

aber man muss auch die Frage stellen können: Was ist denn eigentlich der politische Kern der Großen Anfrage der CDU-Fraktion?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich muss gestehen, dieser politische Kern, wenn ich Sie als gesamte Fraktion betrachte, ist hier nicht erschließbar. Er ist weder aus der Anfrage erschließbar, noch ist er aus der Debatte erschließbar, soweit ich sie jetzt verfolgt habe.

Zur Mitteilung des Senats: Als Mitglieder des Tierschutzbeirats haben wir uns und gerade auch Frau Emigholz und alle im Tierschutzbeirat vertretenen Parteimitglieder dafür eingesetzt, dass man dem Thema, das Sie heute als Große Anfrage einreichen, mehr Beachtung schenkt. Wir haben deswegen empfohlen, den Tierschutzpreis an die Gruppen zu vergeben, die genau das tun, die das vor Ort tun, und das war unter anderem die Schule am Baumschulenweg, die eben sehr intensiv Wissen vermitteln, um dies zu erreichen, nämlich dass Tiere nicht aufgrund mangelnden Wissens gequält werden. Das ist der Stand.

(D)

Insgesamt kann man hier sagen, das, was aus dem Hause Röpke kommt, was dargestellt worden ist, und Frau Emigholz hat das auch schon einmal zusammengefasst, das umfasst letztendlich eine Vielzahl von Aktivitäten vom Lehrplan bis hin zu eben dieser Preisvergabe, auch bis hin zu Personen, Einzelpersonlichkeiten, die sich über die Vermittlung von Wissen im Tierschutz engagieren.

Wie gesagt, wir finden, das ist ein wichtiges Thema, da passiert eine Menge, und in erster Linie ist doch den Personen zu danken, die das vor Ort tragen. Ich möchte hier an der Stelle Dank an den Bremer und an den Bremerhavener Tierschutzverein aussprechen, die wirklich hervorragende Arbeit machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(A) Als Politikerinnen und Politiker sind wir im Wesentlichen natürlich nicht für diesen mit der Großen Anfrage abgedeckten privaten Bereich der Heim- und Haustiere zuständig. Ich denke, das ist auf einem guten Weg, da passiert auch eine Menge, aber die Hauptverantwortung haben wir doch, sehr geehrte Damen und Herren von der CDU, für den öffentlichen Bereich. Die wesentliche, auch in den Zuständigkeitsbereich des Landes Bremen fallende Dimension ist doch die Frage des Bürgerantrags, die Tierversuche an der Universität perspektivisch zu reduzieren, und hier geht es um die Affenversuche. Hier wäre die eigentliche Verantwortung, die entsprechende Entscheidung zu treffen und nicht, so wie Sie es gerade getan haben, in der Deputation diesen Bürgerantrag abzulehnen.

Wir fordern Sie auf, und das betrifft vor allen Dingen auch die Fraktion der CDU, sprechen Sie doch bitte mit einer Stimme, und versuchen Sie nicht, das Thema an der Stelle zu instrumentalisieren! – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Henkel.

Abg. **Henkel** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, es tut mir Leid, aber jetzt werde ich langsam ärgerlich!

(B)

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Erfahrung ist, die Front zwischen Tierschützern und denen, die nicht viel davon halten, geht quer durch alle Parteien, und zwar einschließlich der Grünen. Ich kann mich sehr gut an die Diskussion über die Schächtung erinnern. Darauf werden wir auch noch einmal zurückkommen, um das einmal klarzumachen, nur damit wir das einmal klargestellt haben!

(Beifall des Abg. **T i t t m a n n** [DVU] – Abg. **D r. K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da haben Sie nur von einem Beifall!)

Für die Tiere ist es ziemlich gleichgültig, wer sich für sie einsetzt. Ich habe noch nie gehört, dass es eine grüne Katze, eine rote Ziege oder so etwas gab. Vom schwarzen Schaf habe ich schon einmal etwas gehört, ja!

(Heiterkeit – Beifall bei der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was glauben Sie, wie viele grüne Ziegen es gibt! – Abg. **E c k h o f f** [CDU]: Aber rote Ziegen gibt es in Bremen auch genug!)

-----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich habe einleitend, Frau Dr. Mathes, gesagt, dass ich das nicht als ein parteipolitisches Thema betrachte. Wenn Sie auf dem Niveau diskutieren wollen, machen Sie das, klinken Sie sich meinetwegen aus! Ich suche mir die Verbündeten für den Tierschutz dort, wo es den Leuten auch wirklich um den Tierschutz geht und nicht um parteipolitische Profilierungen, damit wir uns da auch klar verstehen!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Frau Emigholz, wir sind weitgehend einig.

(Zuruf von der SPD: Aber!)

Nein, kein Aber! Die Initiativen und all die Aktivitäten und Absichtserklärungen, die in der Senatsantwort beschrieben sind, finde ich super, das kann man alles unterschreiben. Ich weiß selbst als Tierschutzvereinsmitglied, dass auch dort Initiativen stattfinden, aber – jetzt kommt das Aber! – das Ergebnis dessen, was dort bisher läuft, kann nicht zufriedenstellen. Das zeigt sich erst einmal an der Tatsache, wir beide brauchen uns nicht darüber zu unterhalten, wie es im Tierheim aussieht. Die Verweildauer der Tiere wird immer länger, und das ist wahrlich keine Perspektive. Ich habe mich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor kurzem unterhalten, es ist eine Notlösung, aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Ehrenamtlichen dort leiden selbst unter der Situation, dass diese Tiere unverschuldet unter recht üblen Bedingungen in so eine Art Haft geraten.

(D)

Ich darf an den „Kurier am Sonntag“ erinnern, es war, glaube ich, am 15. August, in dem noch einmal sehr deutlich dargestellt wurde, es gibt eben nicht nur den klassischen Hund, der irgendwo bei der Autobahn angebunden wird, sondern bei über 100 Stundenkilometern werden Tiere auf der Autobahn aus dem Wagen geworfen, dann wissen wir, dass wir doch auf eine ganze Menge Leute einwirken müssen! Die administrativen Mittel, die wir haben und die die Behörde auch hat, wirken allein nicht, sonst hätten wir nicht das Ergebnis.

Ich darf auch noch einmal an die Kampfhunddebatte erinnern, wie sie geführt wurde. Dass sie nun gerade von der Kompetenz der Akteure geprägt war, die sie geführt haben, würde ich wirklich nicht behaupten wollen! Von daher sage ich einmal, wir haben in dieser Gesellschaft ein gewaltiges Defizit in der Frage des Umgangs mit den Tieren, die uns seit Jahrtausenden begleiten. Darum geht es mir!

Sie haben das richtig gesagt, an zoologische Gärten zum Beispiel werden heute, zu Recht übrigens, sehr hohe Anforderungen gestellt als Voraussetzung, damit sie überhaupt Tiere halten dürfen, an Haushalter aber nicht und an deren Kontrolle auch nicht. Es wird immer noch kein Qualifikationsnachweis verlangt, obwohl wir sonst in Deutschland für

(A) alles Mögliche Scheine und Zulassungen verlangen. Wenn Sie beispielsweise ein einfaches Sprechfunkgerät auf einem Sportboot haben wollen, müssen Sie einen Schein machen, da müssen Sie eine Prüfung machen! Wenn ich ein Tier, das mich oder die Familie 15 Jahre lang begleitet, erwerbe, fragt kein Mensch nach einer Qualifikation.

Sie hatten gefragt, Frau Dr. Mathes, das will ich doch noch beantworten, obwohl ich verärgert bin, was uns denn dazu getrieben hat, diese Initiative zu ergreifen, und weil Sie versuchen, das als Ablenkungsmanöver zu diffamieren. Als Opposition müssen Sie uns diffamieren, das gehört wohl zum Rollenspiel. Ausgangspunkt war eine Veranstaltung im März dieses Jahres in der Evangelischen Akademie Bad Boll, an der ich teilgenommen habe. Ich zeige Ihnen einmal bewusst den Umschlag, die Dokumentation, unter dem Motto „Ehrfurcht vor dem Leben“, Zitat von Albert Schweitzer, darum geht es!

Da ging es in einer Arbeitsgruppe um die Tötung von so genannten überzähligen Tieren. Die gibt es natürlich nicht, es gibt keine überzähligen Tiere. Da ging es um Heimtiere, und da ging es bei den Tierärzten, die da waren, und das habe ich mir von der Tierärztekammer bei uns auch bestätigen lassen, darum, dass an Tierärzte immer wieder das rechtswidrige Ansinnen herangetragen wird, kerngesunde Tiere schlicht und ergreifend einzuschläfern, zu töten, weil man ihrer überdrüssig ist – das ist eben diese berühmte Geschichte, Weihnachten unter dem Weihnachtsbaum, im Juli auf der Autobahn –, oder das Ansinnen, diese Tiere umzubringen.

(B) Darüber haben wir uns gemeinsam Gedanken gemacht, wie man dem entgegenwirken kann. Da waren übrigens auch Vertreter Ihrer Partei dabei, auch Grüne. Wir haben eine sehr konstruktive Diskussion geführt, die unter anderem zum Ergebnis hatte, wir alle bringen diese Initiativen in der Art, wie ich sie hier eingebracht habe, in unsere Landtage ein. Ich habe von anderen Landtagen allerdings noch nichts gehört.

Wir haben bei der Gelegenheit auch noch einmal die Forderung unterstrichen, dass wir letztendlich sagen, es muss im Ziel, im Ergebnis, das können wir hier in Bremen nicht allein leisten, gemeinsam mit allen Beteiligten erreicht werden, dass Tiere nur noch an Leute ausgehändigt werden, die auch nachweisen, dass sie Qualifikationen haben, dass sie die entsprechenden Voraussetzungen haben und dass sie die Tiere artgerecht halten können.

Ich lasse einmal das ganze Manuskript, das ich hier noch habe. Ich sage Ihnen nur, dieser Unterricht oder diese Inhalte müssen flächendeckend in die Schulen hinein. Ich wage einmal zu bezweifeln, dass die Schulen heute schon darauf vorbereitet sind. Meine Wahrnehmung ist das nicht, um das einmal deutlich zu sagen, aber was noch nicht ist, kann ja noch werden! Ich denke einmal, daran sollten wir alle mitwirken.

(C) Ich werde – leider ist Senator Lemke heute nicht da – ihm anbieten, dass ich selbst mich mit einem Tier in den Schulen zur Verfügung stelle, um mit Schülerinnen und Schülern darüber zu reden, wie man mit Tieren umgeht, und das zu unterstützen, was der Tierschutzverein macht. Das ehrenamtliche Engagement schätze ich genauso hoch ein, und das möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal loben.

(Beifall bei der CDU)

Kurzum, ich habe jetzt nicht alle Inhalte genannt, die hinein müssen, ich will sie nur noch kurz stichwortartig nennen: Was muss eigentlich in die Schulen und in die Familien transportiert werden? Erstens: Exotische und einheimische Wildtiere gehören in ihren natürlichen Lebensraum und nicht ins Wohnzimmer, das ist eine wichtige Aussage. Zweitens: Die Entscheidung für ein Tier, zum Beispiel einen Hund oder eine Katze, bindet langfristig, bis zu 15 Jahre, und das muss man wissen, wenn man so ein Tier beschafft. Drittens: Tiere haben ihre ureigensten artgerechten Bedürfnisse. Die muss man kennen und muss ihnen gerecht werden. Ich habe eben das Beispiel Freilauf schon einmal genannt. Die Unterhaltung von Tieren kostet Geld, auch das muss man wissen. Tiere brauchen Zuwendung und Zeit ihres Menschen. Sie sind kein Spielzeug. Sie sind liebenswerte, aber auch leidensfähige Lebewesen.

(D) Dann, zum Schluss, bevor immer dieses Stammtischargument kommt – nicht hier, aber in Leserbriefen habe ich es schon gelesen –, da wird Tierschutz gegen Menschenschutz, Kinder und so weiter ausgespielt! Da heißt es Kinderschutzbund und Tierschutz, als wäre das ein Gegensatz. Lassen Sie mich da zum Schluss noch einmal eine Feststellung treffen: Tierliebe und Nächstenliebe, Menschenliebe sind kein Gegensatz, sondern zwei Seiten ein und derselben Medaille, die heißt, um mit Albert Schweitzer zu sprechen, Ehrfurcht vor dem Leben! – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss noch einmal eben kurz nach vorn kommen. Frau Emigholz, da Sie sich in Ihrer Rede so für den Tierschutz eingesetzt haben, aber meine Frage nicht angenommen haben, weil Sie sie wohl nicht beantworten konnten oder wollten, frage ich Sie noch einmal: Wenn Sie und Ihre Fraktion sich hier angeblich so für den Tierschutz einsetzen, warum finden dann noch immer diese schrecklichen, unerträglichen und grausamen Affenversuche an der Bremer Uni statt? Warum ist der Computer, der so viele Tierversuche überflüssig machen

- (A) würde, seit über vier Jahren versprochen, immer noch nicht angeschafft worden?

Also halten Sie hier keine solchen Schaufensterreden! Sie haben doch die politische Macht, die unsäglichen Affenversuche an der Bremer Uni zu verhindern. Wenn nicht Sie, wer denn sonst? Halten Sie hier nicht solche unerträglichen Schaufensterreden, sondern handeln lieber im Sinne und zum Schutze der Tiere, das wäre gescheiter!

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke** \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn Frau Dr. Mathes aus ihrer Sicht vergeblich den politischen Kern der Großen Anfrage sucht, dann kann ich ihr auf jeden Fall etwas abgewinnen, was den Zeitpunkt betrifft, weil mit diesem Zeitpunkt kurz vor Weihnachten die Gelegenheit gegeben ist, auch noch einmal aus der Sicht des Parlaments auf dieses Thema aufmerksam zu machen, denn wir wissen alle, dass gerade Weihnachten unbedacht Tiere verschenkt werden in der Annahme, man kann meistens ja den Kindern eine Freude machen. Die Familien, die sich damit befassen, setzen sich in der Regel nicht damit auseinander, was das bedeutet, und nur wenige wissen oder können einschätzen, dass es eine langfristige Bindung ist.

- (B) Mein Kater, Herr Henkel, ist nicht nur 15 Jahre alt geworden, er ist jetzt gerade 21 Jahre alt geworden. Das heißt, man lässt sich wirklich auf etwas ein, was einen langen Zeitraum umfasst, großen Zeitaufwand mit sich bringt, ganz abgesehen von den Kosten, die damit verbunden sind, aber auch von den Aufwendungen, Tierarzt, medizinische Versorgung. Das machen sich viele gar nicht klar. Das ist erst das kleine niedliche Tier, das unheimlich lieb ist und süß, und man meint, damit sei es dann getan, aber das ist es leider nicht. Das führt dazu, wenn das Tier krank ist oder die Urlaubsplanung ansteht, dass keine Versorgung gefunden wird für das Tier, dass dann das Tier im besten Fall noch im Tierheim abgegeben wird, im schlimmsten Fall auf der Straße ausgesetzt oder, wie Sie es beschrieben haben, Herr Henkel, eingeschläfert wird.

Deswegen begrüße ich es, dass wir zu diesem Zeitpunkt noch einmal Gelegenheit haben, auf dieses Thema aufmerksam zu machen. Wir wissen, dass im Land Bremen pro Jahr rund 2000 bis 2500 Haustiere im Tierheim landen, wovon die wenigsten dann auch wieder abgeholt werden, weil einfach die Besitzer dieser Tiere überdrüssig geworden sind, weil sie festgestellt haben, dass Hunde bellen und sich Nachbarn beschweren, wenn Hunde bellen, oder weil sie festgestellt haben, dass man Hunde einfach nicht den ganzen Tag allein lassen kann. Eigentlich eine ganz klare Einsicht, aber manche haben, wie

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (C) gesagt, sich nicht damit auseinander gesetzt und wissen sich dann keinen Rat mehr, als dieses Tier im Tierheim abzuliefern.

Tiere sind eben keine Stofftiere, die man, wenn man sie haben möchte, wenn man sie streicheln möchte, aus dem Schrank holt, und wenn sie einem lästig werden, wieder in die Ecke stellen kann, sondern Tiere wollen ständig auch ihre Anforderungen zu Recht befriedigt haben.

Es ist wichtig, schon Kinder an den Umgang mit Haus- und Heimtieren heranzuführen. Da gibt es sehr gute Veranstaltungen, insbesondere von den Bremer und Bremerhavener Tierschützern, von der Tierärztekammer, von der Tierärzteüberwachungsbehörde, auch von der Lebensmittel-, Tierschutz- und Veterinärüberwachungsbehörde. Es gibt wunderbare Veranstaltungen, die den Kindern und Jugendlichen, den Familien das Thema nahe bringen.

Es wird auch schon sehr viel im Bereich Kindergarten und Schule geleistet. In Kindergärten und Horten haben Kinder häufig die Möglichkeit, sich mit Tieren auseinander zu setzen, eigene Erfahrungen mit Tieren zu sammeln. Sie werden da angeleitet, wie man Tiere beobachtet, wie man sie pflegt. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Henkel, wenn Sie Ihr Angebot, das Sie an Herrn Lemke gemacht haben hinsichtlich der Schulen, auch für die Kindergärten machten.

(Abg. H e n k e l [CDU]: Gern!)

Ich bin sehr gern bereit, dieses Angebot anzunehmen. Wir haben in Bremen eine wunderbare Einrichtung, das sind die Tier- und Jugendfarmen, wo Kinder in der Stadt Gelegenheit haben, sich mit Tieren zu beschäftigen, diese Tiere zu pflegen, zu füttern, auch das ist wichtig und eine, wie ich finde, tolle Einrichtung.

In Bremerhaven gibt es den Zoo am Meer, zurzeit leider nicht zu besuchen, weil noch im Umbau begriffen. Alle warten darauf, dass der Zoo endlich wieder aufmacht. Ich finde es wunderbar, dass nach der Wiedereröffnung des Zoos auch die Tradition in Bremerhaven beibehalten werden soll, dass Kindergarten- und Hortgruppen kostenlos den Zoobesuch ermöglicht bekommen sollen. Das finde ich toll.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt, das hat Frau Emigholz schon ausgeführt, an Bremer Schulen sehr gute Projekte, dieses Projekt Q-Tipps, das Projekt, wo Kinder durch Anleitung zum Umgang mit Tieren ein Heimtier-Diplom erwerben können. Das geht genau in die Richtung, Herr Henkel, wie Sie das fordern. Ich denke, das sollten wir auf jeden Fall weiterführen, und das ist der Weg, den Lehrerinnen und Lehrer gemeinsam mit den Kindern gehen sollten.

- (A) Wenn wir den Zoo am Meer 2004 endlich wieder haben, wird es nach meiner Kenntnis die Wiedereinrichtung der Zooschule am Meer geben. Auch das ist eine ganz tolle Einrichtung, sozusagen als außerschulische Lerneinheit, wo Kinder im Zoo den Umgang mit Tieren erleben können und vor Ort mit den Tieren umgehen werden.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt viele gute Projekte, ich erspare Ihnen das jetzt, die alle aufzuzählen. Die sind alle nachzulesen in der Antwort auf die Große Anfrage. Sie sind auch in der Debatte schon an vielen Stellen genannt worden. Wir müssen weiter dafür eintreten, dass wir bei jeder Gelegenheit die Sensibilität von Menschen im Umgang mit Tieren fördern, dass wir klar machen, was das bedeutet, wer sich dafür entscheidet, ein Heim- oder Haustier anzuschaffen, dass diese Menschen auch die Verantwortung dafür übernehmen, dass wir den Tieren Leid ersparen, und es gibt sehr viel Leid unter den Haustieren, was oft gar nicht entdeckt wird, was auch unsere Behörden nicht entdecken können, denn Haustiere können nicht kontrolliert werden.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Aber die Bremer Uni!)

- (B) Lassen Sie uns gemeinsam diese Aufgabe weiter wahrnehmen, und ich möchte mich auch dem Dank anschließen an die Tierschutzvereine in Bremen und Bremerhaven, weil sie eine wirklich hervorragende Arbeit auf diesem Gebiet leisten. Ich denke, dass wir politisch sie dort unterstützen wollen, wo wir nur können, denn das ist eine unverzichtbare Leistung auf dem Gebiet des Tierschutzes. – Schönen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Bremisches Schuldbuchgesetz**

Mitteilung des Senats vom 5. November 2002  
(Drucksache 15/1285)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Schuldbuchgesetz, Drucksache 15/1285, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich jetzt darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Schuldbuchgesetz, Drucksache 15/1285, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Änderung reise- und umzugskostenrechtlicher Vorschriften**

Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2002  
(Drucksache 15/1260)  
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 68. Sitzung am 13. November 2002 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen zur Abstimmung.  
 Wer das Gesetz zur Änderung reise- und umzugskostenrechtlicher Vorschriften in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
 Ich bitte um die Gegenprobe!  
 Stimmenthaltungen?  
 Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Richtlinie des Rates über eine spezifische Ausbildung in der Allgemeinmedizin**

Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2002  
 (Drucksache 15/1279)  
 2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 68. Sitzung am 13. November 2002 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen nun zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (B) Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung der Richtlinie des Rates über eine spezifische Ausbildung in der Allgemeinmedizin in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Sechstes Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes**

(C)

Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2002  
 (Drucksache 15/1280)  
 2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 68. Sitzung am 13. November 2002 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Sechste Gesetz zur Änderung des Heilberufsgesetzes, Drucksache 15/1280, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(D) Damit, meine sehr geehrten Damen und Herren, wären wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen. Ich bedanke mich für die rege Diskussion, weise noch darauf hin, dass wir uns alle gemeinsam um 19 Uhr im Übersee-Museum wieder treffen. Bis dahin alles Gute!

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.58 Uhr)